

# Das Abenteuer Karl May



Die Geschichte vom armen Webersohn, der ein berühmter Mann wurde

**Wechsellausstellung**  
**Eröffnung am 16. Mai 2010**  
**Internationaler Museumstag**  
**von 15.00 bis 18.00 Uhr**



**Inhalt**

Inhaltsverzeichnis	3
Grußwort des Ortsvorstehers	5
Grußwort des Leiters des Heimatmuseums Wemmetsweiler	7
Karl May in Wemmetsweiler?	8
Die Geschichte vom armen Webersohn, der ein berühmter Mann wurde	11
Beiträge der Saarbrücker Zeitung 1910 bis 1912	24
Überraschende Fahrten - aus der Prarie in den Hörsaal	33
Karl May und die Philatelie	39
Ein geschliffener Diamant? Die Ausgaben der >gesammelten Werke< Karl Mays	44
Briefwechsel Hans Wollschläger - Peter Nest	57
Der Karl-May-Stammtisch-Saar	82

**Impressum, Herausgeber**

Arbeitskreis Heimatkunde, Heimatmuseum Wemmetsweiler (Träger des Heimatmuseums ist die Gemeinde Merchweiler, Betreuung durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Heimatmuseums Wemmetsweiler).

Schirmherr der Wechselausstellung: Michael Marx, Ortsvorsteher von Wemmetsweiler.

Leiter des Heimatmuseums: Manfred Licht, Am Teschling 19, D-66589 Merchweiler

Mitarbeiter: Adelbert Arnold, Manfred Frisch, Hans-Jürgen Glaab, Hans Gross, Kurt Horn, Winfried Junker, Robert Kirsch, Manfred Licht, Edmund Schuh, Mia Stragand.

Technische Leitung Ausstellung: Hans-Jürgen Glaab, Hans Gross, Adelbert Arnold, Kurt Horn.

Redaktion: Hans-Jürgen Glaab, Manfred Licht.

Ausstellungseröffnung: Sonntag, 16. Mai 2010 – Internationaler Museumstag

Weitere Öffnungszeiten: (jeweils von 15.00 – 17.00 Uhr)

13. Juni, 08. August, 12. September, 10. Oktober, 08. November, 28. November 2010 (Nikolausmarkt in Wemmetsweiler), geöffnet von 14.00 bis 18.00 Uhr und am 12. Dezember geöffnet von 15.00 bis 17.00 Uhr sowie nach Terminabsprache mit Manfred Licht, Tel. 06825-42298.

**[www.heimatmuseum-wemmetsweiler.de](http://www.heimatmuseum-wemmetsweiler.de)**

Titelbild: Kostümfoto - Karl May als Old Shatterhand

Abbildung Seite 4: Karl May in seiner Bibliothek in der Villa Shatterhand.

Beide Fotos mit freundlicher Genehmigung des Karl-May-Verlag in Bamberg.

Abbildung Seite 6: Karl May 1907, Aufnahme Erwin Raupp, Archiv der Karl-May-Gesellschaft.



## Grußwort



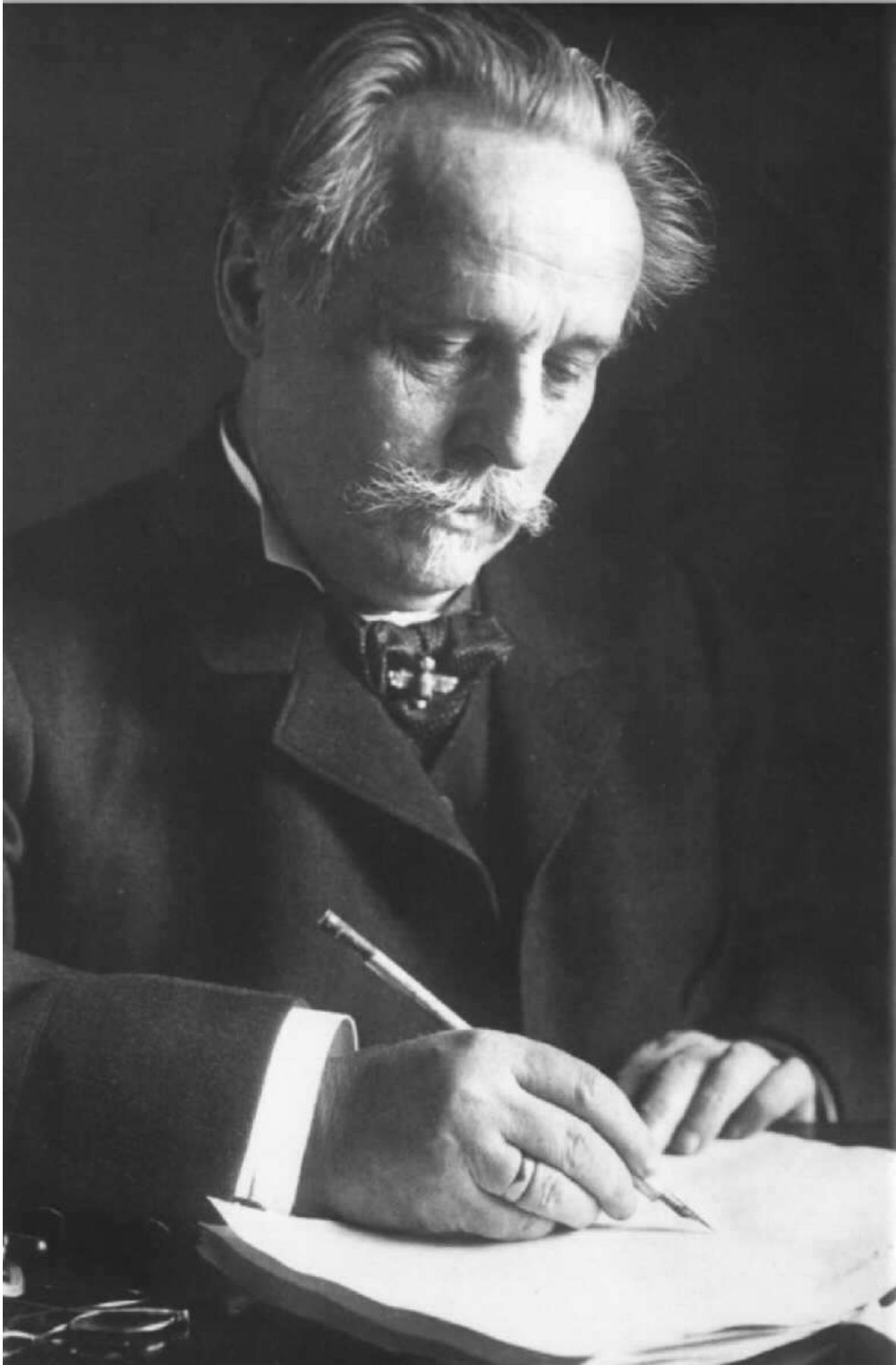
Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

wer kennt sie nicht, die Namen Winnetou, Old Shatterhand, Hadschi Halef Omar oder Kara Ben Nemsi. Auch heute gehören die Werke von Karl May zu den am meisten gelesenen deutschsprachigen Lektüren. Seine abenteuerlichen Reiseerzählungen aus Nordamerika und dem Orient sind in über 80 Millionen Exemplaren erschienen.

Das Heimatmuseum Wemmetsweiler bringt uns das Wirken und Leben des Karl May im Rahmen der Wechselausstellung „Das Abenteuer Karl May“ näher. Unterstützt werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Heimatmuseums hierbei durch den Karl-May-Stammtisch-Saar in Sulzbach. Zahlreiche Exponate wurden durch die Karl-May-Freunde aus Sulzbach für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Sicherlich nicht nur auf die Karl-May-Fans warten in der Ausstellung viele Neuigkeiten rund um Karl-May.

Ich wünsche der Wechselausstellung „Das Abenteuer Karl May“ viel Erfolg. Sie, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, lade ich recht herzlich zu einem Besuch unseres Heimatmuseums ein. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Heimatmuseums sage ich herzlichen Dank für ihr ehrenamtliches Engagement.

Ihr Michael Marx  
Ortsvorsteher von Wemmetsweiler



## Grußwort

Die in Abstimmung mit dem ICOM-Nationalkomitees Deutschland, Schweiz und Österreich und dem deutschen Museumsbund festgelegte deutsche Formulierung „Museen für ein gesellschaftliches Miteinander“ lädt alle Museen ein, sich mit eigenen Beiträgen an der Gestaltung eines anregenden und vielseitigen Programms zu beteiligen.

Das Team des Heimatmuseums Wemmetsweiler hat für die heute beginnende Wechselausstellung das Thema „Das Abenteuer Karl May“ ausgesucht.

Der Karl-May-Stammtisch-Saar aus Sulzbach befasst sich schon einige Jahre mit Karl May, dem phantasievollen Schöpfer unzähliger Reiseerzählungen und spannender Abenteuergeschichten. Die ausgestellten Exponate wurden freundlicherweise dem Heimatmuseum vom Karl-May-Stammtisch-Saar zur Verfügung gestellt.

Das umfangreiche Lebenswerk von Karl May, das heute in mehr als 90 Bänden vorliegt, ist einem ungewöhnlich schweren und bewegten Leben abgewonnen worden.

Weiterhin gibt es Karl-May-Festspiele oder Karl-May-Spiele, die Aufführungen der Werke des deutschen Schriftstellers finden meist unter freiem Himmel statt

Karl-May-Festspiele gab es bereits vor dem und während des zweiten Weltkrieges, so vor allem im sächsischen Rathen oder in Werder (Havel).

Zu den bekanntesten Karl-May-Festspielen zählen

- die Karl-May-Spiele im schleswig-holsteinischen Bad Segeberg. Hier finden seit 1952 alljährlich Aufführungen im Freilichttheater am Kalkberg statt.
- die Karl-May-Festspiele im sauerländischen Elspe (*Elspe Festival*), die bereits 1958 Karl-May spielten und sich seit 1964 dieser Tradition verschrieben haben.
- die Karl-May-Festtage im sächsischen Radebeul, die jedes Jahr im Mai stattfinden.
- die Karl-May-Festspiele in Weitensfeld in Kärnten; sie bieten die größte Naturfreilichtbühne Europas (seit 1995)

Weitere Karl-May-Aufführungen (derzeit mehr als zehn Bühnen im gesamten deutschsprachigen Raum), teils nach Elspe oder Bad Segeberger Vorbild, gibt es u.a. in Rathen. Die Felsenbühne Rathen ist eine Naturbühne mit 2.000 Plätzen (seit 1957), das erste Karl-May-Festspiel wurde 1938 veranstaltet. Nach dem Krieg wurde der Spielbetrieb schon 1946 wieder aufgenommen 1984 wurde der „Schatz am Silbersee“ aufgeführt, 1987 folgte „Winnetou“ und 1995 „Old Surehand“.

*Manfred Licht*

## Karl May in Wemmetsweiler?

von Hans-Jürgen Glaab

Wechselausstellungen hatte das Heimatmuseum Wemmetsweiler schon viele gezeigt. Die meisten Ausstellungen befassten sich direkt mit dem Ort Wemmetsweiler oder zumindest mit der Region. Was aber, werden sich nun viele Leser zurecht fragen, hat Karl May mit Wemmetsweiler zu tun?

Eigentlich nichts, was die Person Karl May selbst betrifft. In seinen Werken kommen zwar Orte aus dem Saarland vor, was die Wenigsten wissen, er selbst war aber wahrscheinlich nie im Saarland zu Gast. Karl May legte eine seiner Romanhandlungen (Die Liebe des Ulanen) in den saarländischen Grenzraum und nannte dabei die Orte Weiskirchen, Mettlach, Traben-Trarbach, Kaiserslautern, Saarbrücken, Wehrden, Saarlouis, Nancy, Metz, Berncastel, Simmern, Diedenhofen, Trier, Saargemünd und Forbach. Aber Wemmetsweiler? Wemmetsweiler kommt in diesem Roman Karl May's nicht vor.

Anders sieht es aus mit den Büchern von Karl May. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung konnte sich die damals doch recht teuren grünen Bände aus dem Verlag Fehsenfeld oder später dem Karl-May-Verlag in Radebeul selbst leisten. Die meisten Leser, so auch ich, lernten die Bücher über die öffentliche Bücherei kennen, wo kleine Jungs im schon fortgeschrittenen Lesealter, auf Zehenspitzen stehend, gerade mit den Fingerspitzen an die begehrten grünen Bände gelangen konnten. Stauend wurden die mehrere Regalmeter umfassenden Werke betrachtet. Der Winnetou war meistens verliehen und stand nicht zur Verfügung, obwohl mehrere Bände der einen Ausgabe vorhanden waren. Also begnügte man sich anfangs mit weniger gelesenen Bänden, um später endlich auch einmal an den Winnetou zu gelangen.

Wemmetsweiler hatte bereits zu Lebzeiten Karl May's eine katholische öffentliche Volksbücherei, die vier Jahre nach dem Bau der Kirche, nämlich 1903, gegründet wurde. Ob zu diesem Zeitpunkt auch schon Karl May Bücher in den Regalen standen, ist nicht bekannt und ließ sich auch nicht mehr ermitteln. Die Initiative zur Gründung dieser Volksbücherei dürfte auf den damals in ganz Deutschland aufstrebenden Verein vom hl. Karl Borromäus zur Verbreitung guter Bücher zurück zu führen sein. Dieser Verein, gegründet 1845, hatte sich zur Aufgabe gemacht, dem verderblichen Einfluss, den die schlechte Literatur auf alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft ausübt, durch die Begünstigung und Verbreitung guter Schriften entgegen zu wirken und die Sache der katholischen Volksbüchereien und Volksbildungsarbeit intensiv zu fördern. Zunächst in einzelnen Ortsgruppen organisiert, erfolgte recht bald an der Saar im Jahre 1912 ein Zusammenschluss auf Bezirksebene. Der Wemmetsweiler Pfarrer Schmitz, der zuvor schon recht rührig auf Ortsebene tätig war, wurde zum Vorsitzenden der Bezirksgruppe Ottweiler berufen, wo er sich vehement für die Notwendigkeit des Ausbaues aller Borromäusbibliotheken zu öffentlichen Büchereien einsetzte. Ihm und den insgesamt 45 Mitgliedern des Borromäusvereins der Ortsgruppe Wemmetsweiler ist die eigene katholische öffentliche Volksbücherei überwiegend zu verdanken. Der Vorteil, den dieser Verein seinen Mitgliedern bot, bestand darin, dass jedes Mitglied die in einem Kataloge ver-

zeichneten ausgewählten Bücher zu zwei Dritteln des Ladenpreises erhielt; ferner konnte sich jedes Mitglied aus einem anderen Kataloge, welcher zugeschickt wurde, eine Vereinsgabe wählen, ein Werk, das im Ladenpreis ebenfalls bedeutend höher stand und endlich wurde dem Ortsverein in jedem Jahr eine Anzahl Bücher gratis zugesandt, um entweder eine Volksbibliothek zu gründen, oder die gegründete zu vermehren.

Bei der Gründung 1903 konnte die Bibliothek des Borromäusvereins auf einen Bestand von 700 Bücher zurück greifen. Diese Bücher lassen sich grob unterteilen in 250 Bände Unterhaltungsliteratur, 170 Bände belehrende Literatur und 43 Bände Jugendliteratur. Karl May hatte bis zu diesem Zeitpunkt 25 Bände Reiseerzählungen und 9 Bände Jugenderzählungen als Buchausgaben veröffentlicht. Darüber hinaus gab es noch die sogenannten Lieferungsromane, die gerade im Verlag Fischer neu aufgelegt wurden und gegen deren Veröffentlichung unter dem Namen Karl May der Schriftsteller Klage bei Gericht einreichte. Die Lieferungsromane waren zuvor unter einem Pseudonym Karl May's erschienen und wurden gerade zu diesem Zeitpunkt durch die führende Presse als Schundliteratur bezeichnet. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass diese Lieferungsromane nicht zum Bestand der katholischen öffentlichen Volksbücherei Wemmetsweiler gehörten, da auch der Borromäusverein nur das Edle, Wertvolle, zusammentrug, aber nicht nur aus dem katholischen Lager, sondern aus allen Künstlerkreisen. Schund war nicht erwünscht und wurde daher gemieden.

Karl May, ein Vielgelesener, wohl auch in Wemmetsweiler. Seine Bücher waren in der katholischen öffentlichen Volksbücherei Wemmetsweiler wahrscheinlich schon immer vorhanden und auch tüchtig ausgeliehen und gelesen worden. Zumindest Anfang 1930 muss es schon mehrere Karl May Bücher in der Bücherei gegeben haben, die allerdings nur an Buben oder Männer ausgeliehen wurden. Mädchen und Frauen wurden, nach mündlicher Überlieferung zufolge, gnadenlos abgewiesen. Die ersten Exemplare sind schon längst nicht mehr vorhanden. Durch das ständige Ausleihen waren die Bücher sehr starken Beanspruchungen ausgesetzt und sahen auch dementsprechend schlecht aus. Wie oft diese Bücherreihe durch Neuanschaffungen ersetzt werden musste, weiß heute niemand mehr. Zu meiner Jugendzeit konnte ich auf 70 grüne Bände aus dem Karl-May-Verlag in der Pfarrbücherei zurück greifen. Die Bücher waren in Klarsichtfolie eingebunden, trugen alle auf dem Rücken unten eine Ordnungsnummer und waren auf den Innenseiten mit dem Stempel der Bücherei versehen. Die vielgelesenen Bände waren dick aufgebläht, der Buchblock meist lose und der eingeklebte farbige Ausleihzettel im hinteren Deckel mit Rückgabestempeln übersät. Und trotzdem, es gab nichts schöneres, spannenderes oder humorvolleres als die Geschichten von Karl May. Der Inhalt begeisterte, das Aussehen der Bücher war vollkommen egal, Hauptsache der lang erwartete Band stand endlich einmal zur Ausleihe bereit im Regal und die Fingerspitzen konnten ihn greifen, heimlich und verstohlen über die Schulter blickend, ob nicht noch ein anderer Leser die gleiche Absicht hegte.

Heute, ist die katholische öffentliche Bücherei im ehemaligen Sakristeigebäude an der Rückseite der katholischen Pfarrkirche St. Michael untergebracht. Glanz und Größe der ursprünglichen Pfarrbücherei sind nicht mehr vorhanden. Trotzdem wird die kleine Bücherei liebevoll umsorgt.

Karl May Bücher gibt es immer noch. Die Reihe weist etliche Lücken auf. Die wichtigsten Bände sind vorhanden. Der Großteil dieser Bände wurde im Jahre 1977 neu angeschafft. Viel gelesen, gemessen an den vorherigen Ausgaben, wurden sie bis heute nicht. So stehen sie mit ihrem immer noch in Gold schimmernden Rückenschild, auf bessere Zeiten wartend, für interessierte junge Leser unerreichbar, noch nicht mal mit dem Fingerspitzen und auf Zehenspitzen stehend, auf dem allerhöchsten Bord im Regal der Bücherei. Dies muss wohl so sein, da Bücher mit Zauberlehrlingen und Vampiren nunmehr bevorzugt ausgeliehen werden und daher in sachgerechter Höhe platziert werden. Obwohl, mit diesen neuen Büchern, ist es wie früher mit den Büchern Karl May's. Dasjenige Buch, welches man gerade haben wollte, ist bedauerlicherweise gerade verliehen. Daran sieht man, dass die heutige Bücherei immer noch ihre Daseinsberechtigung hat. Sie ist übrigens geöffnet sonntags von 09.45 Uhr bis 11.30 Uhr und mittwochs von 15.30 Uhr bis 17.00 Uhr.

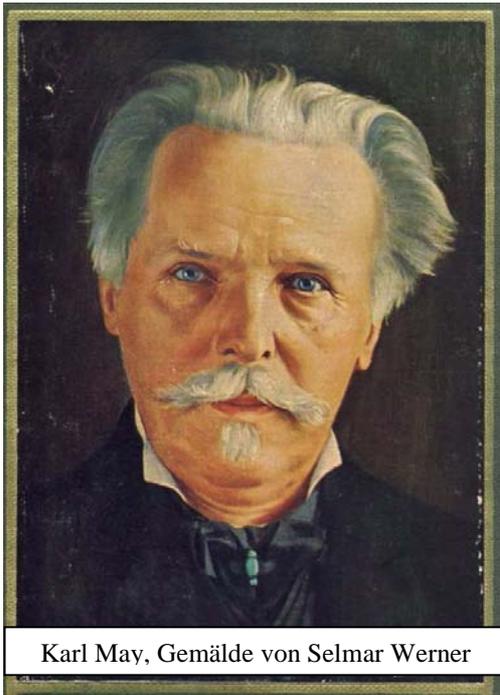
Karl May und Wemmetsweiler? Sicherlich gab es in anderen Orten auch Bibliotheken und Büchereien. Sicherlich gab es auch dort ganze Reihen Karl May Bücher und Leser, die diese Bücher bevorzugt lasen. Mehrere Generationen sind mit diesen Büchern aufgewachsen, auch wenn sie sie später achtlos zur Seite stellten. Karl May fasziniert noch heute und darum soll in dieser Wechselausstellung einmal der Mensch Karl May gezeigt werden, dem es damals mühelos gelang, seine Leser in den Bann zu ziehen, der fleißig und unermüdlich von edlen Helden und fernen Ländern zu berichten wusste und somit auch den Lesern aus Wemmetsweiler spannende und unvergessliche Stunden mit seinen Romanen und Erzählungen bescherte. Und hört man sich bei den älteren Bewohnern von Wemmetsweiler um, so kennt jeder den Schöpfer des edlen Winnetou, von Old Shatterhand, von Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar. Und nicht zu vergessen die übrigen drolligen und eigentümlichen Gestalten, die Karl May so trefflich und humorvoll zu beschreiben wusste. Karl May, der arme Webersohn, der ein berühmter Mann wurde, lautet die Wechselausstellung im Heimatmuseum Wemmetsweiler, auch wenn Karl May nie in Wemmetsweiler war und keiner seiner Romane in Wemmetsweiler handelt. Karl May kennt eigentlich jeder, auch hier in Wemmetsweiler.

## Karl May

### Die Geschichte vom armen Webersohn, der ein berühmter Mann wurde

#### Die Kindheit

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts griff die Industrialisierung mit Riesenschritten um sich. Kaum ein Wirtschaftszweig, der nicht davon betroffen war.



Karl May, Gemälde von Selmar Werner

Auch die Weber in Sachsen hatten unter dieser Situation zu leiden: Billigware aus England und die Einführung mechanischer Webstühle führten dazu, dass sie kaum noch in der Lage waren, mit ihrer Handarbeit ihre Familien zu ernähren. Die Not war groß. Viele Menschen mussten Hunger leiden, Forstfrevl, Wilddieberei und Paschertum (der Schmuggel) – insbesondere in den grenznahen Bereichen des Erzgebirges – waren an der Tagesordnung. In dieser armen Zeit kam Karl May zur Welt.

Am 25. Februar 1842, abends gegen 22.00 Uhr, wurde in Ernstthal – in der Niedergasse 111, heute Karl-May-Straße 5 – ein Knabe geboren. Der kleine Kerl war das fünfte Kind des Webers Heinrich August May und seiner Frau Christiane Wilhelmine geb. Weise.

Schon früh am anderen Morgen wurde er auf den Namen Karl Friedrich getauft. Der Grund für diese Frühtaufe dürfte in der hohen Kindersterblichkeit zu suchen sein, denn ungetauften Kindern wurde ein christliches Begräbnis verweigert. So starben von den 14 Kindern des Ehepaares May auch schon neun Stück vor Vollendung ihres zweiten Lebensjahres – die bittere Not forderte ihren Tribut.

Auch der kleine Karl musste unter den schlechten Bedingungen leiden: Vermutlich als Folge nahrungsbedingten Vitaminmangels – 1842 war ein Notjahr mit Missernten, Trockenheit und Wassermangel – erblindete das Kind gleich nach der Geburt.

Vater Heinrich August war von Früh bis Spät an den Webstuhl gebunden; Mutter Christiane Wilhelmine absolvierte in Dresden eine Ausbildung als Hebamme. Das blinde Kind war in dieser Zeit auf die Zuwendung seiner Großmutter väterlicherseits an-



Geburtshaus in der Niedergasse (später Bahnstraße, seit 1929 Karl-May-Straße) zu Ernstthal, Aufnahme um 1910

gewiesen. Diese Frau hat das Kind geprägt, ihre Märchen haben seine Fantasie beflügelt – in der Figur der Marah Durimeh hat ihr Karl May in seinem Alterswerk ein Denkmal gesetzt.

Das Haus, in dem Karl May geboren wurde, hatte seine Mutter wenige Jahre zuvor überraschend geerbt. Doch dubiose Geschäfte des Vaters, bei denen er betrogen wurde, sowie die Kosten der Hebammenausbildung der Mutter machten kurz nach Karls Geburt den Verkauf des Hauses notwendig. Die Familie zog einige Häuser weiter zur Miete – an den Neumarkt, direkt neben das Gasthaus „Zur Stadt Glauchau“. In diesem Lokal erbettelten sich die Kinder Kartoffelschalen, „um die wenigen Brocken, die vielleicht noch daran hingen, zu einer Hungersuppe zu verwenden“ (Biografie).

Durch die neue Arbeit der Mutter als Hebamme ging es der Familie ab 1846 vermutlich etwas besser: Die Nahrung wurde reichhaltiger, was sich positiv auf Karls Gesundheit niederschlug. Dazu kam die Hilfe von Ärzten aus Dresden, die die Mutter während ihrer Ausbildung kennen gelernt hatte – das Kind erlangte mit vier Jahren sein Augenlicht zurück.

Mit fünf Jahren kam Karl May zur Schule – direkt nebenan, bei Kantor Strauch. Neben seiner grundschulischen Ausbildung lernte er hier auch das Spielen einiger Musikinstrumente – darunter Geige, Klavier und Orgel.

Auch sein Vater „widmete“ sich nun der Erziehung des Sohnes: Dieser sollte es einmal besser haben als der Papa. Karl musste lesen, lesen, lesen – egal, was dem Vater in die Hände fiel. Auch Räubergeschichten und Ähnliches. Das Geld für die Ausleihe der Bücher musste sich der Knabe selbst verdienen: als Kegeljunge in der Gaststätte „Engelhardt“. Erst als der 13-jährige Lausub – durch die unverstandenen Schundromane animiert – versuchte, in Spanien bei dem berühmten Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini Hilfe zu holen und nächtens von zu Hause ausriss, sah der Vater das Unsinnige seines Tuns ein: Karl brauchte von nun an keine Kegel mehr zu setzen, er brauchte auch keine zusätzlichen Bücher mehr zu lesen.

Aber seine Fantasie hatte reichliche, wenn auch vielfach unverständliche Nahrung erhalten: In den viel zu seltenen Augenblicken, in denen er mit Gleichaltrigen spielen durfte, musste er erzählen – und er dachte sich spannendste Geschichten aus.

Mit 14 Jahren wurde Karl May in der Kirche St. Trinitatis zu Ernstthal konfirmiert. Für das Verständnis einiger späterer Zusammenhänge ist es wichtig zu wissen, dass Karl May protestantisch war.

Im gleichen Jahr verließ er auch die Rektoratsschule mit gutem Zeugnis. Er wollte studieren, Arzt werden. Doch hierzu reichten die finanziellen Mittel der Familie nicht aus. Äußerste Sparsamkeit und ein Stipendium des Grafen von Hinterglauchau erlaubten jedoch eine Ausbildung zum Volksschullehrer.

### Seminar und Lehrerzeit

Seine Ausbildung begann Karl May im Seminar Waldenburg. Kurz vor Weihnachten 1859 war er für die Beleuchtung der Klassenräume eingeteilt: Er hatte die abgebrannten Kerzen zu erneuern. Um den Eltern zu Hause eine kleine Freude zu bereiten, entwendete er sechs „Lichte“. Der Diebstahl wurde entdeckt, Karl des Seminars verwiesen. Dank der Fürsprache des Ernstthaler Pfarrers und einem „untertänigsten“ Bittgesuch seines Vaters an das Kultusministerium in Dresden gelang es jedoch, den Schulverweis abzuschwächen: Karl durfte seine Ausbildung in Plauen beenden. 1961 schloss er hier mit der Gesamtnote „gut“ ab.



Ehemaliges Lehrerseminar in Waldenburg

Kurze Zeit nach dem Abschluss fand Karl May in der Armenschule von Glauchau seine erste Anstellung. Doch schon nach 14 Tagen ertappte ihn sein Hauswirt, wie May sich dessen junger Frau näherte und versuchte, diese von ihrem Mann „abwendig und seinen schändlichen Absichten geneigt zu machen“ (Protokoll der Superintendentur, Ueding - Handbuch). – May musste Logis und Stellung wechseln. Aber das Schicksal meinte es gut: In einer Fabriksschule von Altchemnitz wurde ein Lehrer gesucht. Karl stellte sich vor und erhielt die Stelle. Untergebracht war er in einer Fabrik-Wohnung, in der der Buchhalter bisher alleine gewohnt hatte.

Karl May konnte sich zu dieser Zeit noch keine eigene Uhr leisten. Deshalb lieh er sich bei seinem Zimmerkollegen für den Unterricht immer dessen Zweituhr aus. Nach Schulschluss hängte er sie dann wieder an den dafür vorgesehenen Nagel zurück. Vor den Weihnachtsferien 1861 aber tat er dies nicht: Er nahm die Uhr mit nach Hause. Sein Stubengenosse zeigte ihn daraufhin an – vermutlich war er froh, so den unbequemen Mitbewohner wieder los zu werden. Karl May wurde festgenommen, leugnete aber den Besitz der Uhr. Doch diese wurde bei ihm gefunden, weiterhin eine Zigarrenspitze und eine Tabakspfeife, die beide ebenfalls dem Buchhalter gehörten: May wurde wegen Diebstahls zu sechs Wochen Haft verurteilt, die er dann, weil all seine Eingaben erfolglos waren, im September/Oktober 1862 im Bretturm, dem Stadtgefängnis von Chemnitz, absaß.

Gefängnis! Damit waren alle Chancen, jemals wieder als Lehrer arbeiten zu dürfen, dahin. Wegen eines Minimaldeliktes das ganze Leben verpfuscht!

Doch er musste leben. Er fand Beschäftigung in der Musik: Er gründete eine Instrumentalkapelle, für die er eigene Stücke schrieb, und wurde Leiter des örtlichen Gesangvereins „Lyra“. Die musi-

kalische Seite Mays dürfte, obwohl er sie in seinen Büchern des Öfteren erwähnt hat, wohl den wenigsten seiner Leser bekannt sein. Vor 1874 hat Karl May mit Sicherheit mehr Musikstücke verfasst als Erzählungen geschrieben.

### **Straftaten**

Trotz der neuen Arbeit fühlte sich Karl May gedemütigt. Er fühlte sich ungerecht behandelt und wollte Rache: Jetzt wollte er das werden, wofür man ihn verurteilt hatte – ein Verbrecher!

Für die folgenden zwei Jahre sind einige Straftaten belegt:

Juni 1864 – Kleiderschwindel in Penig, 25 km nordwestlich von Chemnitz. Hier gab er sich als Arzt aus und behandelte sogar einen jungen Mann.

Dezember 1864 – Pelzschwindel in Chemnitz.

März 1865 – Coup in Leipzig: Als Kupferstecher „Hermes“ (= altgriechischer Gott der Diebe!) erschwindelte er sich hier wieder einige Pelze. Doch beim Versuch, die erbeuteten Rauchwaren zu versetzen, wurde er verhaftet.

Das Bezirksgericht in Leipzig verurteilte ihn zur möglichen Höchststrafe: 4 Jahre und 1 Monat Gefängnis. Im Juni 1865 trat er seine Strafe im Arbeitshaus auf Schloss Osterstein in Zwickau an. Wegen guter Führung wurden ihm 253 Tage seiner Haft erlassen. Am 2. November 1868 öffneten sich für ihn die Gefängnistore. Diese Haftzeit hatte Karl May gut genutzt und sich in der Gefängnisbibliothek viel Wissen angeeignet.

Er hatte jetzt ein Ziel vor Augen: Er wollte Schriftsteller werden.

Doch der zwischenzeitliche Tod seiner Lieblingsgroßmutter, auch ein tieferes Zerwürfnis in der Beziehung zu seiner Mutter, die wohl die Eskapaden ihres Sohnes nicht mehr mitmachen wollte, das Misstrauen der Nachbarn gegenüber dem Ex-Sträfling – all dies brachte ihn wieder auf die schiefe Bahn:

Im März 1869 beschlagnahmte er in Wiederau als angeblicher Polizeileutnant Falschgeld, das keines war, und eignete es sich an.

Im April 1869 gleiches Delikt in Ponitz, diesmal als „Mitglied der geheimen Polizei“.

April 1869 Diebstahl von einem Satz Billardkugeln.

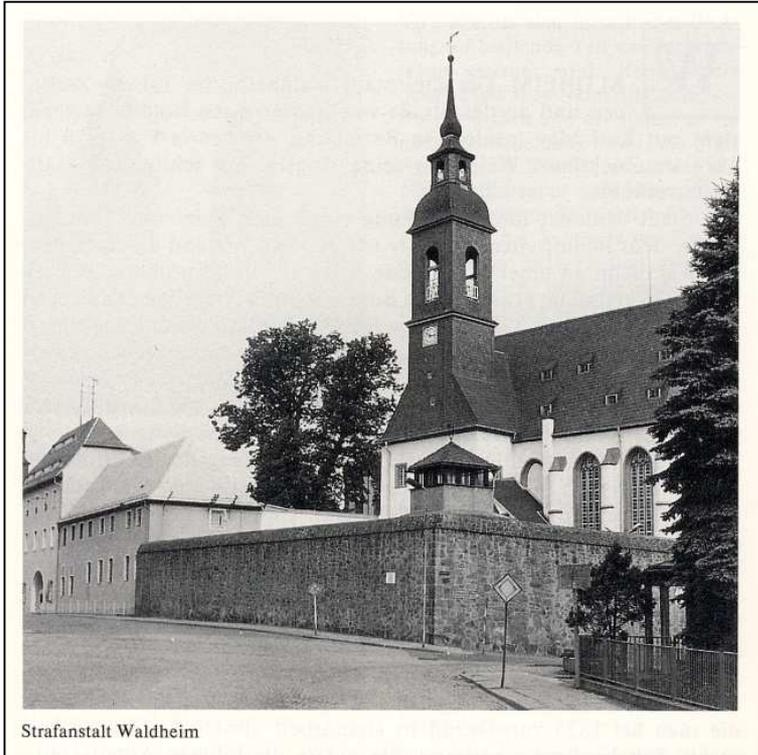
Juni 1869 Diebstahl eines Pferde in Bräunsdorf.

Juni 1869 wieder der Falschgeldtrick bei einem Bäcker in Mülsen.

Man kam ihm aber sehr bald auf die Schliche. Da er sich nirgendwo sehen lassen durfte, lebte er während dieser Zeit hauptsächlich in einer Höhle im Oberwald.

Am 2. Juli 1869 wurde er verhaftet, konnte aber bei der Überführung anlässlich eines Ortstermins wegen des Pferdediebstahls seinen Häschern entfliehen. Wie er dabei seine eisernen Handfesseln aufbekam, weiß heute noch kein Mensch. Die anschließende fieberhafte Suche nach dem Entsprungenen blieb ohne Erfolg: Karl May war verschwunden.

Im Januar 1870 wurde in Tetschen in Böhmen ein junger Mann aufgegriffen, der sich als Sohn eines reichen Pflanzers aus Martinique ausgab. Doch Rückfragen bei der sächsischen Polizei ergaben: Der Verhaftete ist der gesuchte Karl May. Das Bezirksgericht von Mittweida verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus – auch hier wieder das Höchstmaß. Am 3. Mai 1870 trat Karl May seine Strafe in der Anstalt Waldheim an.



Strafanstalt Waldheim

In Waldheim herrschte ein strenges Regiment. Anfangs wurde Karl May noch einige Male zur Verantwortung gezogen, weil er sich nicht an die Anstaltsordnung hielt. Doch der katholische Anstaltskatechet Cochta kümmerte sich schließlich liebevoll um den verstörten Mann. Er richtete ihn seelisch wieder auf und verschaffte ihm einige Hafterleichterungen: So wurde der Protestant Karl May Organist der katholischen Anstaltskirche und durfte im Kirchenchor mitsingen. Hier lernte May den katholischen Glauben kennen – was ihm später noch von Nutzen sein sollte. Innerlich gefestigt verließ er am 2. Mai 1874 das Zuchthaus:

„Herr Schließer, mich sehen Sie hier niemals wieder!“ sollen seine Abschiedsworte gewesen sein.

Nach seiner Entlassung stand Karl May noch zwei Jahre unter Polizeiaufsicht, was seine Bewegungsfreiheit erheblich einschränkte. Doch fasste er nun Fuß und begann tatsächlich mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit. – Die Zeit seiner Gefängnisaufenthalte, aber auch seine Kindheit hat Karl May zehn Jahre später in dem Kolportage-Roman „Der verlorene Sohn“ aufgearbeitet.

### **Der Aufstieg**

1875 fand May seine erste Anstellung als Redakteur bei dem Verleger Heinrich Gotthold Münchmeyer in Dresden. In diesem Verlag gründete er einige neue Wochenblätter, die er redigierte, in denen er aber vor allem eine Basis für seine eigenen schriftlichen Arbeiten fand.

Kurze Zeit später brachten auch andere Verlage Werke des jungen Schriftstellers. Hier ist insbesondere die in Regensburg erscheinende katholische Familienzeitschrift „Deutscher Hausschatz in Wort und Bild“ zu erwähnen. In dieser Zeitschrift hat Karl May fast alle seiner großen Reiseerzählungen – lange bevor sie als Bücher auf den Markt kamen – veröffentlicht. Dem Verlag Pustet, der den „Hausschatz“ herausgab, hielt Karl May 20 Jahre lang die Treue, bis es offenkundig wurde, dass er Protestant war, also eigentlich gar nicht für den katholischen Verlag hätte arbeiten dürfen.

Der Schwerpunkt seiner frühen Arbeiten lag in erzgebirgischen Dorfgeschichten und Humoresken, in dieser Zeit entstanden aber auch die Erzählungen, die heute in dem Band „Ritter und Rebellen“ zu finden sind.

Auch die erste Indianererzählung Karl Mays datiert aus 1875: In „Schacht und Hütte“ erschien „Inn-nu-woh, der Indianerhäuptling“ – ein Vorläufer seines Winnetou.

Kurze Zeit später veröffentlichte Karl May im „Deutschen Familienblatt“ die Erzählung „Old Firehand“. In dieser Geschichte taucht zum ersten Mal der Name Winnetou auf, doch ist der Häuptling noch ein wilder Krieger, der seine Feinde skalpiert.

„Old Firehand“ wurde später von Karl May selbst überarbeitet und als sein erstes Buch überhaupt veröffentlicht: „Im fernen Westen“, Verlag F. Neugebauer Stuttgart.



Karl May als Redakteur

Münchmeyer wollte den Erfolgsautoren gerne für immer an seinen Verlag binden und ihn deshalb mit seiner Schwägerin Minna Ey verheiraten. Doch Karl May lehnte entrüstet ab und verließ den Verlag.

1876 lernte er bei seiner Schwester in Hohenstein, der Nachbarstadt von Ernstthal, die 19jährige Emma Pollmer kennen. Der 34jährige erlag sofort „den Reizen der verwöhnten, üppigen Lokalschönheit“ (Helfricht: Wahre Geschichten ...).

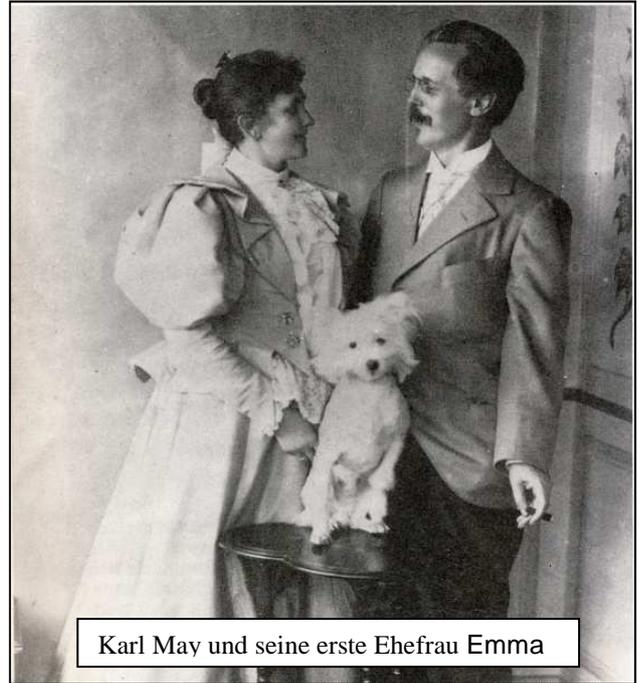
Emma war von ihrem Großvater erzogen worden. Da dieser mit seiner schönen Enkelin andere Pläne hatte, lehnte er eine Verbindung mit dem ehemaligen Zuchthäusler ab. Daraufhin zwang Karl May das Mädchen, mit ihm nach Dresden zu gehen, wo sie einige Zeit in wilder Ehe lebten. Erst 1879 stimmte der alte Pollmer der Eheschließung zu. Doch zuvor sollte Karl May für diesen noch den Tod von Emmas Onkel „aufklären“. Emil Pollmer war nach einer Zechtour im Stall eines Gasthauses tödlich verunglückt – eine Todesursache, die dem eitlen Alten jedoch nicht passte: Der angehende Schwiegersohn sollte daraus ein Verbrechen konstruieren. Karl May recherchierte als „höherer Staatsbeamter“, wurde angezeigt und dann wegen Amtsanmaßung zu drei Wochen Haft verurteilt. Die Strafe musste er in Ernstthal absitzen, wo ihn jeder kannte. Trotzdem war es ihm gelungen, diese Angelegenheit geheim zu halten. Erst 1958(!) fand ein Karl-May-Forscher die entsprechenden Unterlagen im Dresdener Staatsarchiv.

1879 erschien die Erzählung „Unter Würgern“ – hier tauchte zum ersten Mal der Name „Old Shatterhand“ auf.

1880 heirateten Karl und Emma in Hohenstein.

Ab 1881 begann im „Deutschen Hausschatz“ der Orientzyklus „Giölgeda padishanün“ als Fortsetzungsgeschichte: Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar jagen eine weit verbreitete Verbrecherbande rund ums Mittelmeer. Diese Mammuterzählung sollte Millionen von Lesern in ganz Deutschland begeistern und Mays Ruf als „Reiseschriftsteller“ begründen.

Der Schwerpunkt der Arbeit Karl Mays in diesen Jahren lag jedoch bei einer Schreibform, bei der zwar viel Geld, aber keine Lorbeeren zu verdienen waren: Seine Frau Emma, die gerne auf „großem Fuß“ lebte, hatte ihn dazu überredet, wieder für seinen früheren Verleger



Karl May und seine erste Ehefrau Emma

Münchmeyer zu arbeiten. Und zwar sollte er für diesen etwas „für die Kolportage“ schreiben. („Kolportage“ nennt man eine Form der Publikation, bei der die Erzählung in – damals – 100 bis 110 wöchentlichen Heftchen á 24 Seiten erschien. Der Autor hatte möglichst schnell möglichst viel Manuskript zu liefern. Der literarische Wert war unbedeutend – Hauptsache, die Masse stimmte. Diese Heftchen wurden dann von Hausierern, sog. „Kolporteurs“ an den Haustüren zum Kauf angeboten).

May stimmte zu – doch mussten die Heftchen anonym erscheinen, um seinen mittlerweile guten Autorennamen nicht zu schädigen. Innerhalb von 4 ½ Jahren schrieb May fünf solcher Romane mit insgesamt ca. 13000 Druckseiten. Autor: Capitain Ramon Diaz de la Escosura oder einfach nur: „Vom Verfasser des ...“.

Dass bei dieser immensen Schreibleistung die Arbeit für die anderen Verlage zu kurz kam, ist nahe liegend. Doch May und die Herausgeber wussten Rat: Sie erklärten das Ausbleiben der so sehnüchtig erwarteten Fortsetzungen der Erlebnisse von Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi ganz einfach damit, dass der Autor wieder im Ausland sei, um neue Abenteuer zu erleben.

Ab 1887 schrieb Karl May auch für den Stuttgarter Spemann-Verlag. Für dessen Jugendzeitschrift „Der gute Kamerad“ verfasste er die einzigen Erzählungen, die ausschließlich für die Jugend gedacht waren. Man muss wissen, dass Karl May – nach eigener Aussage - seine Reiserzählungen in erster Linie als Lektüre für die Erwachsenenwelt geschrieben hatte. Später bezeichnete er sie sogar als „Märchen“ für Erwachsene, die den tieferen Sinn der Schriften zu suchen hätten.

## Ruhm und Neid

1891 lernte Karl May den Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld aus Freiburg i.Br. kennen. Dieser bot an, die bisher als Fortsetzungsgeschichten in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Reise-romane in Buchform auf den Markt zu bringen.

Ab 1892 erschien der Orientzyklus – auch heute noch als Bände 1 bis 6 in den „Gesammelten Werken“ zu finden.

Ab 1893 erschien bei Fehsenfeld die Winnetou-Trilogie, die übrigens aus verschiedenen früheren Erzählungen zusammengesetzt wurde. Lediglich der erste Band (Gesammelte Werke Band 7) und der Schlussteil des dritten Bandes (Band 9) wurden für die Trilogie neu geschrieben. Die äußere Aufmachung der Bücher entsprach schon damals dem bekannten Aussehen der „Grünen Bände“. Die Arbeiten für Fehsenfeld, Pustet, Münchmeyer und die vielen anderen Verlage liefen gut – endlich verdiente Karl May genügend Geld. 1895 kaufte sich das Ehepaar in Radebeul eine Villa, die dann den Namen „Villa Shatterhand“ tragen sollte.



Villa „Shatterhand“ vor dem späteren Umbau. Karl May auf dem Balkon vor seinem Arbeitszimmer

Familie May führte ein offenes, gastfreundliches Haus. Ihr Bekanntenkreis war groß, Verehrer aus aller Welt wollten den Schriftsteller sehen. Aber Karl May identifizierte sich immer mehr mit den Helden seiner Werke, was auf Dauer nicht gut gehen sollte. Er behauptete nun öffentlich, Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsu zu sein und nur Selbsterlebtes zu berichten. Von Büchsenmacher Fuchs in Dresden ließ sich er sich die

Silberbüchse und später den Bärenlöcher anfertigen – beide Waffen sind schießuntauglich. Der „Henrystutzen“ ist eine „Winchester Repeating Rifle Model 1866“, die Fuchs für Karl May besorgte.

Karl May konnte es sich nun auch leisten, die Länder, die er bisher nur in seiner Fantasie bereist hatte, tatsächlich zu besuchen. Im März 1899 brach er zu einer Orientreise auf, die 1 ½ Jahre dauern und ihn bis nach Sumatra bringen sollte. Auf seinen Wunsch hin folgte ihm seine Frau Emma nach. Diese brachte noch ein befreundetes Ehepaar aus Radebeul mit, nämlich den Verbandstoff-Fabrikanten Richard Plöhn mit Frau Klara.

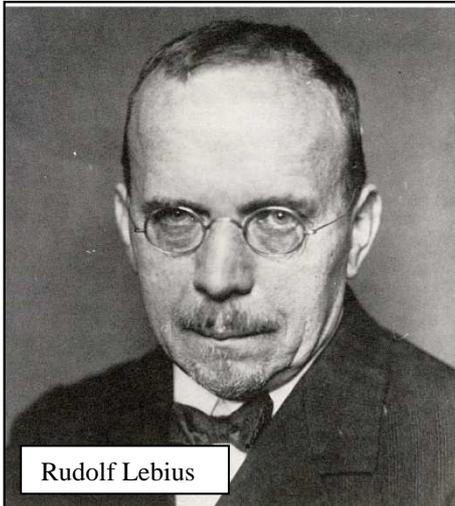
Die Reise bewirkte einen Sinneswandel im Schreib-Stil des Schriftstellers, denn die Realität der bereisten Länder sah ganz anders aus als er sie in seinen Romanen beschrieben hatte. Das Abenteuer-Heldentum musste weichen. Sind in dem letzten Werk vor der großen Reise („Am Jenseits“) schon Anklänge an die Symbolik festzustellen – vermutlich eine Folge der spiritistischen Aktivitäten der Familien May und Plöhn, so wandte sich der Schriftsteller jetzt vollends der Allegorie zu: Seine Werke wurden bildhaft, Fragen nach dem Sinn des Daseins, Auseinandersetzungen mit Glauben, Frieden, Nächstenliebe sind nunmehr die Schwerpunktthemen seiner Romane. Aber auch die reale Umwelt ist sinnbildlich zu finden: So rechnete er im „Silberlöwen III und IV“ (erschienen 1902/03) bspw. mit seinen Widersachern ab. Auch seine Ehescheidung (1903) ist hier – verschlüsselt – zu finden.

Ganz im Zeichen der Orientreise stand die Erzählung „Et in terra pax“: Der 1900 unter deutscher Führung siegreich niedergeschlagene Aufstand der „Boxer“ in China (obwohl die Deutschen im entscheidenden Moment gar nicht vor Ort waren) löste damals in Deutschland eine Welle von „Hurra-Patriotismus“ aus. Diese Euphorie wollte der Verleger Kürschner nutzen, um ein großes Sammelwerk über das Reich der Mitte herauszugeben. May sollte hierzu eine spannende Geschichte schreiben. Doch dessen Arbeit wurde ein Aufruf für Frieden und Völkerverständigung. Kürschner merkte dies zu spät. Er brach die Zusammenarbeit zwar sofort ab – doch die bisher gelieferten Texte waren schon gedruckt und ausgeliefert. So ist heute noch Kürschners „China – Schilderungen aus Leben und Geschichte, Krieg und Sieg“ von einem Friedensappell gekrönt. May fügte seiner Erzählung später einen Schluss an und reihte sie als „Und Friede auf Erden“ in seine „Gesammelten Reiserzählungen“ ein.

Doch wo der Erfolg wohnt, ist bekanntlicherweise auch der Neid nicht fern: Ab 1899 stellten die „Frankfurter Zeitung“ und die „Kölnische Volkszeitung“ den Herrn Dr. Karl May und seine Abenteuer in Frage – Karl May wurde als Aufschneider entlarvt.

Aber es kam noch schlimmer: Der Verleger Münchmeyer war gestorben (1900), sein Verlag stand vor dem Ruin. Der Verlagsnachfolger Adalbert Fischer versuchte nun, mit „Karl May“ Geld zu verdienen. Er brachte die bisher anonym erschienenen Kolportageromane unter dem Namen des Schriftstellers auf den Markt. Ein Aufschrei ging durch die immer noch zahlreiche Fangemeinde: Der edle Karl May als Verfasser von solchem Schund! Sogar unsittliche Stellen fand man in den Büchern. May ging vor Gericht: Er klagte, dass diese „unsittlichen“ Passagen nicht von ihm stammten, sondern von fremder Hand eingebracht worden seien. Er klagte auch auf entgangene Gewinne, denn die Kolportageromane waren viel häufiger aufgelegt worden als dies ursprünglich abgesprochen war. Für die Mehraufgaben wollte der Autor Geld sehen.

Auch familiär gab es bei den Mays Probleme. Mit seiner Ehefrau Emma war Karl May schon lange überworfen: Sie drangsalierte ihn, setzte ihm Hörner auf – zuletzt hatte May sogar Angst, sie würde ihn vergiften. 1903 wurde die Ehe geschieden. Kurz später heiratete er seine Sekretärin, die Witwe seines 1901 verstorbenen Freundes Richard Plöhn.



Rudolf Lebius

Das Schlimmste stand dem 62-jährigen aber noch bevor: Am 2. Mai 1904 erschien ein Mann in der „Villa Shatterhand“, der sich als Herausgeber der Dresdener Sonntagszeitung „Sachsenstimme“, Rudolf



Klara Plöhn (1901)

Lebius vorstellte. Er wollte den mittlerweile vielfach befehdeten Schriftsteller in seinem Blatt positiv herausbringen, erwarde dafür aber finanzielle Unterstützung. Karl May lehnte das dubiose Ansinnen ab. Daraufhin löste Lebius eine Pressehetze gegen Karl May aus, wie es eine solche bis dahin noch nie gegeben hatte. Es gelang ihm, die alten Prozess-Akten, die May schon längst vernichtet glaubte, zu veröffentlichen. Das Amtsgericht Berlin-Charlottenburg erlaubte Lebius sogar, Karl May wegen „Wahrung berechtigter Interessen“ als „geborenen Verbrecher“ zu bezeichnen.

Auch der Verlag Pustet trennte sich von seinem langjährigen Starautor: Für eine katholische Zeitschrift war es undenkbar, dass ein Protestant für sie schrieb – und May hätte über seine Religionszugehörigkeit bisher die Unwahrheit gesagt.

May litt seelisch und körperlich: Neben den Prozessen gegen den Verlag Fischer und die Witwe Pauline Münchmeyer kamen nun noch endlose Gerichtsverhandlungen wegen Verleumdung und übler Nachrede. Was nützte es, dass der Schriftsteller letztlich alle Prozesse gewann: Seine Gesundheit war ruiniert. In der Folgezeit sind etliche Reisen innerhalb Europas zur Wiederherstellung seiner Gesundheit belegt.

Daneben gönnte sich der Schriftsteller eine letzte größere Auslandsreise: Von September bis Dezember 1908 besuchte er mit seiner Frau Klara Nordamerika. Er kam jedoch nur bis zu den Niagarafällen, den Wilden Westen hat er nie gesehen.

In dem Roman „Winnetous Erben“ hat May diese Reise verarbeitet: Auch in Amerika musste er wieder erkennen, wie weit die Beschreibungen seiner früheren Reiserzählungen von der Wirklichkeit entfernt sind.

Nach einer kaum überstandenen Lungenentzündung folgte May im Februar 1912 einem Ruf nach Wien, wo er in den Sophiensälen einen Vortrag hielt. Die Veranstaltung wurde für ihn zu einem Riesenerfolg – doch seine Gesundheit war zu sehr angegriffen. Er sollte sich nie mehr erholen: Am 30. März starb Karl May in seiner „Villa Shatterhand“. Am 3. April wurde er auf dem Friedhof Radebeul in dem für die Familien Plöhn und May gebauten Mausoleum beigesetzt.

### Das Erbe

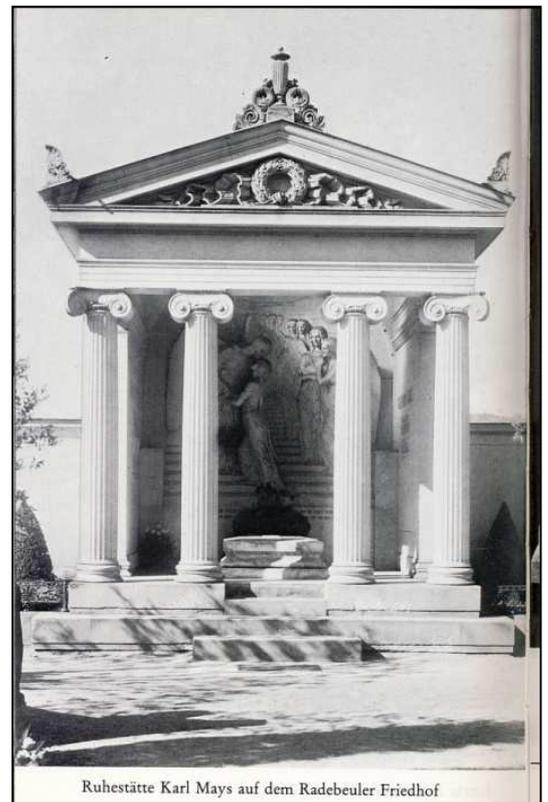
Durch Testament hatte Karl May schon 1908 seine Frau Klara als Universalerbin eingesetzt. Das Erbe war allerdings an die Auflage geknüpft, eine „mildtätige Stiftung“ ins Leben zu rufen. Zweck dieser Stiftung sollte es sein, in Not geratenen Schriftstellern, Journalisten und Redakteuren zu helfen. 1913 gründete Klara die „Karl-May-Stiftung“. Aus der Stiftung ging kurze Zeit später auch der „Karl-May-Verlag“ hervor. Als Gründer traten die Witwe Klara May und der Freiburger Verleger Fehsenfeld auf. Neben den Beiden war aber noch eine dritte Person mit von der Partie: Der Jurist Dr. Euchar Albrecht Schmid, der sich schon seit 1906 publizistisch für Karl May eingesetzt hatte.

Heute verwaltet die Stiftung – neben ihrem sozialen Auftrag – das Karl-May-Museum in Radebeul, das in der „Villa Shatterhand“ (persönliche Dinge des Schriftstellers) und der „Villa Bärenfett“ (Indianerausstellungen) untergebracht ist, sowie sein Grab. Zur Finanzierung des Stiftungsauftrages dienen Einnahmen

aus der Verpachtung diverser Häuser und Grundstücke. Auf Gelder aus dem Verkauf von Karl Mays Büchern kann die Stiftung jedoch nicht zurückgreifen, da sich der Verlag schon 1915 auf Weisung des sächsischen Kultusministeriums von der Stiftung trennen musste. Fortan nannte er sich „Karl-May-Verlag Fehsenfeld & Co. Radebeul-Dresden“. Aus ihm gingen später – per Lizenz – die Karl-May-Büchereien (Globus Hamburg, Keyser Heidelberg, Überreuter Wien, Ustad Bamberg) und zuletzt der Karl-May-Verlag Bamberg, jetzt wieder Radebeul hervor. Besitzer des Verlages sind heute immer noch die Erben von Dr. E.A. Schmid.

Die 1969 gegründete „Karl-May-Gesellschaft“ widmet sich in erster Linie der wissenschaftlichen Erforschung des „Phänomens Karl May“.

Seit kurzem arbeiten die drei Institutionen, die früher vielfach zerstritten waren, zusammen an der gemeinsamen Herausgabe einer „Historisch-kritischen Ausgabe“ von Mays Werken.





Trotzdem, dass sich die Interessen der Bevölkerung weitgehend gewandelt haben, ist der Schriftsteller immer noch ein Unterhaltungsmagnet:

Freilichtbühnen in ganz Deutschland (Rathen bei Dresden, Oberwald bei Hohenstein-Ernstthal, Bad Segeberg in Schleswig-Holstein, Elspe im Sauerland, Pluwig bei Trier, Mörschied bei Idar-Oberstein) bringen in regelmäßigen Intervallen Stücke nach Karl May auf die Bühne.

In den 60'er Jahren wurde eine ganze Serie von Spielfilmen mit Motiven von Karl May produziert.

Filme über den Schriftsteller und sein Werk sind auch heute noch ständig in unseren Fernsehprogrammen zu finden (Beispiel: MDR 2004 „Die Geschichte Mitteldeutschlands“, Karl May).

Verschiedene Verlage und Firmen bringen ständig neue Editionen mit Werken von Karl May auf den Markt (Bertelsmann Mitte der 90er Jahre, Weltbild Anfang 2000, Omnibus 2004, Hamburger Lesehefte 2007, Aldi Nord 2009 u.a.).

Hörbücher werden produziert.

Möglicherweise beginnen sogar in diesem Jahr die Dreharbeiten zu einem Hollywood-Spielfilm: „The Legend of Winnetou“ (KM&Co, 4/09).

Sie sehen, verehrter Leser, liebe Leserin, Karl May lebt – auch wenn er schon häufig tot gesagt worden ist.

Hubert Dörrenbächer

## Quellenangabe:

Karl May „Ich“, Ausgaben 1942, 1964, 1976, 1995  
 Museumsführer zu Karl-May-Museen:  
 „Villa Shatterhand“ und „Villa Bärenfett“, Radebeul  
 „Geburtshaus“, Hohenstein-Ernstthal  
 Helmut Schmiedt (Hrsg), „Karl May“  
 Jürgen Helfricht, „Wahre Geschichten um Karl May“  
 „Der Rabe“, Magazin für jede Art von Literatur – Nr. 27  
 Klaus Walther, „Karl May“  
 Christian Heermann, „Old Shatterhand ritt nicht im Auftrag der Arbeiterklasse“  
 Hans Wollschläger, „Karl May, Grundriss eines gebrochenen Lebens“  
 Bernhard Kosciuszko, Karl-May-Figurenlexikon  
 Michael Petzel, Das große Karl-May-Lexikon  
 Petzel/Wehnert, Das neue Lexikon rund um Karl May  
 Gert Ueding (Hrsg), Karl May Handbuch  
 Hallmann/Heermann, Reisen zu Karl May  
 Range/Krauskopf, Karl May – Die Jagdgründe der Phantasie  
 Ralf Harder, Karl May und seine Müchmeyer-Romane  
 Viktor Böhm, Karl May und das Geheimnis seines Erfolges  
 Hans Christoph Buch, Wie Karl May Adolf Hitler traf  
 Dr. A. Droop, Karl May, eine Analyse seiner Reiseerzählungen  
 Klussmeier/Plaul, Karl May – eine Bilddokumentation  
 Karl-May-Chronik I – V  
 Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft  
 Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft  
 In fernen Zonen, KMV Bd. 82  
 Am Marterpfahl, KMV Bd. 83  
 Sonderbände des KMV:  
 Karl May und die Musik  
 Karl-May-Atlas  
 Auf Karl May´s Fährte  
 Karl May auf sächsischen Pfaden  
 Karl-May-Filmbuch  
 Arno Schmidt, Sitara und der Weg dorthin  
 Arno Schmidt, Dya na sore  
 Stolte/Klussmeier, Arno Schmidt & Karl May  
 Karl May´s Gesammelte Werke, Bände 1 – 86, Karl-May-Verlag  
 bzw. entsprechende Lizenzausgaben  
 Karl-May-Edition Bertelsmann-Club GmbH Gütersloh  
 Karl-May-Edition Verlagsgruppe Weltbild GmbH Augsburg  
 Zürcher Ausgabe, Haffmanns Verlag AG, Zürich

## Bilder:

Hallmann/Heermann: Reisen zu Karl May (2)  
 Klussmeier/Plaul (3)  
 KMV „Ich“ (5)  
 KMV „Filmbuch“ (1)



## Karl May in der Saarbrücker Zeitung

von Hans-Jürgen Glaab

Viel ist es nicht, was seinerzeit die Saarbrücker Zeitung über Karl May brachte. Hauptsächlich die von Rudolf Lebius voran getriebene Pressehetze, die in einigen Gerichtsprozessen ihren Niederschlag fand, schienen des Berichtens wert. Konnte doch so Karl May von Lebius als Vorbestrafter und ehemaliger Zuchthäusler bloßgestellt werden, was offensichtlich ein gefundenes Fressen für die schreibende Zunft war. Die Zeitungen berichteten im Detail, so auch die Saarbrücker Zeitung. Nachstehend diejenigen Artikel die die Saarbrücker Zeitung druckte. Als Quelle dienten die vollständigen Ausgaben der Saarbrücker Zeitung im Stadtarchiv Saarbrücken, ausgewertet von Jahrgang 1896 bis 1914. Die Artikel werden buchstabengetreu wieder gegeben, entsprechen somit eher nicht der heutigen Rechtschreibung.

### SZ, 12. April 1910

Berlin, 12. April. In dem Privatklage-Prozeß des bekannten Schriftstellers Karl May in Dresden gegen den Sekretär der sogenannten Gelben Gewerkschaften, Lebius, wegen Beleidigung wurde der Privatbeklagte freigesprochen. Gegenstand der Privatklage bildete ein Brief, den der Beklagte an eine Opernsängerin, Fräulein F. gerichtet hatte, wo-

rin er behauptete, May sein ein geborener Verbrecher. In der heutigen Verhandlung trat der Verteidiger des Angeklagten den Wahrheitsbeweis an, der dahin ging, daß Karl May tatsächlich Zuchthausstrafen von 4 Jahren und 3 Jahren erlitten habe und daß er ferner der Anführer einer Räuberbande gewesen sei, die längere Zeit das Erzgebirge unsicher gemacht habe und daß May ferner

niemals die deutsche Grenze überschritten habe, trotzdem aber ausführliche Reisebeschreibungen über Amerika usw. geliefert habe. May gab in der heutigen Verhandlung zu, wiederholt vorbestraft zu sein, bestritt jedoch die Richtigkeit der Höhe der in dem Wahrheitsbeweis angegebenen Strafen. Das Gericht billigte dem Verklagten den Schutz des § 193 zu.

**SZ, 12. April 1910**

Karl May als Kläger.

S. u. H. Charlottenburg, 12. April.

Der vielgenannte Reise-schriftsteller Karl May stand heute vor dem hiesigen Schöffengericht seinem alten Gegner, dem Führer der "Gelben Gewerkschaften" Lebius als Privatkläger gegenüber. Den Vorsitz führte Amtsrichter Wessel. Mit Lebius war sein Rechtsbeistand Rechtsanwalt Dr. Bredereck erschienen. Karl May, ein mittelgroßer Herr mit angegrautem schwarzen Haar und sehr lebhaften Manieren war ohne Rechtsbeistand. Er fühlt sich beleidigt durch einen Brief des Privatbeklagten an die Kammersängerin Fräulein vom Scheidt in Weimar, in dem Lebius von May behauptet, dieser sei ein geborener Verbrecher. Der Brief wird von dem Privatbeklagten als echt anerkannt. Sein Rechtsbeistand beantragt, Beweis darüber zu erheben, daß Karl May ein umfangreiches Strafregister hinter sich habe. Wenn dieser Nachweis glücke, so werde das für das Strafmaß von erheblicher Bedeutung sein. Vor Eintritt in die Beweisaufnahme nimmt Rechts-

anwalt Bredereck, Lebius' Verteidiger, das Wort. Er glaubt, daß das Strafmaß wesentlich dadurch beeinflußt werden müsse, ob der Privatkläger denn wirklich so erheblich vorbestraft sei, und geht auf Karl Mays Lebenslauf näher ein. Karl May stammt aus Hohenstein-Ernstthal im sächsischen Erzgebirge. Seine Mutter, die Hebamme war, verschaffte ihm durch Fürsprache des Hohensteiner Pfarrers eine Freistelle auf dem Lehrer-Seminar in Waldenburg. Von hier wurde er jedoch wegen verschiedener Diebstähle entlassen. Von einer Anzeige nahm man Abstand. Karl May gelang es, auf einem anderen Seminar anzukommen und dort das Lehrer-Examen zu bestehen, worauf er angestellt wurde. Als der neugebackene Lehrer zum Weihnachtsfest nach Hause kam, brachte er seinem Vater als Geschenk eine Uhr und eine Meerschaumpfeife mit; beide Geschenke hatte er seinem Logiswirt gestohlen. Wegen dieses Diebstahls wurde er schon am zweiten Weihnachtstag im Hohensteiner Gasthof zu den drei Schwanen, wo er gerade Billard spielte, vom Brigadier verhaftet und

erhielt 6 Wochen Gefängnis. Kaum befand sich May wieder in der Freiheit, so stahl er dem Schmied Weißpflog einen Ring mit 50 Dietrichen und allerlei Einbruchswerkzeug, und nun lebte er von Einbrüchen. Aufsehen erregte sein Einbruch in einen Uhrenladen in Niederwinkel. wieder wurde er erwischt und mit vier Jahren Kerker und Ueberweisung an des Arbeitshaus bestraft. Das Zuchthaus wurde für Karl May, wie sich später erwies, die hohe Schule des Verbrechertums. Hier lernte er die tausenderlei Kniffe und Pfiffe, mit denen er später den Behörden und der bürgerlichen Gesellschaft ein Schnippchen nach dem anderen schlug. Gleich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause im Jahre 1860 beging Karl May wieder Diebstähle und wurde steckbrieflich verfolgt. Er flüchtete bald darauf in die erzgebirgischen Wälder bei Hohenstein, wo er einen früheren Ernstthaler Schulfreund, den fahnenflüchtigen Soldaten Louis Krügel von den Jägern in Freiberg traf. Krügel hatte gerade aus der Kompaniekasse hundert Taler gestohlen und war desertiert. Beide klagten

einander ihre Not, schwuren sich ewige Freundschaft und beschlossen, mit anderen Bekannten, die namentlich als Hehler tätig wurden, eine Räuberbande zu bilden. Innerhalb der Bande und auch in der öffentlichen Meinung galt Karl May unbestritten als Führer. Den Hauptschlupfwinkel der Räuber, der nie entdeckt worden ist, bildete eine mit Moos und gestohlener Leinwand wohnlich austapezierte Höhle in dem herrschaftlich

Waldenburgischen Walde, Abteilung 6, zwischen Grünthal und Langenberg, oberhalb der Kirche. Die Bande unternahm fast täglich räuberische Ueberfälle, namentlich gegen Marktfrauen, die den Wald passierten; ferner wurden fortgesetzt Diebstähle und Einbrüche und sonstige Schwindeleien verübt. Bei der Ausraubung eines Uhrenladens in Waldenburg erbeutete die Bande für 520 Taler Goldwaren. Daneben vergaßen May und Krügel auch das Wildern nicht. Schließlich wurde Militär aufgeboden, um die Wegelegerer auszuheben. May entschlüpfte durch folgende List. Er zog die Uniform eines Gefangenaufsehers an, fesselte seinen Genos-

sen Krügel und kam so unbeanstandet durch die Postenkette. Später wurde May doch gefaßt und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Als er aus dem Zuchthaus entlassen wurde, verfiel er auf den Gedanken, seine Erinnerungen in Form von Kolportageromanen zu veröffentlichen. May trat später mit einem katholischen Verlag in Verbindung, für den er fromme Reiseerzählungen schrieb. Zu gleicher Zeit schrieb er aber auch seine Räubergeschichten. Der Verteidiger des Beklagten erbot hierüber Zeugenaussagen als Beweismaterial. Andere Beweisanträge über die Tätigkeit Mays, literarische Verbrechen, behielt sich Rechtsanwalt Bredereck vor, schließlich beantragte er als Beweismaterial die Personalakten der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt heranzuziehen. - Vorsitzender (zu May): Wollen Sie zugeben, daß Sie mehrfach bestraft sind? - Karl May: Wenn das alles wahr wäre, würde ich nicht mehr leben, dann wäre noch der Revolver da. Der Privatkläter überreicht dem Vorsitzenden ein umfangreiches Schriftstück. - Vors.: Darauf können wir uns unmöglich einlassen. Erkennen Sie an, daß Sie

Strafen verbüßt haben? - May: Ja, aber nicht die, die mir hier vorgeworfen werden. Ich bin nie Räuberhauptmann gewesen und habe nie eine Tabakspfeife gestohlen. - Vors.: Was für Strafen haben Sie verbüßt? - May: Ich habe darüber nichts zu sagen, ich würde mir dadurch für einen späteren Prozeß Schaden zufügen. - R.-A. Bredereck: May ist eine Persönlichkeit von tiefgehendem Einfluß auf die deutsche Jugend, und da liegt ein öffentliches Interesse vor, daß die Vorwürfe des Beklagten nachgeprüft werden. Die ganze Öffentlichkeit ist sich darüber klar, daß die Schundliteratur auf May zurück zu führen ist. - May: Ich habe nur sechs Bücher für die Jugend geschrieben, sonst wende ich mich nur an geistig rüstige Leute. Wenn ich einen Einfluß habe, so ist er ein guter. Ich bin christus- und gottesgläubig und erziehe meine Leser zum Glauben und zu einer idealen Lebensführung. Eben weil ich bestraft worden bin, aber nicht wegen schlechter Handlungen. Jedoch kann ich darüber erst später sprechen. - R.-A. Bredereck: Der Privatkläger hat sich zuerst nicht auf Glauben und Gottesfurcht

geworfen und unsittliche Schriften geschrieben. Erst als er sah, daß mit der Tugend ein größeres Geschäft zu machen sei, hat er sie betätigt. Es ist bezeichnend, daß er katholische Tendenzen huldigt, daß er sich von katholischen Zeitungen feiern läßt. Dabei ist er nie Katholik gewesen. - Der Privatbeklagte Lebius bittet den Gerichtshof dringend, in der ganzen Sache einmal Klarheit zu schaffen. May habe ihn in Dresden bankrott gemacht. Jetzt sei May nach Berlin gekommen, und bemühe sich, mit Hilfe des "Vorwärts" und der Sozialdemokratie ihn finanziell zu ruinieren. Er sei an dem Streit zwischen May und seiner ersten Frau insofern interessiert, als er, gewissermaßen moralisch gezwungen, um der Frau in ihrer Not beizustehen, ihr ein Jahr lang eine monatliche Rente von 100 Mk. gezahlt habe. - May: Nicht einen Pfennig Rente hat er gezahlt, nur einmal 100 Mk. Dafür will er jetzt 300 Mk. heraus haben. - Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Beratung zurück. Nach Wiedererscheinen des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende zu allgemeinem Erstaunen, daß der Gerichtshof den Beklagten

zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt habe. - Rechtsanwalt Brederock konstatiert, daß eine Beschlußfassung über seine Beweisanträge nicht erfolgt sei und daß er vor allen Dingen noch nicht plädiert habe. - Der Vorsitzende bemerkt hierauf, daß das Urteil irrtümlich ergangen sei und gibt Rechtsanwalt Brederock das Wort zum Plädoyer. In diesem resumiert Rechtsanwalt Brederock noch einmal die Vorstrafen Karl Mays und erklärt, daß sich dieser nachdem er aus dem Zuchthause entlassen war, der literarischen Tätigkeit zugewandt habe. Aber auch hier sei er seiner Neigung zum Diebstahl und Verbrechen treu geblieben. Eine bekannte Zeitschrift ("Ueber den Wassern") bringt einen Artikel mit der Ueberschrift: "Ein literarischer Dieb", dessen Verfasser zum Schluß sagte: ich nenne Karl May ohne weiteres einen literarischen Dieb. Er ist in der Tat ein Abenteurer und Freibeuter auf schriftstellerischem Gebiete. Eine Ueberschreitung des § 193 liege nicht vor, daher bitte er den Privatbeklagten freizusprechen. - Privatbeklagter Lebius: auf eine Anfrage hat der Dresdener Poli-

zei-Präsident der Redaktion des Dresdener Adreßbuchs gegenüber Karl May als Hochstapler und literarischen Verbrecher charakterisiert. - Vorsitzender (zu May): Haben Sie noch etwas zu sagen? - Karl May: Ich könnte hier noch ein oder zwei Stunden sprechen, was mir zur Last gelegt wird, ist alles Lüge. Der Gerichtshof zieht sich wieder zur Beratung zurück. Nach kurzer Zeit verkündet der Vorsitzende das Urteil dahin, daß der Privatbeklagte freizusprechen sei. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Privatkläger zur Last. Dem Beklagten ist der Schutz des § 193 zugewilligt worden. Eine Ueberschreitung desselben hat das Gericht nicht als vorliegend angesehen, zumal der Kläger selbst zugegeben habe, daß er verschiedentlich vorbestraft sei.

**SZ, Donnerstag, den 14. April 1910, 150. Jahrgang, Nr. 100**

Kleines Feuilleton.

Karl May - Old Shatterhand

Von Erwin Rosen - Hamburg

Wieder einmal ein zerstörtes Ideal ... Tausende, aber tausende, hunderttausende von deutschen Jungen, zwei Generationen, verschlangen seit zwanzig Jahren Herrn Karl Mays Geschichten von fremden Ländern und starknervigen Männern mit harten Fäusten und frommem Sinn. Sie lasen in atemberaubender Spannung. Mehr noch - sie glaubten! An Karl May, den Tapferen der Tapfersten. sie schrieben Briefchen glühender Begeisterung in die Villa Shatterhand in Dreden-Radebeul, allwo Karl May alias Old Shatterhand residierte, allwo seine schmetternde Männerfaust von den Heldentaten in Amerika, in Afrika, in Asien ausruhte.

Old Shatterhand war ein Gentleman. die jugendlichen Verehrer erhielten in prompter Antwort seine Photographie in grandiosem Trapperkostüm. Alles totecht. Sogar der berühmte Henrystutzen fehlte nicht.

Ebenso wenig auch die eigenhändige Unterschrift. So verbreiteten viele tausende von deutschen Jungen den Ruf des großen Mannes und kauften seine Werke in vielen tausenden von Exemplaren. Sie machten Old Shatterhand zum reichen Mann ...

Und nun, nach zwanzig Jahren, nachdem Karl May'sche Bücher Auflagen von hunderttausenden erlebt haben, kommt ein Schöffengericht und -

Es ist kaum zu glauben! Kurz und bündig sagt der Gerichtsbericht: das Charlottenburger Schöffengericht unterstellte in einer Verhandlung vom 12. April 1910 in einer Privatbeleidigungsklage als wahr, Karl May sei wiederholt mit Zuchthaus vorbestraft, sei Anführer einer Räuberbande im Erzgebirge gewesen, habe nie den Fuß aus Deutschland gesetzt, trotzdem er ein Buch nach dem anderen schrieb, die er als Reisewerke stempelte. Karl May wäre ein geborener Verbrecher.

Das Gericht nahm an, daß der Beklagte, der Mann, der die ungeheuerlichen Anschuldigungen erhoben hatte, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, und erkannte

auf Freisprechung. Das Gericht hatte mithin den Tatbestand vollinhaltlich bestätigt.

Wärs nicht um die Tausende von deutschen Jungen, so könnte man lächelnd, achselzuckend, ein bißchen verärgert vielleicht, über die Tragikomödie May hinweggleiten. Denn die Affäre ist zu grotesk, um allzu tragisch genommen zu werden. Ein wahrer Rattenkönig von Karl-May-Anklagen, Karl May-Erwidern, Karl May-Broschüren war vorher gegangen. Feinde hatten es geißelt, daß der Protestant Karl May für katholische Blätter schrieb; Freunde hatten die wahrhaft religiöse, ethische, erzieherische Weltanschauung der Mayschen Bücher in den Himmel erhoben. May sprach von Intrigen, man hörte von Skandalen, man erzählte von einer Flucht ins Sanatorium. ....

Ich hatte stets den Eindruck, als sei dies alles unsagbar komisch.

Als ich noch ein kleiner Junge war und zu meinen höchsten irdischen Besitzthümern einen Gummistempel zählte: Abonnent von Spemanns Knabenzeitung "Der gute Kamerad" (diesen Stempel be-

kam jeder der "Kameraden"), war es jedesmal ein Festtag für mich, wenn der Kolporteur mit dem "Guten Kameraden" kam - mit der Fortsetzung seiner Karl May-Geschichte. Im Briefkasten korrespondierten wir mit Karl May alias Old Shatterhand, der allerdings damals seine Dresdener Behausung "Villa Bärenfett" nannte. Heute noch habe ich den edlen Winnetou und die Silberflinte und den berühmten Schmetter Schlag auf den Schädel und all die gruseligen Taten nicht vergessen. Nach meiner siebenjährigen Amerikazeit fiel mir einmal diese Jugenderinnerung ein und ich las die May-Bücher wieder.

Herrgott wie ich da lachte! Jenen Nachmittag in einem kahlen Schriftstellerstübchen im alten Ulm werde ich in meinem Leben nicht vergessen. Nach den ersten zwanzig Seiten schon hätte ich siebzehn verschiedene Eide darauf schwören können, daß dieser Mann niemals in Amerika gewesen sein konnte! die im Dialog eingestreuten englischen Brocken waren alles, nur kein Englisch - die Wildwest-Schilderungen greifbar unmöglich - die Indianer-Namen absurd. Der

Schluß lag sehr nahe, daß auch May's chinesische, afrikanische, südamerikanische Geschichten an ähnlichen Mängeln litten.

Und damit komme ich zu dem springenden Punkt der Karl-May-Affäre:

Es ist geradezu unbegreiflich, daß Karl May tatsächlich als Reiseschriftsteller betrachtet worden ist, daß heute noch die ernsthafte Feststellung nötig erscheint, seine Reisegeschichten seien glatt erfunden.

Sie tragen den Stempel der Erfindung ja an der Stirn!

Ich möchte mich trotzdem auf den Standpunkt stellen, daß es lächerlich ist, über den schwindelnden Old Shatterhand zu eifern. Nur sehr naive Menschen konnten jemals Karl May als Reiseschilderer verehren. Das hat an und für sich mit der ungeheuren Verbreitung seiner Bücher - die Gesamtauflage dürfte die halbe Million weit überschreiten - gar nichts zu tun. Die Auflagenfolge hat Karl May ohne jeden Zweifel nicht dadurch errungen, daß er um sein Haupt die Talmi-Gloriole des Weltreisenden leuchten ließ. Sicherlich nicht. So wie ich als Junge nur die Spannung in den Old Shatterhand-Büchern suchte, so sahen

gewiß hunderttausende andere Menschen, Knaben und Erwachsene, in ihm nur den phantastischen Erzähler und nicht den Reiseschilderer.

Nicht etwa, daß seine Art besonders originell war. Der Kenner der englischen und amerikanischen Literatur, oder besser gesagt, Schundliteratur, wird ohne besondere Mühe eine Parallele zwischen Karl May und seinen anglo-amerikanischen Vorbildern ziehen können. Die Engländer Headon, Hill, Cutcliffe Hyne, der Amerikaner Jack London operieren z.B. mit ganz ähnlichen Abenteuer Geschichten, in denen wirkliche Zustände grotesk verzerrt werden. Das literarisch recht anspruchslose englische und amerikanische Publikum wird mit solchen Romanen überschüttet. Karl May tat weiter nichts, als die Phantastik der anglo-amerikanischen Schundliteratur nachzuahmen. Aber er war ein kluger Mann, der es verstand, sich eine Gemeinde zu schaffen, die in ihm den Reformator der vernachlässigten Jugendliteratur erblickte. Wehte doch durch diese Reiseromane ein wahrhaft christlicher Geist. Stets siegte das

Recht, stets wurde der Bösewicht entlarvt, stets half die Vorsehung dem Frommen. Und wie geschickt war alles gemacht! Nicht etwa in aufdringlichem Traktätchenstil. Nein: deutsch, männlich. Dazu andauernde Spannung, raffiniert ausgeklügelte Situationen, wunderbare Tricks des Kämpfens und des Schießens. Dazu kam die sehr wirksame, wieder den Anglo-Amerikanern abgelauschte Methode, eine Reihe von in jedem Roman wiederkehrender Gestalten zu typischen Helden zu stempeln - in erster Linie Herrn Karl May. So behielt immer eine Geschichte Fühlung mit der anderen, und eine Geschichte spannte die anspruchslosen Leser auf die andere. Karl Mays Produktionskraft war ganz enorm. In rascher Reihenfolge erschien Band auf Band, folgten sich Reise romane, die in allen Weltteilen spielten.

Man kann kaum sagen, daß mit Karl Mays Entlarvung - wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf - seine Bücher als wertlos in sich zusammenfallen, wie ein Kartenhaus. Als Reise schilderungen wertlos waren sie schon vorher. Man kann nur mit einem unan-

genehmen Gefühl der Überraschung und des Staunens daran denken, daß ernsthafte Debatten gepflogen wurden, ob diese Reiseromane "echt" seien oder nicht. Das hätte jeder Weltenbummler nach einstündiger Lektüre verneinen können.

Diejenigen Leute, die auf grotesk-amerikanische Shatterhand-Reklame hereinfielen, mögen über sich selbst lachen...

der Fabulierer Karl May mag selbst oft genug über diesen famosen Reisenden Karl May geschmunzelt haben. Und in dem Fabulierer May steckten allerlei Möglichkeiten - den Fabulierer kann kein Skandal aus der Welt schaffen, trotz seiner maschinellen Riesenproduktion, trotz seiner Flüchtigkeit, trotz der manchmal mißhandelten deutschen Sprache. Man darf über seine ungeheure Phantasie, seine ungeheure Arbeitskraft, seine Riesenerfolge staunen.

So wird aus einer häßlichen Episode eine Mahnung: Jugendschriftsteller heraus! Dem deutschen Schriftsteller, der unsere deutsche Jugend zu begeistern weiß, winkt nicht nur goldener Lohn - nein, ein Ehrenplatz in der deutschen Literatur. Ein Romantiker müßte er

sein, denn die Jugend will Romantik und braucht Romantik; ein Fabulierer müßte er sein, aber ein großer Künstler, der in sein Fabulieren Lebenswerte hineinlegt; ein Schilderer müßte er sein, der gesehen hat ... Aber ja kein Reklameheld mit süßlichen Sentiments - ja kein Old Shatterhand!

**SZ, 9. August 1910**

Hohenstein-Ernstthal, 9. aug. Karl May. In dem Beleidigungsprozeß des Schriftstellers Karl May gegen den Gartenarbeiter Richard Krügel wurde nach dreistündiger Verhandlung folgender Vergleich geschlossen: Der Angeklagte bedauert, dem Schriftsteller Lebius gegenüber diejenigen Äußerungen über den Privatkläger erzählt zu haben, die den Teil der Klage bilden; er erklärt weiter, daß er die Angaben ungeprüft weitergegeben habe und nicht aufrecht erhalten könne; er nimmt infolgedessen die beleidigenden Angaben zurück. Der Privatkläger nimmt die Ehrenklärung an. die Kosten des Verfahrens übernimmt der Angeklagte, die gerichtlichen werden gegeneinander aufgehoben. Der Privatkläger zieht die Privatklage zurück, sowie den Strafantrag. Karl May erhob ursprünglich wegen 25, im "Bund" veröffentlichter, beleidigender Angaben Klage; diese wurde heute aber nur inbezug auf fünf Punkte aufrecht erhalten.

**SZ, 27. September 1910**

Dresden, 27. Sept. Karl May und Pater Schmidt. Vor dem Amtsgericht Kötschenbroda bei Dresden kam gestern die Beleidigungsklage Karl Mays gegen den Pater Expeditus Schmidt, München wegen Beleidigung in der "Augsb. Postztg." zur Verhandlung. In Kötschenbroda, wo Karl May wohnt, fand die Verhandlung deswegen statt, weil dort ein Exemplar der "Augsb. Postztg." gelesen wird. In dieser Zeitung habe Schmidt den Karl May durch die Behauptung beleidigt, May habe gleichzeitig unsaubere Kolportageromane und frömmelnde Muttergottesgeschichten geschrieben. Das wurde bestritten. Der Verteidiger erbot sich, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Da Karl May behauptete, sein Verleger Münchmeyer habe unsittliche Stellen in verschiedene seiner Romane hineinkorrigiert, wurde die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen nötig und der Prozeß vertagt.

**Gerichtssaal**

Berlin, 19. Dez. (Telegr.) Im Beleidigungsprozeß des Romanschriftstellers Karl May wider den Generalsekretär der gelben Gewerkschaften, Lebius, wurde vom Landgericht Berlin als Berufungsinstanz das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Charlottenburg vom 12. April 1910 aufgehoben. Lebius wurde zu 100 Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitragsfalle zu zwanzig Tagen Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt.

SZ, 1. April 1912

Karl May †

**Dresden, 1. April.** Wie aus Dresden gemeldet wird, ist der bekannte Schriftsteller Karl May, der im benachbarten Radebeul wohnte, gestern im Alter von 71 Jahren gestorben. In einem kurzen Nachruf, den die "Frkf. Ztg." dem Verstorbenen widmet, heißt es: "Karl May, der Verfasser des vielgelesenen "Winnetou" und zahlreicher anderer Reisegeschichten, in denen sich eine blühende Phantasie breitmacht und die deshalb lange Zeit von der Jugend verschlungen wurden, hat es vor einer Reihe von Jahren erleben müssen, daß man die Wahrscheinlichkeit seiner Abenteuer-Geschichten, von denen er viele als eigene Erlebnisse in die Welt hinausgehen ließ, genauer prüfte. Dabei stellte sich heraus, daß May die meisten Reisen, von denen er berichtete, niemals unternommen hat. Die Presse, insbesondere die "Frankfurter Zeitung", wandte sich damals scharf gegen den May-Kultus und als auch die Pädagogen gegen ihn auftraten, ging die Verbreitung seiner Bücher stark zurück. In den letzten Jahren machten einige Prozesse, in die May verwickelt war, unliebsames Aufsehen. Die Angriffe, die in diesen Prozessen gegen May wegen jahrzehntelang zurückliegender Vorkommnisse gerichtet wurden, waren indessen nicht frei von Gehässigkeit und erstreckten sich auf die Zeit vor seiner schriftstellerischen Wirksamkeit.

Samstag morgen tot aufgefunden wurde. Das Mädchen soll ziemlich erhebliche Wertsachen und Varmittel bei sich getragen haben. Auf die Ergreifung des oder der Täter wurde eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

**Karl May †**

**Dresden, 1. April.** Wie aus Dresden gemeldet wird, ist der bekannte Schriftsteller Karl May, der im benachbarten Radebeul wohnte, gestern im Alter von 71 Jahren gestorben. In einem kurzen Nachruf, den die „Frkf. Ztg.“ dem Verstorbenen widmet, heißt es: „Karl May, der Verfasser des vielgelesenen „Winnetou“ und zahlreicher anderer Reisegeschichten, in denen sich eine blühende Phantasie breitmacht und die deshalb lange Zeit von der Jugend verschlungen wurden, hat es vor einer Reihe von Jahren erleben müssen, daß man die Wahrscheinlichkeit seiner Abenteuer-Geschichten, von denen er viele als eigene Erlebnisse in die Welt hinausgehen ließ, genauer prüfte. Dabei stellte sich heraus, daß May die meisten Reisen, von denen er berichtete, niemals unternommen hat. Die Presse, insbesondere die „Frankfurter Zeitung“, wandte sich damals scharf gegen den May-Kultus und als auch die Pädagogen gegen ihn auftraten, ging die Verbreitung seiner Bücher stark zurück. In den letzten Jahren machten einige Prozesse, in die May verwickelt war, unliebsames Aufsehen. Die Angriffe, die in diesen Prozessen gegen May wegen jahrzehntelang zurückliegender Vorkommnisse gerichtet wurden, waren indessen nicht frei von Gehässigkeit und erstreckten sich auf die Zeit vor seiner schriftstellerischen Wirksamkeit.

**Vauschwindler.**

□ **Berlin, 2. April.** (Telegr.) Der Bauunternehmer Alfred Wilk aus Schöneberg wurde gestern verhaftet und nach Moabit

## Überraschende Fährten aus der Prärie in den Hörsaal

von Willi Hoffmann-Güth

De omnibus dubitandum.  
(Alles ist zu bezweifeln.)  
René Descartes

Mit Gedanken zu dem berühmten Satz von Sokrates: „Scio me nihil scire – Ich weiß, dass ich nichts weiß“ beginnt Dr. Niko Strobach, Professor für Analytische Philosophie, die 12. Sitzung seiner Vorlesung über die Philosophie der Antike im Wintersemester 2009/10 an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Strobach ist erst 41 Jahre alt und trägt für einen Philosophen einen recht kurzen Bart. Aber er hat Philosophie im Blut. Der polyglotte Sprachgewandte gehört zu der Gattung von akademischen Lehrern, die komplizierteste Zusammenhänge mit einfachen Worten und kurzen, aber präzisen Sätzen darstellen können. Damit erleichtert er es mir als silberhaarigem Gasthörer, der zwar vor vielen, vielen Jahren an dieser Alma Mater in Wirtschaftswissenschaften Examen gemacht und später dann auch umfangreiche Sprachstudien absolviert hat, aber in Philosophie noch ein echtes Greenhorn ist, den Ausführungen mehr oder weniger mühelos zu folgen. Genau so begeistert wie die jungen Leute um mich herum höre ich aufmerksam zu. Das interessante Bildmaterial, mit modernster Technik geschickt in die Vorlesung eingebaut, trägt ebenfalls dazu bei, dass diese beiden Wochenstunden immer wieder zu einem Genuss werden. In den vorangehenden Sitzungen konnten wir miterleben wie im Alten Griechenland auf der agora (auf dem Marktplatz) oder in Akademien Philosophie gelehrt und diskutiert wurde. Die Vorsokratiker, Sokrates, Plato und Aristoteles, die Epikureer und die Stoa haben wir schon durchgenommen und sind damit schon in der Nachklassik und Spätantike angekommen. Heute geht es um die Skeptiker.

Die Überraschung ist komplett. Es zeigt sich, dass eine gewisse Skepsis immer angebracht ist. Wir erfahren nämlich, dass der Satz „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ gar nicht von Sokrates stammt, genauer gesagt in dieser Formulierung nirgends überliefert ist. Sie wäre auch eines so logisch denkenden, messerscharf schließenden Geistes nicht würdig; denn wenn Sokrates weiß, dass er nichts weiß, dann würde er ja behaupten, dass er doch etwas weiß. Das ist ein Widerspruch in sich selbst, eine *Contradictio in sese*. Und dennoch wird die genannte unglückliche Verkürzung in lateinischer Sprache Sokrates immer wieder in den Mund gelegt und fehlt heute in kaum einer Zitatensammlung. In der infrage kommenden Fundstelle in Platons Apologie (Verteidigungsrede) des Sokrates heißt es in der Übersetzung aus dem Griechischen von Friedrich Schleiermacher: „Dieser ... meint [etwas] zu wissen, da er nicht weiß, ich aber, wie ich eben nicht weiß, so meine ich es auch nicht. Ich scheine also um dieses wenige doch weiser zu sein als er, dass ich, was ich nicht weiß, auch nicht glaube zu wissen.“<sup>1</sup> ---

---

<sup>1</sup> N. Strobach: Grundvorlesung Antike Philosophie WS 09/10 – Der Reader, S. 65

„Halt ein, halt ein!“, höre ich den schon etwas weniger geneigten Leser rufen. Soll das jetzt eine Vorlesung über Philosophie werden? Und Recht hat er. Daher möchte ich jetzt schon zu dem kommen, weswegen ich diese Zeilen geschrieben habe, wenn das auch schon das letzte Chart des zweistündigen Vortrags betrifft. Professor Strobach fragte mit erhobener Stimme: „Wissen Sie, wen ich - auch über den Rahmen der Antike hinaus - für einen echten, ja sogar für einen absoluten Skeptiker halte?“ Er schreitet mit stoischer Ruhe und mit einer Achtung gebietenden Geste von der Tafel wieder zum Rednerpult zurück, schaut noch einmal erwartungsvoll ins Publikum und senkt den Zeigefinger in Richtung Taste am Laptop, die das Schlussbild des heutigen Tages auslösen soll. Die Spannung steigt. Alle Augen richten sich ungeduldig auf die Projektionsfläche. Auch ich bin begierig, dieses „amuse gueule“ von den Tischen der Weisheit kennen zu lernen. Da ist das Bild. Überraschung pur. Betretene Stille herrscht. Ich schaue um mich. Die Studenten schauen sich an. Was ist das? Was ist zu sehen? Wir sehen ein Bild aus einem Film. Es ist Sam Hawkens (Schauspieler: Ralf Wolter). Sam Hawkens, der sichelbeinige, tapfere Trapper, der mit Dick Stone und Will Parker zusammen das berühmte „Kleeblatt“ („leaf of trefoil“) bildet und der der erste Lehrmeister des Ich-Erzählers war, als dieser noch nicht den Kriegsnamen Old Shatterhand führte und noch ein Greenhorn im Wilden Westen war. Der Kommentar des Professors ist kurz und prägnant: Ein absoluter Skeptiker ist Sam Hawkens; denn er sagt hinter jedem Satz: „... wenn ich mich nicht irre!“ Im Hörsaal ist hie und da ein leises „hihihihi“ zu vernehmen. Denn Karl-May-Kenner - und es scheinen einige zu sein - wissen um dieses eigenartige Kichern, das die stehende Redensart von Sam Hawkens „... wenn ich mich nicht irre!“ erst komplett macht. Denn er gehört dazu wie der Skeptizismus, der, wie wir gerade gelernt haben, den metaphysischen Dogmatismus der Stoa in der Zeit des Hellenismus wie einen Schatten begleitet hat. Der Beifall zu der Idee des absoluten Skeptikers, zugegebenermaßen mit einem Augenzwinkern, aber bühnenreif vorgetragen, kommt bei Jung und Alt an. Der lang anhaltende Beifall spricht für sich. Beim Verlassen des Hörsaals geht mir durch den Sinn, ob nicht bei einigen dieser pädagogische Gag ohne mühsames Memorieren länger im Gedächtnis bleiben wird als beispielsweise die „pyrrhonische Skepsis von Pyrrhon von Elis und die „akademische Skepsis“ oder die nur kurz besprochenen Skeptiker außerhalb der Antike wie Odo Marquard, Richard Rorty, David Hume oder Michel de Montaigne und andere.

Wenn alles zu bezweifeln ist, dann wollen wir jetzt auch diesen Satz des Professors, dass Sam Hawkens ein absoluter Skeptiker ist, weil er hinter fast jedem Satz „... wenn ich mich nicht irre“ sagt, einmal kritisch hinterfragen. Und wollen uns einen Karl-May-Band als Referenz vornehmen. Welchen wohl von den über 90 Bänden der Gesamtausgabe? Spontan fallen mir Winnetou I und II, Der Ölprinz, Im Tal des Todes ein. Sogar im Zobeljäger und Kosak, also in Russland, kommt Sam vor. Es gibt aber einen Band, dessen letztes Kapitel „... wenn ich mich nicht irre“ heißt. Frage an den Karl-May-Kenner: „Welcher Band ist gemeint?“ Antwort: „Richtig. Es ist Winnetou I.“ Ein Griff in meine Bibliothek und wir schlagen ihn auf.

Es gibt eine Fülle an „Wenn ich mich nicht irre“ - Passagen. Es fällt auf, dass das kichernde „hihihihi“ nicht immer unmittelbar darauf folgt, wie ich selbst aus der Erinnerung angenommen hatte. Alles ist zu bezweifeln?! Es fällt weiter auf, dass die besagte Redewendung seltener, aber

auch bei ganz alltäglichen, kurzen Sätzen vorkommt. Meist finden sie sich jedoch bei längeren Passagen, wo es um einigermaßen wichtige Feststellungen, - Statements geht. So etwa dort, wo die Indianer „Ich habe gesprochen, Howgh!“ (Sprich: Hau) anfügen, um eine Bestätigung auszudrücken wie z.B.: „So sei es, basta, oder amen“. Dort hängt Sam seine eher aufhebende, skeptische, aber man möchte fast schon sagen identitätsstiftende Redewendung an. Wie haben wir uns als Kinder gefreut, wenn an irgendeiner Stelle im Text ohne weiteren Zusammenhang der Halbsatz: „Wenn ich mich nicht irre“ auftauchte. Dann wussten wir, dass bald Lustiges oder Spannendes oder Beides zu erwarten war.

Doch lassen wir Sam selbst zu Wort kommen. Als er bei der Abendgesellschaft, auf der er dem Ich-Erzähler vorgestellt werden sollte, seine „Liddy“ an einen Haken hängte, so nannte er seine Begleiterin, - für Nicht-Karl-May-Leser, gemeint ist seine Büchse - riss er sich versehentlich die Perücke vom Kopf. Darauf Sam:

„Erschreckt nicht, Mylady und Mesch'schurs! Es ist ja weiter nichts. Hatte meine eignen Haare mit vollem Recht und ehrlich von Kindesbeinen an getragen, und kein Rechtsverdreher wagte es, sie mir streitig zu machen, bis so ein oder zwei Dutzend Pawnees (Sprich: Panis) über mich kamen und mir die Haare samt der Haut vom Kopf rissen. War ein verteufelt störendes Gefühl für mich, habe es aber glücklich überstanden, hihihhi! Bin dann nach Tekama gegangen und habe mir einen neuen Skalp gekauft, wenn ich mich nicht irre. Wurde Perücke genannt und kostete mich drei dicke Bündel Biberfelle. Schadet aber nichts, denn die neue Haut ist viel bequemer als die alte, besonders im Sommer. Kann sie abnehmen, wenn ich schwitze, hihihhi!“<sup>2</sup>

Ein Beispiel für alltägliche Sätze:

„Mag Mylady nicht, bevor wir ans Essen gehen, diesem Greenhorn sagen, worum es sich handelt, wenn ich mich nicht irre?“<sup>3</sup>

Weitere „Wimni's“ (scherzhafte Abkürzung des Verfassers für: „Wenn ich mich nicht irre.“) gibt es in Hülle und Fülle. Doch, was ist das? Sollte unser "Prof." unrecht gehabt haben, sich geirrt haben? Und das gerade bei einer Szene, wo Sam Hawkens und Old Shatterhand als Späher<sup>4</sup> unterwegs sind und das Lager der Kiowas beobachten?

„Seht Ihr, wie ahnungslos sie sind?“ sagte Sam. „Bei denen gibt es heute keinen argen Gedanken.“ [Dazu Old Shatterhand:]

„Wenn Ihr Euch nicht irrt!“

„Sam Hawkens irrt sich nie!“<sup>5</sup>

Pshaw! Ich könnte Euch das Gegenteil beweisen.

<sup>2</sup> Karl May's Gesammelte Werke, Band 7, Winnetou I, S. 31/32

<sup>3</sup> ebd., S. 32

<sup>4</sup> Antike Skepsis heißt „Suche“ und leitet sich von dem Verb „skopein“ = sich umschauen ab. (Vergleiche: z.B. Teleskop, Periskop) Auch das deutsche Verb „spähen“ hat hierin seine Wurzel. Die Skeptiker suchen noch, während die Dogmatiker im engeren Sinne, zum Beispiel Aristoteles, Epikur, die Stoiker und andere gefunden zu haben glauben. Vgl. N. Strobach: Grundvorlesung Antike Philosophie WS 09/10 – Der Reader, S. 65

Ich habe etwas in mir wie eine Ahnung, dass sie sich verstellen.“

„Ahnung!“ murrte Sam. „Alte Squaws haben Ahnungen, sonst niemand. Merkt Euch das, verehrter Sir! Welchen Zweck könnte es denn für die Roten haben, sich zu verstellen?“

„Uns anzulocken“, erklärte ich.

Was nun, Herr Professor Strobach? Sam Hawkens sei ein absoluter Skeptiker, haben Sie behauptet. „Sam Hawkens irrt sich nie“, steht dem entgegen. „Nie“, hat er gesagt, verabsolutiert also unverkennbar seine Aussage. Aber Strobach wäre nicht Strobach, wenn er sich so leicht widerlegen ließe. Selbst, wenn man den gemäßigten akademischen Skeptikern der Antike folgt und für praktische Entscheidungen gar nicht definitive Wahrheiten fordert, sondern lediglich Wahrscheinlichkeiten ausreichen lässt, kommen wir hier nicht weiter; denn für bloße Ahnungen lassen sich schlecht Wahrscheinlichkeiten angeben. Auch geht es hier nicht um Endgültigkeitsansprüche oder letztendliche Wahrheiten. Obwohl das letzte Stündlein für Sam beinahe geschlagen hätte, wie die weitere Erzählung im *Winnetou I* zeigte. Es verhielt sich nämlich so, wie Old Shatterhand geahnt hatte. Der weitere Verlauf der Handlung bestätigt aber auch die Aussage von Professor Strobach voll und ganz, denn indem Sam, von Rachedgedanken geleitet, behauptete, sich nie zu irren, hat er sich so gewaltig geirrt wie kaum ein zweites Mal und ist gleich zweimal von den Kiowas gefangen genommen worden. Nur dem sog. Greenhorn Old Shatterhand ist es zu verdanken, dass er gerettet werden konnte. Aber Santer, Mörder von *Winnetou's Vater Intschu-tschuna (Gute Sonne)* und *Winnetou's Schwester Nscho-tschu (Schöner Tag)*, konnte entkommen und auch sonst ist der Stecken nicht so geschwommen, wie die Verfolger es sich gewünscht hätten.

Doch für diejenigen unter den Lesern, die die drei *Winnetou*-Bände noch nicht gelesen haben, wollen wir dem weiteren Gang der Handlung nicht vorgreifen und lediglich Sam Hawkens' Worte auf der letzten Seite des ersten Bandes hier anfügen, um unsere *Wimni-Zitate* abzuschließen:

Sam, der sich auf seiner Mary im Sattel aufrichtete, drohte mit erhobener Faust nach rückwärts: „Jetzt stecken sie da droben die Köpfe zusammen, um zu beraten, wie sie uns wieder in ihre Vorderfüße bekommen! Sollen sich wundern! Sam Hawkens ist nicht wieder so dumm, in einem Loch stecken zu bleiben, aus dem ihn ein Greenhorn herausziehen muss. – Mich fängt kein Kiowa wieder, wenn ich mich nicht irre!“<sup>6</sup> --

Wir wissen heute, wenn Karl May in der Ich-Form schreibt, wie hier in dem angeführten *Winnetou*-Band als Old Shatterhand, dann beschreibt er die Idealgestalt. Das heißt: So oder zumindest so ähnlich möchte der Ich-Erzähler selbst sein. Zu der „wichtigsten Nebensache der Welt“ sind für unseren Schriftsteller oft Figuren wie Sam Hawkens oder beispielsweise Halef, die in Dialogen oder durch ihr Fühlen, Denken und Handeln das Ideal mit der Wirklichkeit konfrontieren. Die Gleichung heißt also Ich-Erzähler = Ideal, bestimmte Nebenfiguren = Realität. Halef, sein treuer Diener und Gefährte in den Orientbänden, mit vollem Namen Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah, steht also ebenso für die Wirklichkeit. So wie er ist, verhält sich der Ich-Erzähler mit all seinen Unzulänglichkeiten und Fehlern, aber auch mit Zü-

<sup>5</sup> Karl May's Gesammelte Werke, Band 7, *Winnetou I*, Bamberg 1951, S. 481

<sup>6</sup> ebd., S. 568 (letzte Seite)

gen, auf die er selbst im wirklichen Leben stolz ist. Wie ungeniert und listig, fast spitzbübiger Halef bei dem Ehrentitel „Hadschi“ (Mekkapilger) in Band 1 „Durch die Wüste“<sup>7</sup> flunkert, das hat schon seine Art. Wenn man um diese beiden Ebenen Ideal und Realität weiß, wird die Karl-May-Lektüre nochmals spannender. Das mag wohl mehr für „etwas ältere Semester“ gelten.

Könnte das für uns in diesem Artikel bedeuten, dass, wenn der Strobach'sche Hawkens ein absoluter Skeptiker ist, für seinen geistigen Vater, für Karl May, das Gleiche gesagt werden kann? Natürlich können wir nicht erwarten, dass sich das im Verhältnis 1:1 übertragen ließe. Sam war klein von Statur, so auch Karl May. Sam stammte aus Sachsen<sup>8</sup>, Karl May war ein waschechter Sachse. Ob er aber auch Plattfüße wie Karl May hatte ist nicht bekannt, aber eher unwahrscheinlich. Sicher ist aber, dass er als ehemaliger Scout unter General Grant Captain der US-Armee war<sup>9</sup>, während Karl May als nicht tauglich für das Militär eingestuft wurde. Aber viele Züge Sams zeigen die Unzulänglichkeiten Mays, die ihm das Leben schwer gemacht haben.

Zur Frage, ob Karl May ein Skeptiker war, meine ich folgendes. Ein absoluter Skeptiker ist der geniale Sachse sicherlich nicht gewesen. Wenn es um endgültige Wahrheiten, etwa in der Religion geht, wird alles von seinem festen Glauben überlagert. Wer blind glaubt, und das tat May, wie wir ihn kennen, braucht nicht zu wissen. Hierfür brauchen wir kein weiteres Quellenstudium und auch nicht auf Erstausgaben oder Manuskripte zurückzugreifen, um nachträgliche Änderungen und Streichungen von Lektoren oder Abweichungen überhaupt auszuschließen. Wenn es aber um die sonstige Lebensführung im Allgemeinen und im Besonderen geht, dann scheint eine gewisse Übereinstimmung nicht zu leugnen zu sein.

Doch wollen wir hiermit, was den Skeptizismus angeht, abschließen.

Festhalten wollen wir: Ist es nicht eine wundervolle posthume Ehrung für unseren vom Karl-May-Stammtisch-Saarland verehrten „MAY-STER“, die ihm zu gönnen ist, wenn eines seiner geistigen Kinder im Zusammenhang mit Geistesgrößen aus fast 2.500 Jahren genannt und, wenn auch mit einem Augenzwinkern, so hervorgehoben wird? Und das 2 Jahre vor dem hundertjährigen Todestag von Karl May. Das zeigt, wie lebendig das Werk von Karl May heute immer noch ist. Wir danken Professor Dr. Niko Strobach dafür, diese Fährte aus der Prärie in den Hörsaal gesucht und gefunden zu haben. Der Verfasser dankt dem phantasievollen Schöpfer von Winnetou und Old Shatterhand, von Sam Hawkens und anderen für all die Freuden, für all die Stunden der Spannung, mit denen er unser Leben als Jugendliche und Uhu's (unter 100Jährige) bereichert hat. Die Lektüre war außerdem oft aufbauend, und hat geholfen, so manche schwere Stunde zu überwinden. Lassen wir den Meister abschließend selbst zu Wort kommen:

„In Beziehung auf Kunst war ich nicht sachverständig. Vielleicht hatten die andern Recht; ich konnte irren. Für alle Fälle aber hielt ich mein Wunschziel fest, am Abend meines Lebens, nach vollendeter Reife, ein großes, schönes Dichterwerk zu schaffen, eine Symphonie erlösender Ge-

<sup>7</sup> Karl May's Gesammelte Werke, Band 1, Durch die Wüste, Bamberg 1952, S. 11ff

<sup>8</sup> Michael Petzel, Das große Karl-May-Lexikon, Berlin 2000, S.133

<sup>9</sup> Bernhard Kociuszko (Hrsg.), Das große Karl-May-Figurenlexikon, Berlin 2000, S. 167

danken, worin ich mich erkühnte, Licht aus meiner Finsternis zu schöpfen, Glück aus meinem Unglück und Freude aus meiner Qual.“<sup>10</sup>

Dass ihm dies gelungen ist, bezeugen Generationen von begeisterten Lesern und Leserinnen. Zu den Fans gehörten auch Albert Schweitzer und Albert Einstein, und unvergessen ist, dass Carl Zuckmayer (Der Hauptmann von Köpnick, Des Teufels General) vor lauter Karl-May-Begeisterung seine Tochter auf den Namen Winnetou taufen ließ.

Zum Abschluss möchte ich mich dem anschließen, was die zeitgenössische Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin, Bertha von Suttner, nach einem Besuch in der Villa „Shatterhand“ 1913 dem ein Jahr zuvor verstorbenen Karl May ins Gästebuch schrieb:

„Mit einem Herzensgruß nach dem Jenseits“<sup>11</sup>.

---

<sup>10</sup> Karl May's Gesammelte Werke, Band 34, ICH- Leben und Werk, Bamberg 1958, S. 162

<sup>11</sup> Lothar und Bernhard Schmidt (Hrsg.), Karl-May-Verlag, Bamberg 2007, S. 584

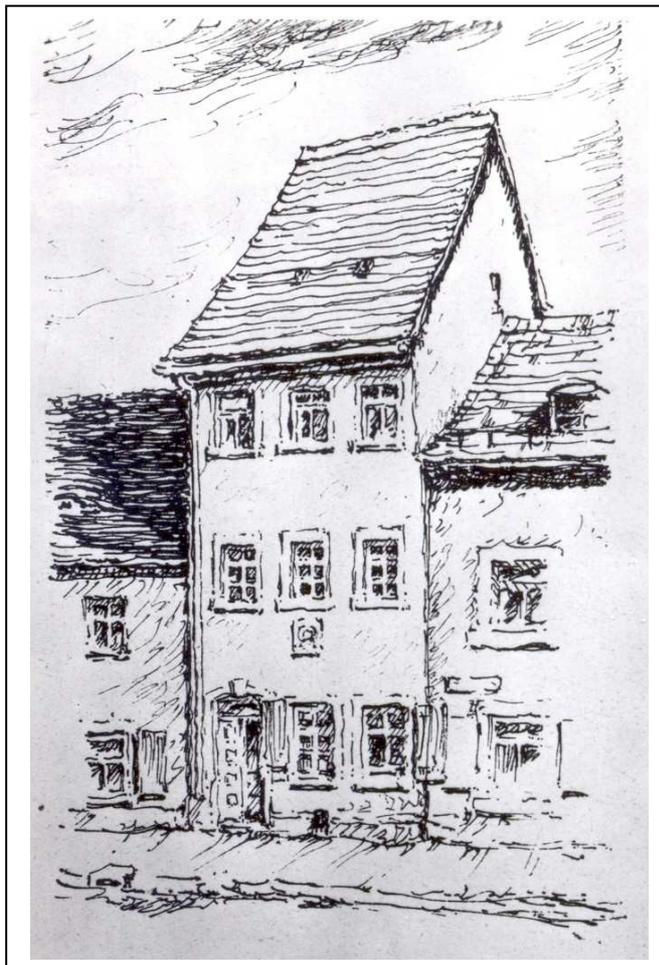
## Karl May und die Philatelie

von Manfred Licht

In Hohenstein-Ernstthal befindet sich das unter Denkmalschutz stehende Karl-May-Haus, in dem der Schriftsteller am 25. Februar 1842 zur Welt kam.



An dem etwa 300 Jahre alten Weberhaus wurde 1929 eine Erinnerungstafel für den berühmtesten Sohn der Stadt angebracht. Seit 1985 ist es Gedenkstätte und Museum in Trägerschaft der Stadtverwaltung.

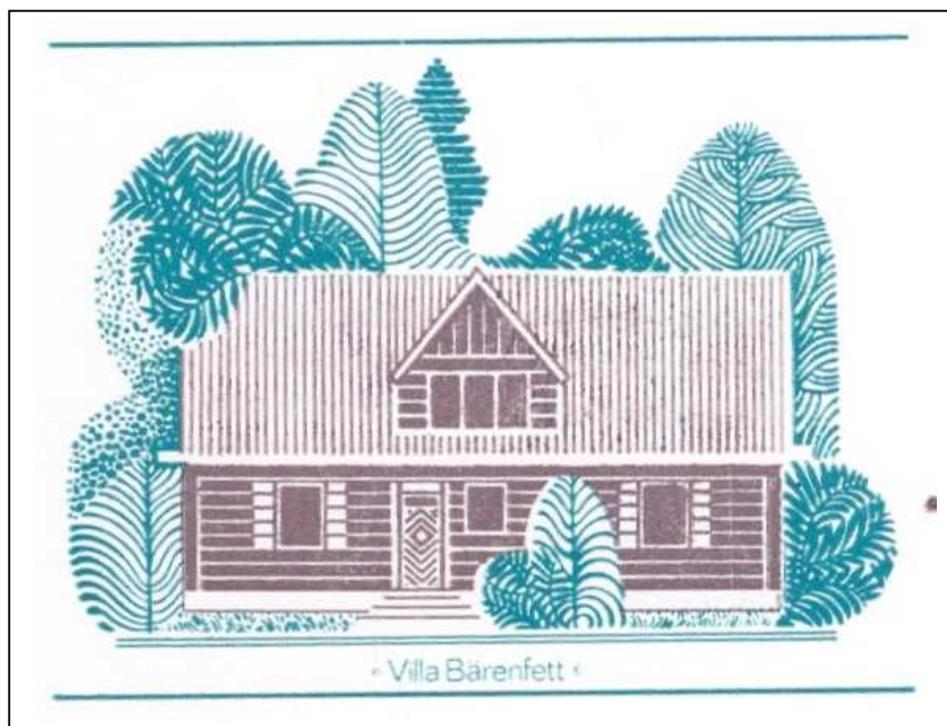


Das Geburtshaus des Schriftstellers nach einer Zeichnung von Herbert Stöber 1947.



Zwei verschiedene Werbestempel vom „Karl-May-Museum“ in Radebeul.

Das „Karl-May-Museum“ in Radebeul besteht aus zwei Teilen: dem völkerkundlichen Museum der nordamerikanischen Indianer im Blockhaus „Villa Bärenfett“ und einer biographisch-literarischen Ausstellung in der "Villa Shatterhand“.



Die „Villa Bärenfett“ wurde 1928 auf Initiative von Patty Frank gegründet. Im Frühjahr 1995 konnten in der "Villa Shatterhand" die drei wichtigsten Räume dieses denkmalgeschützten Hauses originalgetreu wiederhergestellt werden: Der Empfangssalon (das sogenannte Sascha-Schneider-Zimmer) im Erdgeschoß sowie die Bibliothek und das Arbeitszimmer Karl Mays in der ersten Etage.

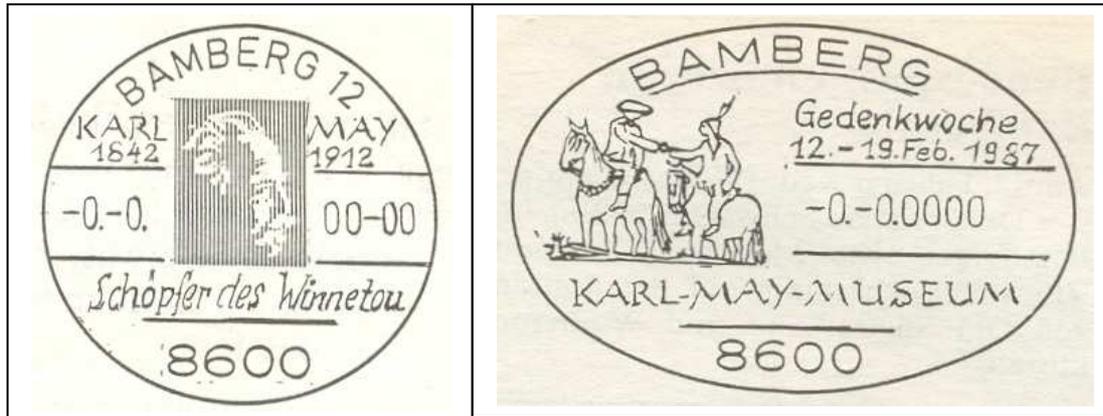


Sonderstempel und Werbeinsatz des Karl-May-Museums



Im Sonderstempel ein Indianer, die Karl-May-Stiftung unterhält das „Indianer-Museum“ im Blockhaus „Villa Bärenfett“.

Die „Karl-May-Stiftung“ in Radebeul wurde 1913 gegründet und geht auf das letzte Testament des kinderlosen Schriftstellers zurück, der seine zweite Frau Klara May (1864-1944) als Universalerbin mit der Maßgabe eingesetzt hatte, dass nach seinem Tode seine gesamte Hinterlassenschaft („...alles was ich besitze und was meine Werke noch einbringen werden...“) einer mildtätigen Stiftung zufallen sollte. Diese hatte den Zweck, mittellosen begabten jungen Menschen Ausbildungsbeihilfen sowie notleidenden Schriftstellern, Redakteuren und Journalisten Unterstützung zu gewähren. Aus diesem Vermögen werden zur Zeit vorrangig das stiftungseigene Karl-May-Museum und die Grabstätte des Ehepaares May auf dem Radebeuler Friedhof unterhalten und gepflegt.



Sonderstempel des Karl-May-Verlages in Bamberg

Der Karl-May-Verlag in Bamberg (bis 1960 in Radebeul) gibt seit seiner Gründung im Jahre 1913 „Karl Mays Gesammelte Werke“ in bearbeiteter Form in den bekannten grün-goldenen Büchern mit farbigem Deckelbildern heraus, von denen bisher über 90 Bände erschienen sind.



Freistempel des Karl-May-Verlages in Bamberg



Zum 75. Todestag des deutschen Schriftsteller Karl May verausgabte die Deutsche Bundespost eine Briefmarke mit dem Motiv: „Winnetou“ – eine der populärsten Gestalten des großen Erzählers, gestaltet nach dem Bucheinband WINNETOU I.



Werbeeinsatz für die Karl-May-Spiele in Berlin-Werder



Sonderstempel für die Karl-May-Spiele in Elspe (Anfang der 70er Jahre wurde Elspe in Lennestadt eingemeindet)



Sonderstempel zur Ausstellung in Wien 150. Geburtstag – 80. Todestag von Karl May



Sonderstempel – 50 Jahre Karl-May-Spiele in Bad Segeberg

Frank Rainer Huck, Saarbrücken

## Ein „geschliffener Diamant“?

### Die Ausgaben der ›Gesammelten Werke‹ Karl Mays.

Als Karl Friedrich May am 30. März 1912 starb, sah er, seinen berühmten „letzten Worten“ zufolge, »alles rosenrot«. Sein Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld allerdings sah rabenschwarz. Unter dem Druck der öffentlichen Diskriminierung während der letzten 10 Lebensjahre Mays<sup>1</sup> war der Absatz seiner Bücher gewaltig zurückgegangen, teilweise wurden seine Werke sogar nur noch »unter dem Ladentisch gehandelt<sup>2</sup>. Der Verleger war rat- und lustlos, und die Witwe Klara, Mays zweite Frau, stand vor einem Scherbenhaufen. In dieser Situation wandte sich Klara May an einen jungen Juristen, der schon seit einigen Jahren mit dem Ehepaar May in einem freundschaftlichen Briefwechsel gestanden hatte, um sich geschäftlich und juristisch beraten zu lassen. Dieser Jurist war Dr. Euchar Albrecht Schmid, damals 28 Jahre alt. Auf Bitten von Klara May erklärte er sich bereit, zusammen mit dem Verleger Ernst Fehsenfeld einen neuen Verlag zu gründen, um dem Autor vor allem einen neuen jugendlichen Leserkreis zurückzugewinnen, der von den vorausgegangenen Pressekampagnen unbeeinflusst war. Dazu war es notwendig, die Verlagsrechte an allen Buchausgaben zurückzukaufen, vor allem diejenigen des Union-Verlages, der die Jugendromane Karl Mays verlegt hatte. Aber auch vom Verlag Münchmeyer, bei dem Mays Kolportage-Romane erschienen waren und die der neue Verlagsinhaber Adalbert Fischer unrechtmäßig in 25 Bänden nachgedruckt hatte, mußten alle Rechte zurückerworben werden.

Nachdem dies geschehen war, gründeten Klara May als Inhaberin der Urheberrechte, Friedrich Ernst Fehsenfeld, der als Verleger sämtliche Bestände und Produktionsmittel einbrachte, und Dr. Euchar Albrecht Schmid als Geschäftsführer am 1.7.1913 den ›Verlag der Karl-May-Stiftung Fehsenfeld & Co.‹ mit Sitz in Radebeul bei Dresden. Um Stiftung und Verlag rechtlich gegeneinander abzugrenzen, wurde diese Gründung ab Januar 1915 in den heute allseits bekannten Namen ›Karl-May-Verlag‹ (KMV) umbenannt.

Von allem Anfang an verfolgten die Verlagsgründer die Absicht, die Werke Karl Mays vor neuerlichen Angriffen der Literaturkritik zu schützen und »Mays Reputation wieder herzustellen«<sup>3</sup>. Ein jugendliches und jung gebliebenes Zielpublikum sollte neu erreicht werden, und dazu galt es, das Werk als »ein in sich geschlossenes Ganzes darzustellen, eine schlüssige, einheitliche Welt, in der die diversen Abenteuer zeitlich und örtlich plausibel sowie handlungsmäßig aufeinander abgestimmt eingeordnet werden konnten«<sup>4</sup>. Auch wirtschaftliche Argumente waren für den Verlag selbstverständlich nicht unwichtig. »Einbändige Werke gingen wesentlich besser als mehrbändige, und wenn schon einbändig, dann sollten die Bücher wenigstens individuelle Titel erhalten«<sup>5</sup>.

Karl May selbst pflegte seine Romane gelegentlich zu überarbeiten, insbesondere bei der Herstellung der Buchfassungen aus den frühen Zeitschriften-Erstdrucken, wovon noch zu reden sein wird. Aus dieser Tatsache leiteten die neuen Herausgeber die Berechtigung ab, seine Werke nun nochmals einer, und zwar diesmal gründlichen Bearbeitung zu unterziehen. Beim Lektorat seiner Werke stieß man »auf übertriebene Längen, geographische Irrtümer, auf von May behauptete Fäl-

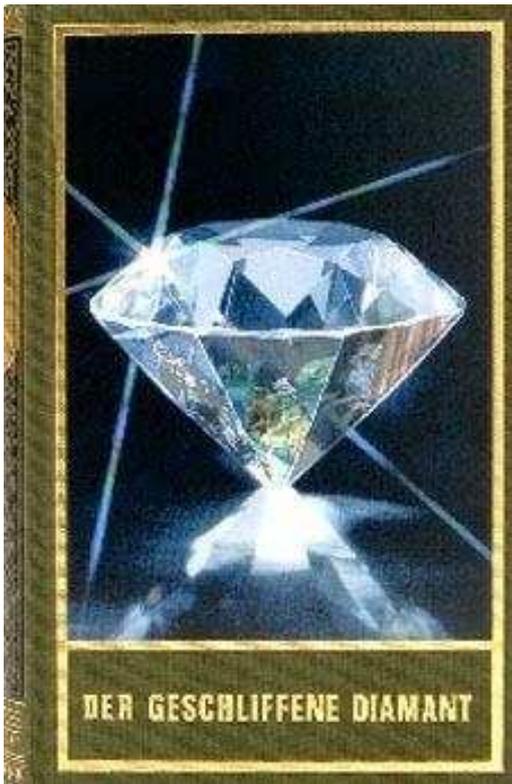
*schungen [bei den Zeitschriften-Drucken], auf Schnitzer in den Fremdsprachen, die May seinen Helden in den Mund gelegt hatte*<sup>6</sup>, auf logische Irrtümer, auf Satzfehler und auch auf Mängel in der zeitlichen Abfolge einzelner Werkteile. Zudem war der »*allzu intensive Fremdwortgebrauch*« von einigen Literaturkritikern getadelt worden, und man wollte sich »*wieder auf die deutsche Sprache besinnen*«<sup>7</sup>.

All dies schienen triftige Gründe zu sein, die Mühsal einer grundlegenden Bearbeitung auf sich zu nehmen. »*So wurden die Texte [...] von Anfang an redaktionell betreut, stilistisch und orthografisch dem Zeitgebrauch angepaßt, sowie von jenen Elementen befreit, an denen früher Kritiker aus Pädagogen- und Kirchenkreisen Anstoß genommen hatten, darunter auch jene Textstellen, die man auch nur entfernt als jugendgefährdend oder anzüglich hätte ansehen können*«<sup>8</sup>. Schließlich sollte auch noch der Umfang der einzelnen Bände einigermaßen gleich sein und eine Anzahl von 20 Druckbogen, das sind 640 Seiten, nicht übersteigen, eine Verlagsvorgabe, die einen nicht unerheblichen Einfluß vor allem auf die Zusammenstellung von Sammelbänden haben sollte.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, als der Verlag noch seinen Sitz in Radebeul hatte, und auch noch weit bis in die Fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als der Verlag nach Bamberg umgezogen war, wurde diese Editionspraxis nur ganz beiläufig erwähnt und blieb dem normalen Leser weitgehend verborgen. Lediglich an unbeachteter Stelle, meist auf der Rückseite des zweiten Titelblatts, erschienen kleingedruckte Verlagsbemerkungen wie diese: »*Der vorliegende Roman [...] wurde sorgfältig durchgefeilt und tunlichst von Fremdkörpern, Weitschweifigkeiten und Unstimmigkeiten befreit.*«<sup>9</sup> Aber wer liest schon das Kleingedruckte? Ganze Leser-Generationen lernten Karl May also ausschließlich durch die „grünen Bände“ des Radebeuler, später des Bamberger KMV kennen und hatten gar keine Zweifel, daß das, was sie da lasen, so und nicht anders von ihm geschrieben worden war.

\* \* \* \* \*

Mitte der 1950er Jahre aber erschien ein Kritiker auf dem Plan, der sich vehement mit der jahrzehntelangen Editionspraxis des KMV auseinandersetzte und diese ebenso geistreich wie bissig attackierte. Das war der Schriftsteller Arno Schmidt, der mit einem vielbeachteten Rundfunk-Essay<sup>10</sup>, der wenig später auch in Buchform veröffentlicht wurde<sup>11</sup>, eine neue Ära der Beschäftigung mit Karl May einläutete. Er stellte zunächst einmal fest, »*daß es sich bei den Bearbeitungen, die Karl Mays Werke durch den KMV erlitten [hatten], um einen teilweise wahrhaft skandalösen, in diesem Ausmaß ziemlich einzig dastehenden Fall von Literaturmißhandlung durch Verleger und Herausgeber*«<sup>12</sup> handelte. Es ist sicherlich nicht übertrieben zu sagen, daß Arno Schmidt mit seinen auch später noch folgenden zahlreichen Veröffentlichungen über Karl May die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Autor erst richtig in Gang gebracht hat und damit indirekt auch die Gründung der Karl-May-Gesellschaft im Jahre 1969 beförderte. Seine mehrfach geäußerte Klage über das Fehlen einer seriösen May-Biographie veranlaßte den damals 30-jährigen Mitarbeiter des Karl-May-Verlages, Hans Wollschläger, eine solche Biographie zu erarbeiten. Von der Fachwelt einhellig begrüßt und gefeiert, diente das Buch seinerzeit als Initialzündung für die Karl-May-Forschung und hat inzwischen mehrere Neuauflagen erlebt<sup>13</sup>.



Als im Jahre 1962, also 50 Jahre nach Karl Mays Tod, die Alleinverwertungsrechte erloschen und auch andere Verlage darangehen durften, Karl Mays Werke nachzudrucken oder nach modernen Editionsprinzipien neu herauszugeben, mußte sich der KMV, der sich bisher »wie *Fafnir auf dem Nibelungenhort*«<sup>14</sup> gebärdet hatte, auf diese neue Situation einstellen. Seither hat der Verlag immer wieder seine fragwürdige Editionspraxis gegen zum Teil massive Kritik zu verteidigen versucht, und schließlich, im Jahr 2003, erschien sogar ein Sonderband zu diesem Thema: »Der geschliffene Diamant - die Gesammelten Werke Karl Mays«<sup>15</sup>. Ein Blick auf die „Rohdiamanten“, die der Verlag erst einmal schleifen zu müssen meinte, ist daher unerlässlich.

Seit Anfang der 1960er Jahre wurde in den literaturwissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten die Trivialliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts zum Forschungsgegenstand, und so kam auch Karl May zu „akademischen Ehren“. Beim Studium der Quellen offenbarte sich der Fachwelt die von Arno Schmidt aufgezeigte Art der „Literaturmißhandlung“ auf das Deutlichste. Sehr bald wurde nämlich klar, daß man sich auf die „grünen Bände“ des KMV, die inzwischen weithin als die alleinige legitime Ausgabe seiner Werke galten, als Textgrundlage für die literaturwissenschaftliche Forschung nicht verlassen konnte. Es wurde unumgänglich, auf die noch zu Karl Mays Lebzeiten gedruckten Werke zurückzugreifen, die allerdings im Buchhandel längst nicht mehr zu haben waren.

Die meisten Geschichten und Erzählungen Karl Mays erschienen zuerst in Zeitschriften, die, für verschiedene Leserschichten konzipiert, in einer Vielzahl unterschiedlichster Ausgaben auf den Markt kamen und auch wieder verschwanden. Titel wie »Deutsches Familienblatt. Wochenschrift für Geist und Gemüth«, »Frohe Stunden. Unterhaltungsblätter für Jedermann«, »Deutscher Hausschatz in Wort und Bild«, »Deutscher Wanderer. Illustrierte Unterhaltungs-Bibliothek für Familien aller Stände«, oder »Der gute Kamerad. Spemanns Illustrierte Knaben-Zeitung« mögen als Beispiele für diese beliebten und weit verbreiteten Publikationen des ausgehenden 19. Jahrhunderts dienen. Diese Zeitschriftendrucke sind als Erstdrucke selbstverständlich von besonderem Interesse für die Forschung. Mehr als 15 Jahre lang schrieb Karl May für derartige Blätter, ehe er im Jahr 1891 in dem Freiburger Verlagsbuchhändler Friedrich Ernst Fehsenfeld einen Verleger fand, der Interesse zeigte, die bislang verstreut erschienenen Erzählungen und Fortsetzungsromane in einer Buchreihe zusammenzufassen. Dies war der Anfang für »Carl May's gesammelte Reiseromane« (später: »Gesammelte Reiseerzählungen«), sozusagen der Grundstock für die »Gesammelten Werke« des späteren KMV.

Für die Buchveröffentlichung pflegte Karl May, wie schon erwähnt, die Zeitschriften-Erstdrucke seiner Erzählungen noch einmal durchzusehen, zu überarbeiten und zu ergänzen. In einigen Fällen schrieb er auch ganze Bände für die Buchreihe neu. Bis zu seinem Tod 1912 war die Reihe der ›Gesammelten Reiseerzählungen‹ auf 33 Bände angewachsen. Die jeweils letzten Auflagen dieser Bände zu Mays Lebzeiten haben für die Textkritik als die „Ausgaben letzter Hand“ zu gelten.

Neben den Reiseerzählungen im Fehsenfeld-Verlag brachte der Verleger Wilhelm Spemann zwischen 1890 und 1899 die von Karl May für die Zeitschrift ›Der gute Kamerad‹ geschriebenen Jugenderzählungen im Verlag Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Buchform heraus. Auch für diese 7-bändige Buchausgabe hatte May die Zeitschriftentexte noch einmal leicht überarbeitet. Die sogenannten „Union-Bände“, in ihrer einheitlichen Gestaltung mit rotem Einband und farbigen Deckelbildern eine ebenfalls äußerst erfolgreiche Reihe, sind mit ihren jeweils letzten Auflagen ebenfalls als Ausgaben letzter Hand zu werten.

Eine weitere Reihe von Buchveröffentlichungen machte dann allerdings dem Autor schwer zu schaffen. Parallel zu seinen Reiseerzählungen hatte Karl May nämlich zwischen 1882 und 1887 für den Dresdner Kolportageverleger Heinrich Gotthold Münchmeyer fünf Lieferungsromane verfaßt, die bis auf eine Ausnahme anonym erschienen waren und einen überwältigenden Erfolg hatten. Münchmeyer starb 1892, und nach seinem Tod verkaufte seine Witwe 1899 den Verlag an Adalbert Fischer. Dieser hatte nichts Eiligeres zu tun, als ohne Wissen und Zustimmung des Autors die Kolportageromane, an denen er eigentlich keine Verlagsrechte mehr besaß, in Buchform zu veröffentlichen, und dies auch noch unter Aufhebung des Pseudonyms als ›Karl May's illustrierte Werke‹. Diese sogenannte „Fischer-Ausgabe“ erschien ab 1902 in insgesamt 25 Bänden, war allerdings vom Verleger stark überarbeitet worden und kann daher für die Textkritik nicht als authentische Ausgabe gelten.

Das also war im Wesentlichen der Bestand an „Rohdiamanten“, auf die der neugegründete KMV zugreifen konnte: 33 Bände der ›Gesammelten Reiseerzählungen‹ aus dem Verlag Fehsenfeld, 7 „Union-Bände“ mit den Jugenderzählungen, und 25 Bände der „Fischer-Ausgabe“ von Karl Mays 5 umfangreichen Kolportage-Romanen. Hinzu kamen noch einige separate Drucke wie, um einige Beispiele zu nennen, der Gedichtband ›Himmelsgedanken‹ (1900), die Sammelbände ›Humoresken und Erzählungen‹ (1902) und ›Erzgebirgische Dorfgeschichten‹ (1903), die (nie aufgeführte) „Arabische Fantasia in zwei Akten“ ›Babel und Bibel‹ (1906) und die Selbstbiographie ›Mein Leben und Streben‹ (1910).

\* \* \* \* \*

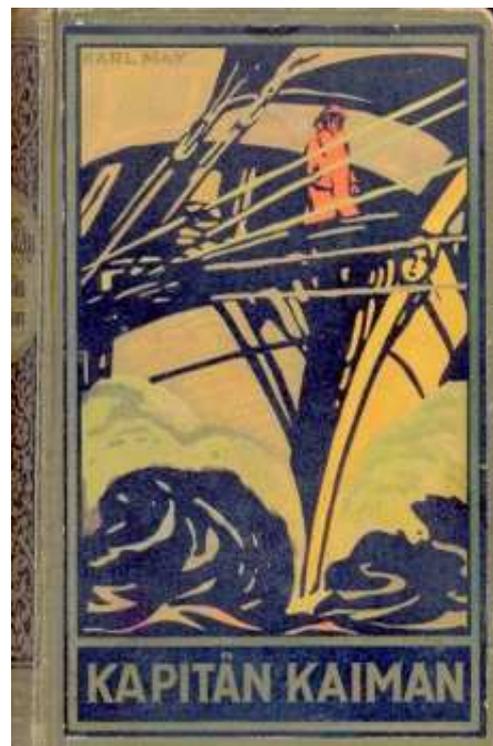
Auf der Grundlage dieser Buchausgaben begann der KMV 1913 mit der Herausgabe der ›Gesammelten Werke‹. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war die Reihe auf 65 Bände angewachsen. Enthielten die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges erschienenen Bände die Texte noch weitgehend in der Form und sogar im Satzspiegel der „Ausgaben letzter Hand“, so begannen bereits ab den Auflagen der frühen 1920er Jahre die teilweise weitreichenden Verlagsbearbeitungen, die weit über die anfänglichen kleineren Änderungen in Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung,

gelegentlich auch Eindeutschung von Fremdwörtern, hinausgingen. Einige Bände der bekannteren Reiseerzählungen seien hier beispielhaft genannt.



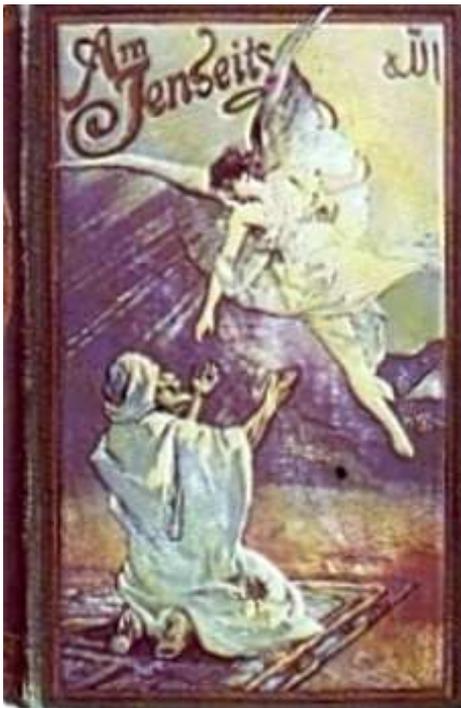
In der ›Old Surehand‹-Trilogie (Bände 14, 15 und 19) hatte May für die Fehsenfeld-Ausgabe zwei frühere Erzählungen in einen neuen Zusammenhang um den Westmann Old Surehand gebracht, ansonsten den ersten und dritten Band aber völlig neu geschrieben. Der zweite Band enthielt ebenfalls Texte aus früheren Zeitschriftenveröffentlichungen, die aber in eine kunstvolle, neu geschriebene Rahmenhandlung eingebettet waren, die in ihrer Anlage direkt auf Wilhelm Hauffs ›Wirtshaus im Spessart‹ verweist. Auch bei May spielt die Rahmenhandlung in einem Wirtshaus, wo sich verschiedene Personen mit der Erzählung von Geschichten unterhalten. Ein neu geschriebenes Schlußkapitel leitete dann auf den 3. Band über. Dieser dritte Band erschien aber erst als die Nummer 19 in der Fehsenfeld-Reihe, weil der 3-bändige Roman ›Im Lande des Mahdi‹ dazwischengeschoben worden war.

In den ersten Auflagen druckte der Radebeuler Verlag noch die Fehsenfeld-Fassung von ›Old Surehand‹ nach, ab 1921 entschlossen sich die Bearbeiter aber bereits zu einem größeren Eingriff. Man entschied sich, die beiden Bände mit der Haupthandlung, nämlich die Bände 14 und 19, zusammenzuziehen und durch das Schlußkapitel aus Band 15 miteinander zu verbinden. Im zweiten Band des ›Old Surehand‹, der die Rahmenhandlung mit den 5 einzelnen Frühtexten enthielt, wurde diese Rahmenhandlung gestrichen und die kunstvoll miteinander verschränkten Erzählungen zusammengefaßt und neu betitelt. Darüber hinaus eliminierte man zwei Geschichten und fügte dafür eine neue Erzählung ein. Solcherart umgestaltet erhielt der Band den Titel ›Kapitän Kaiman‹ und die Bandnummer 19, hatte aber in dieser Form so gut wie nichts mehr mit dem ursprünglichen ›Old Surehand II‹ zu tun. Diese Fassung wurde auch nach dem Krieg vom Bamberger Verlag unverändert nachgedruckt. Erst Ende der 1990er Jahre, als der Verlag eine generelle Umstrukturierung der Sammelbände begann, entschloß man sich, den Band »wieder behutsam an die Erstausgabe von Band 15 [anzupassen]«<sup>16</sup>, allerdings wurde der Titel ›Kapitän Kaiman‹ beibehalten, so daß sich nun diese letzte Auflage erheblich von den früheren Auflagen dieses 19. Bandes der ›Gesammelten Werke‹ unterscheidet.



Bei der Trilogie ›Satan und Ischariot‹ (Bände 20-22) wurde ab 1932 insbesondere der 3. Band neu bearbeitet. Man ersetzte den Text »durch eine umfassende Bearbeitung, die im Wesentlichen aus einer stilistischen Glättung und Straffung bestand. [...] Dabei reduzierte sich der Seitenumfang und zur leichteren Lesbarkeit erhöhte sich die Zahl der Kapitel.«<sup>17</sup>

Für das, was der KMV unter „stilistischer Glättung und Straffung“ verstand, läßt sich mühelos der Band 25 ›Am Jenseits‹ heranziehen. Diese Reiseerzählung schrieb May als Jubiläumsband für Fehsenfeld neu, und sie markiert bereits einen Wendepunkt in Mays Schaffen, insofern sie einerseits noch alle Züge der bisherigen Reiseabenteuer trägt, andererseits aber schon auf sein symbolistisches Spätwerk hindeutet. Eingewoben in die Handlung sind die Visionen eines geheimnisvollen „Münedschi“, der in einem entrückten, fast totenähnlichen Zustand (daher der Romantitel) zu reden beginnt, und zwar streckenweise in gebundener Rede, in Jamben. Im Zuge einer durchgreifenden Bearbeitung, die bereits ab 1922 erfolgte, wurde der Text gekürzt und eben auch „stilistisch geglättet“. Was das für die Visionen des „Münedschi“ bedeutete, soll das folgende kurze Beispiel zeigen. Der Münedschi warnt Kara Ben Nemsis vor seinem zweiten Ich, den dunklen Mächten in seiner Seele, die er „El Aschdar“ - den Drachen nennt. Bei Karl May heißt es, in ernsthafter Bemühung um eine gehobene Sprache:



»El Aschdar ist ein unermüdlicher und starker Feind, / der immerwährend auf der Lauer liegt. / Auch dich hat er nicht etwa freigegeben; / er wartet nur, und kommt der Augenblick, / an dem du eine Schwäche deiner Seele zeigst, / so schlägt er seine Krallen plötzlich ein, / und dann beginnt der schwere Kampf mit seiner Macht von neuem. / Ich seh' ihn lauern hier an deinem Wege; / schon speit er seinen Geifer dir entgegen; / es kommt mit ihm bald zum Zusammenprall; / drum sei darauf bedacht, daß du dich seiner wehrst! / [...] Du wirst mich im Momente der Gefahr / das Wort ›El Aschdar‹ dreimal rufen hören.«<sup>18</sup>

Daraus machte der Bearbeiter, ohne Sinn und Verstand für den Sprachrhythmus und die Qualitäten des Textes:

»Aschdar ist ein unermüdlicher Feind, der immerwährend auf der Lauer liegt. Auch dich hat er noch nicht freigegeben, er wartet nur, und kommt der Augenblick, an dem du eine Schwäche zeigst, so schlägt er seine Krallen ein, und dann beginnt der schwere Kampf mit seiner Macht von neuem. Ich sehe ihn hier lauern an deinem Weg, schon speit er seinen Geifer dir entgegen, es kommt mit ihm bald zum Zusammenstoß, darum sei auf der Wacht! [...] Du wirst im Augenblick der Gefahr das Wort ›Aschdar‹ mich rufen hören.«<sup>19</sup>

Selbst ein so wichtiges Detail wie das dreimalige Rufen fiel dem Rotstift zum Opfer. Die derart entstellte Reiseerzählung, auch insgesamt »einer durchgreifenden Bearbeitung unterzogen« und

sogar mit einem neuen Schluß versehen, erlebte in dieser Form lange Jahre immer neue Auflagen, bis sie jetzt in den neuesten Ausgaben wieder „rückbearbeitet“ wurde, wie der Verlag das nennt.

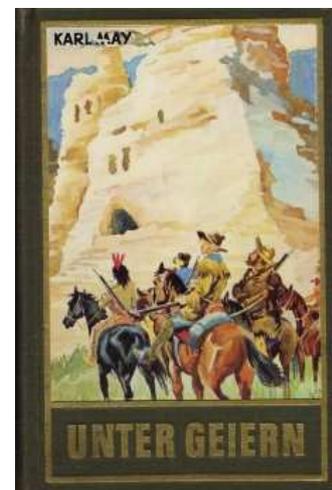
Ein ähnliches Schicksal erlitten die folgenden Bände 26-29 ›Im Reiche des Silbernen Löwen, I-IV‹. Dieses Werk markiert den Umbruch in Mays Schaffen. Die ersten beiden Bände entstanden noch vor seiner großen Orientreise und vor der durch die beginnende Pressekampagne einsetzenden Schaffenskrise. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Roman sehr heterogen entstanden ist, indem May ein weiteres Mal auf frühere Zeitschriftentexte und unveröffentlichte Manuskriptteile zurückgriff. Ob das aber alles Gründe sind, diese beiden Bände derart umzuarbeiten, wie das in den ersten Nachkriegsausgaben geschah, das erscheint doch mehr als fraglich. Hier wurde nämlich die Haupthandlung der beiden Bände stark gekürzt und in Band 27 zusammengefaßt, während Band 26 die Einleitung und zwei weitere Nebenhandlungen als Einzelerzählungen enthielt. Und weil damit der Umfang eines Bandes noch nicht erreicht war, fügte man einfach noch 3 Geschichten hinzu, die Karl May in sogenannten ›Marienkalendern‹ veröffentlicht hatte und die mit dem ›Silberlöwen‹-Roman überhaupt nichts zu tun hatten. Unter den neuen Titeln, ›Der Löwe der Blutrache‹ und ›Bei den Trümmern von Babylon‹ kamen diese ersten beiden Bände ab 1951 auf den Buchmarkt.

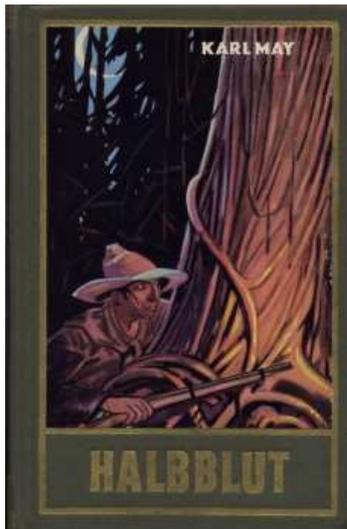
\* \* \* \* \*

Unmöglich können im Rahmen dieser kurzen Darstellung die Bearbeitungen jedes einzelnen Bandes im Detail angeführt werden<sup>20</sup>. Zu einigen Werken und Werkgruppen sind jedoch noch ein paar Anmerkungen unumgänglich.

Nach dem Neudruck der 33 Fehsenfeld-Bände erschien in den ›Gesammelten Werken‹ als Band 34 unter dem Titel ›Ich‹ eine Sammlung autobiographischer Schriften, die seit ihrer ersten Auflage 1917 inzwischen wenigstens 4 unterschiedliche Zusammenstellungen erfahren hat. Wer sich diesen Band nach 1992 angeschafft hat, liest darin etwas völlig anderes als derjenige, der etwa eine Ausgabe aus dem Jahr 1931 oder 1968 in seinem Bücherregal stehen hat.

Die Folgebände 35 bis 41 enthalten die Neudrucke der 7 „Union-Bände“ mit den Jugenderzählungen. Diese Bände waren für den vorgesehenen Umfang der ›Gesammelten Werke‹ allesamt zu lang und wurden deshalb drastisch um jeweils mehr als 100 Seiten gekürzt. Dabei fielen dem Rotstift vor allem »auf der Stelle tretende Dialoge und allzu weitschweifig empfundene Landschaftsbeschreibungen«<sup>21</sup> zum Opfer. Auch zwei Buchtitel wurden geändert, von neuen Kapiteleinteilungen ganz zu schweigen. Aus ›Der Sohn des Bärenjägers‹ wurde der Band 35 ›Unter Geiern‹, die Erzählung ›Der schwarze Mustang‹ erhielt einen völlig anderen Schluß und erschien zusammen mit anderen Erzählungen unter dem Titel ›Halbblut‹ als Band 38. Auch dieser letztgenannte Band erfuhr im Verlauf seiner Vor- und Nachkriegsausgaben wechselnd neue Zusammenstellungen. Das ›Halbblut‹ in der Auflage aus dem Jahr 2000 mit der »teilweise

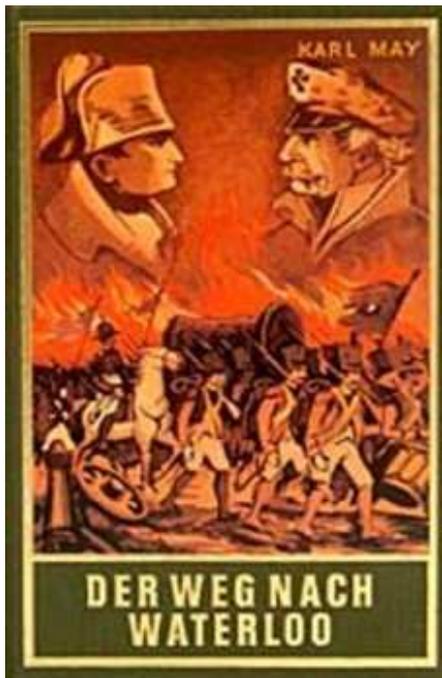




rückbearbeiteten Titelerzählung«<sup>22</sup> enthält Erzählungen, die mit den Auflagen von 1917 oder 1997 wenig übereinstimmen.

Dieses Schicksal teilen eigentlich alle Sammelbände, so auch die folgenden Bände 42-44 und 47-49, die Texte aus dem Nachlaß Karl Mays in wechselnden Zusammenstellungen enthalten. Band 50 der ›Gesammelten Werke‹ (›In Mekka‹) kann ausgeklammert werden, da er überhaupt nicht von Karl May stammt, sondern als Fortsetzung zu Band 25 von Franz Kandolf, einem der Mitarbeiter und Hauptbearbeiter des KMV, verfaßt wurde.

Mit Band 51 aber begann ein neues Kapitel des Umgangs mit Mays Texten, nämlich die Einbeziehung der noch zu Lebzeiten Mays vielumstrittenen „Münchmeyer-Romane“ in die Reihe der ›Gesammelten Werke‹. Und die Art dieser „Bearbeitungen“ verdient es, wenigstens einmal exemplarisch aufgezeigt zu werden, nämlich am Beispiel des Fortsetzungsromans ›Die Liebe des Ulanen‹, zuerst erschienen im Jahr 1883 in der Zeitschrift ›Deutscher Wanderer. Illustrierte Unterhaltungs-Bibliothek für Familien aller Stände.‹



Was haben die Bearbeiter mit diesem Roman gemacht? Sie haben die von Karl May äußerst beachtlich ineinander verzahnten, durch Rückblenden und Nebenereignisse aufgelockerten Handlungsstränge auseinandergenommen, chronologisch neu geordnet und dabei auch noch streckenweise stark gekürzt. Davon ahnt der Leser jedoch nichts. Im ersten Band dieser Romanreihe, ›Der Weg nach Waterloo‹ (Band 56), wird nämlich auf der Rücktitelseite vermerkt, dieser Roman sei »der erste Teil des von Karl May in den Jahren 1883/84 geschriebenen [...] Münchmeyer-Romans 'Die Liebe des Ulanen'«<sup>23</sup>. Das ist er jedoch mitnichten, vielmehr wurden hier zwei spätere Abschnitte des Originaltextes miteinander verbunden. Erst der Folgeband 57 ›Das Geheimnis des Marabut‹ enthält den Anfang des Riesenromans, aber auch nicht so gleich, denn wo beim KMV der ›Marabut‹ beginnt, sind im Original bereits 935 Seiten vergangen. Dem ›Spion von Ortry‹

(Band 58) erging es noch schlechter, er wurde aus 6 Passagen des Originals zusammengesetzt, wobei auch diese noch untereinander gemischt und dazu seitenweise zusammengestrichen worden sind. Der Band 59 ›Die Herren von Greifenklau‹ enthält dann im Wesentlichen den Fortgang des Romans, allerdings ebenfalls stark gekürzt und mit einem neuen Schluß versehen. Der folgende Seitenvergleich des Originalromans nach den 5 Bänden der Historisch-Kritischen Ausgabe<sup>24</sup> mit den 4 Bänden, die der KMV daraus machte, mag für sich sprechen.

**Die Liebe des Ulanen**

Historisch-kritische Ausgabe

Serie II, Bd. 9 - 13

Verlag Bücherhaus Bargfeld 1994

Seite

9 - 166

166 - 261

262 - 769

770 - 904

904 - 935

935 - 1010

1010 - 1171

1171 - 1306

1306 - 1323

1323 - 1329

1329 - 1344

1344 - 1346

1346 - 1368

1368 - 1371

1372 - 1812

1812 - 1827

1827 - 1845

1845 - 1943

1944 - 1993

1995 - 2178

2178 - 2183

2183 - 2184

2184 - 2194

2194 - 2206

2206 - 2443

2444 - 2520

2520 - 2524

**Der Weg nach Waterloo / Das Geheimnis des Marabut /****Der Spion von Ortry / Die Herren von Greifenklau**

Gesammelte Werke, Bd. 56 - 59,

Karl-May-Verlag Radebeul / Bamberg 1952-53

Seite

Marabut, 296 - 421

Ortry, 5 - 81

Waterloo, 5 - 426

Marabut, 51 - 163

Waterloo, 427 - 452

Marabut, 5 - 50

Marabut, 164 - 296

Ortry, 82 - 184

gestrichen

Ortry, 187 - 194

gestrichen

Ortry, 194 - 196

gestrichen

Ortry, 185 - 187

Ortry, 197 - 542

Greifenklau, 5 - 17

gestrichen

Greifenklau, 18 - 75

gestrichen

Greifenklau, 75 - 198

gestrichen

Greifenklau, 200 - 201

gestrichen

Greifenklau, 199; 201 - 209

Greifenklau, 247 - 454

Greifenklau, 210 - 246

Greifenklau, 454 - 458 (geänderter Schluß)

Es ergibt sich also das Bild einer völligen Zersplitterung dieses Romans, nur um ihn in einer chronologischen Handlungsabfolge vermeintlich besser lesbar zu machen. Dabei gibt es in der Literatur unzählige Beispiele, wie durch Rückblenden, Nebenhandlungen und andere erzähltechnische Kniffe äußerst anspruchsvolle und spannende Romane entstanden sind. Nicht, daß ›Die Liebe des Ulanen‹ ein besonders anspruchsvoller Roman zu nennen wäre, aber Karl May hat sich bei der Verschachtelung seiner Handlungsabläufe durchaus etwas gedacht, und er hatte sich auch etwas gedacht bei der Namensgebung für seine Romanheldinnen und -helden, die in der Bearbeitung des KMV auf das Sinnloseste verändert wurde. Um nur die Hauptpersonen herauszugreifen: Die von

May im Original „von Königsau“ benannte Familie bekam in der Bearbeitung *»den klangvollen und schneidigen Namen ›Greifenklau‹, für den eine gleichnamige Gastwirtschaft aus Dr. Schmidts Heimatstadt Bamberg Pate stand. Der alte Name war unfreiwillig zweideutig und man empfand ihn als unnötig kompromittierend.«*<sup>25</sup> Eine mehr als alberne Begründung, die nur derjenige begreifen mag, der gewillt ist, den alten Namen als „König-Sau“ zu lesen.

Diese beispielhaft geschilderte Art der Bearbeitung findet der Leser der „grünen Bände“ des KMV auch heute noch bei allen übrigen Bänden, die aus den umfangreichen Lieferungsromanen Karl Mays herausdestilliert wurden. Überhaupt ist bei allen nach 1945 erschienenen Bänden des Bamberger KMV größte Skepsis geboten, denn blieben die bekannten Romanserien wie die 6 Bände der ›Orient‹-Erzählungen, die ›Winnetou‹- oder die ›Mahdi‹-Trilogien in der Radebeuler Ausgabe noch weitgehend unangetastet, so ist bei den Nachkriegsauflagen durchgehend mit mehr oder weniger tiefgreifenden Textänderungen zu rechnen. Dieser Befund gilt im Prinzip bis zum Band 78 der ›Gesammelten Werke‹.

Ab Band 79 allerdings, der im Jahr 1997 erschien, legt der KMV nun weitgehend authentische und verlässliche Texte vor, die, nach Themen geordnet, kleinere Schriften aus dem Früh- und Spätwerk zusammenfassen, dazu unveröffentlichte Texte aus dem Nachlass und Materialien zu Mays Leben und Werk, die der Karl-May-Forschung wichtiges Material bieten. Als bisher letzte Publikationen erschienen in diesem Zusammenhang der Briefwechsel Mays mit seinem Verleger Fehsenfeld (Band 91 und 92), sowie der Briefwechsel mit dem Maler Sascha Schneider (Band 93). Für diese kommentierte Ausgabe bislang unveröffentlichter Korrespondenzen verdient der KMV höchste Anerkennung.

\* \* \* \* \*

Euchar Albrecht Schmid und seine ihm als Verlagsleiter nachfolgenden Söhne Roland, Joachim und zuletzt Lothar, haben mit ihren Ausgaben der ›Gesammelten Werke‹ in gutem Glauben Karl May einen Dienst erweisen wollen. Um sein Werk vor den Anfeindungen unterschiedlichster Art zu retten und ihm neue Leserschichten zu erschließen, hatte für sie *»die Rehabilitation seines gesamten Werkes Priorität vor der Unantastbarkeit einzelner Texte«*<sup>26</sup>. Ob sie dabei aber den ursprünglichen Texten, den „Rohdiamanten“, den letzten Schliff gaben oder nicht vielmehr den schon geschliffenen Diamanten ihren Glanz genommen haben, bleibt bis heute höchst umstritten. Es gibt Äußerungen, und diese sind durchaus nicht selten, daß durch die Bearbeitungen die Werke Karl Mays auf Dauer nicht nur gerettet wurden, sondern auch in ihrer Lesbarkeit entscheidend verbessert worden seien. So resümiert der Karl-May-Forscher Siegfried Augustin in seinen ›Gedanken zur Endgültigkeit von Karl Mays Texten‹: *»Es gelang dadurch aber, Mays Werk für ein breites Lesepublikum über Jahrzehnte hinweg zu erhalten, und das in einem Maß, wie es bei anderen vergleichbaren Autoren des Genres nicht im Entferntesten erreicht wurde - nicht bei Gerstäcker, nicht bei Cooper, nicht bei Möllhausen.«*<sup>27</sup>

Sicherlich ist es richtig, daß die Behebung von objektiven Fehlern, die Richtigstellung von irrtümlich verwendeten fremdsprachigen Vokabeln, von falschen Zeitangaben oder Entfernungen, *»die*

*Pflicht eines guten Lektors oder Herausgebers*«<sup>28</sup> sein sollte. Über subjektiv beurteilte Schwächen eines Textes aber, - unlogische Handlungsführung, langatmige Dialoge, weitschweifende Landschaftsschilderungen oder einen insgesamt schlechten Romanaufbau, - darüber möchte sich der heutige Leser doch lieber selbst ein Bild machen. Diesem Wunsch kam auch schließlich, nach langem Drängen und noch längerem Zögern, der Karl-May-Verlag selbst nach, indem er ab 1982 Faksimile-Nachdrucke, sogenannte Reprints der Erstdrucke sämtlicher 33 Fehsenfeld-Romane in verschiedenen Ausstattungen auf den Markt brachte, die zudem wichtiges Ergänzungsmaterial im Anhang enthielten. Zuvor hatte der auf Reprints spezialisierte Verlag Olms bereits seit Anfang der 1970er Jahre die Lieferungs-Erstdrucke der Münchmeyer-Romane herausgebracht. Heute liegen die Werke Karl Mays fast vollständig in Reprints der zu Lebzeiten gedruckten Ausgaben vor und ermöglichen dem interessierten Leser, endlich die Originalfassungen kennenzulernen.

Was aber zunächst noch fehlte, war eine philologisch getreue Ausgabe der Werke, die auch wissenschaftlichen Ansprüchen standhalten konnte. Von Anfang an war es daher das Anliegen der 1969 gegründeten Karl-May-Gesellschaft, eine Historisch-Kritische Ausgabe der Werke erarbeiten zu lassen. Historisch sollte diese Ausgabe sein, indem sie das literarische Schaffen Mays möglichst in chronologischer Reihenfolge darbietet und einen Text erarbeitet, der die Varianten von der frühesten Handschrift über Erstdrucke bis zur Ausgabe letzter Hand einbezieht. Und kritisch ist diese Ausgabe dann insofern, als sie die erarbeitete bestmögliche Textgestalt in einem editorischen Bericht erläutert, die Varianten auflistet und die Entscheidungen begründet, nach denen der Herausgeber den vorgelegten Text realisiert hat.

Im Jahre 1987 begannen Hans Wollschläger und Hermann Wiedenroth im Verlag Franz Greno mit dieser Arbeit. Nach Auflösung des Greno-Verlages übernahm zunächst der Haffmanns-Verlag die Herausgabe, später führte Wiedenroth die Edition allein fort. Es war aber klar, daß ein Herausgeber allein diese Riesenaufgabe nicht bewältigen konnte, zumal der Karl-May-Verlag dieses Unternehmen anfangs als Konkurrenz begriff und sich gegen die Einsichtnahme in wichtige Materialien aus dem Karl-May-Archiv sperrte. Der gesamte Nachlaß Karl Mays befindet sich ja nach wie vor im Besitz der Verlegerfamilie Schmid. Seit kurzem arbeiten aber auf einer neuen Vertragsbasis die Karl-May-Gesellschaft, die Karl-May-Stiftung und der Karl-May-Verlag in Bamberg zusammen, um diese Historisch-Kritische Ausgabe zu vollenden.

Der Editionsplan für diese Ausgabe umfaßt 9 Abteilungen. Die Bearbeitung und Herausgabe der einzelnen Bände wird von einem Team wissenschaftlich geschulter Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft ehrenamtlich übernommen. Zwei neue Bände sind 2009 erschienen, ›Der Ölprinz‹ und ›Der schwarze Mustang‹. Damit liegen zur Zeit 56 Bände der auf insgesamt 99 Bände konzipierten Historisch-Kritischen Ausgabe vor.

\* \* \* \* \*

Wer sich heute als Leser in neue Phantasiewelten begeben will, der taucht vermutlich ein in die Welten von Mittel Erde, von Hogwarts oder in ferne Galaxien. Die Welten von Karl May sind so exotisch nicht mehr wie noch vor 100 Jahren. Dennoch findet May auch heute noch seine Leser,

und wem es in erster Linie auf die spannenden Abenteuergeschichten ankommt, der greife getrost nach den klassischen „grünen Bänden“ des Bamberger Verlages. Was ihn da erwartet, sollte mit diesem Beitrag aufgezeigt werden. Die Reprints oder die historisch-kritischen Ausgaben seiner Werke, die auch doppelt so viel kosten wie die „grünen Bände“, sind vielleicht eher etwas für die avancierten Leser. Wer auch immer aber zu welcher Ausgabe auch immer greift, wird seinen Teil dazu beitragen, daß dieses umfangreiche Werk, dem wir alle so manche Stunde ungetrübten Leseabenteuers verdanken, nicht vergessen wird.

Und so hat der Verleger Lothar Schmid sicherlich recht, wenn er die, zum großen Teil noch immer erheblich bearbeiteten, ›Gesammelten Werke‹ seines Verlages in Schutz nimmt: »Solange es Leser, Forscher, Sammler gibt, die sich leidenschaftlich mit May auseinandersetzen, unsertalben auch streitbar, so lange bleibt Karl May im Bewußtsein breiter Bevölkerungsschichten lebendig - und das wäre ihm sehr recht gewesen.«<sup>29</sup>

\* \* \* \* \*

#### Weiterführende Literatur:

Lothar und Bernhard Schmid (Hrsg.): Der geschliffene Diamant. Die Gesammelten Werke Karl Mays. Karl-May-Verlag, Bamberg-Radebeul 2003 [zitiert als „Diamant“].

Karl Konrad Polheim: In den Schluchten der Texte. Das Problem einer historisch-kritischen Karl-May-Ausgabe. In: JbKMG 1988, Husum, Hansa-Verlag 1988, S. 38 - 65.

Hans Wollschläger: Karl May - in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 1. Auflage: Rowohlt's Monographien [rm 104], Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1965; 2. Auflage u.d.T. Karl May - Grundriß eines gebrochenen Lebens, Zürich, Diogenes Verlag 1976 [detebe 20253]; 3. Auflage: Wallstein Verlag, Göttingen 2004.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Über die Prozesse und Pressekampagnen gegen May informieren am kompaktesten die Bände *Am Marterpfahl. Karl Mays Leidensweg*, Gesammelte Werke [GWB] Bd. 83, Karl-May-Verlag, Bamberg-Radebeul 2001, und *Old Shatterhand vor Gericht. Die 100 Prozesse des Schriftstellers Karl May*, Karl-May-Verlag, Bamberg -Radebeul 2009.

<sup>2</sup> Siegfried Augustin: *Die frühen Mitarbeiter des Karl-May-Verlages*. In: „Diamant“, S. 308

<sup>3</sup> Lothar Schmid: *90 Jahre Verlagsarbeit für Karl May*. In: „Diamant“, S. 28.

<sup>4</sup> Augustin, a.a.O., S. 309.

<sup>5</sup> Ebda., S. 309f.

<sup>6</sup> Schmid, a.a.O., S. 31f.

<sup>7</sup> Ebda., S. 32.

- 8 Ebda., S. 32.
- 9 So z.B. in *Der Weg nach Waterloo*, Gesammelte Werke, Bd. 56, KMV, 1. Aufl. Radebeul 1930; aber auch in sämtlichen übrigen Bearbeitungen der Radebeuler Werkausgabe (GWR).
- 10 Arno Schmidt: *Der vorletzte Großmystiker. Versuch über Karl May*. Erstsendung am 06.04.1956, Süddeutscher Rundfunk Stuttgart.
- 11 Arno Schmidt: *Abu Kital. Vom neuen Großmystiker*. In Dya Na Sore - Gespräche in einer Bibliothek. Stahlberg Verlag, Karlsruhe 1958, S. 150 - 193.
- 12 Zitiert nach: Hans Wollschläger: *Die Befreiung der Weitschweifigkeit*. In: Karl May. Prospekt zur Historisch-Kritischen Ausgabe von Karl Mays Werken, Greno Verlag, Nördlingen 1988, S. 3f.
- 13 Hans Wollschläger: *Karl May - in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Rowohlt Monographien, rm 104, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1965, (s.a. Literaturhinweise).
- 14 Titel eines Artikels über den KMV in: *Der Spiegel*, 28. Jg., 1974, Heft 15, S. 170-176.
- 15 Lothar und Bernhard Schmid (Hrsg.): *Der geschliffene Diamant. die gesammelten Werke Karl Mays*. Karl-May-Verlag, Bamberg-Radebeul 2003 [zitiert als „Diamant“].
- 16 Wolfgang Hermesmeier u. Stefan Schmatz: *Entstehung und Ausbau der gesammelten Werke*. In: „Diamant“, S. 370.
- 17 Ebda. S 375.
- 18 Karl May: *Am Jenseits*. Karl May's Illustrierte Werke, hrsg. v. Heinrich Pleticha u. Siegfried Augustin (unveränderter Nachdruck der Fehsenfeld-Ausgabe 1899) Stuttgart, Bertelsmann 1996, S. 304.
- 19 Karl May: *Am Jenseits*, GWB 25, 280. Tsd., 1951, S. 326f.
- 20 Ausführlich dargestellt werden alle Bearbeitungen bei Hermesmeier/Schmatz, a.a.O., S. 341-486.
- 21 Hermesmeier/Schmatz, a.a.O., S. 395.
- 22 Ebda., S. 405.
- 23 Karl May: *Der Weg nach Waterloo*, GWB 56, 221. Tsd. (1953), S. 4.
- 24 Karl May: *Die Liebe des Ulanen*, Historisch-kritische Ausgabe der Werke Karl Mays, Abt. II, Bd. 9-13, Verlag Bücherhaus Bargfeld, Bargfeld/Celle 1994. Der Text folgt dem Zeitschriften-Erstdruck von 1883.
- 25 Hermesmeier/Schmatz, a.a.O., S. 440.
- 26 Augustin, a.a.O., S. 314.
- 27 Siegfried Augustin: Gedanken zur Endgültigkeit von Karl Mays Texten. In: „Diamant“, S. 102.
- 28 Augustin, a.a.O., S. 101.
- 29 Schmid, a.a.O., S. 87.

Briefwechsel  
Hans Wollschläger - Peter Nest



Foto Schmidt

**Hans Wollschläger**  
17. März 1935 - 19. Mai 2007

## Vorwort

Es war im Juli 1950. Ich war vergangenen Monat zehn Jahre alt geworden. Auf Grund meiner weniger guten Gesundheit wurde ich von meinen Eltern jetzt in den Sommerferien in ein Kinderheim im Schwarzwald zur Erholung geschickt. Wie der Ort hieß, weiß ich nicht mehr, das Haus hieß "Villa Hilda".

In der Bibliothek waren auch mehrere grüne Bände von Karl May. Bis auf den Band Winnetou III waren sofort alle Bände an die Heimkinder ausgeliehen. So wurde Winnetou III mein erstes Buch, das ich von Karl May gelesen habe.

Nach dem Abitur arbeitete ich in den drei Sommermonaten des Jahres 1959 bei der Firma Siemens in Saarbrücken als Werksstudent. Von dem dort verdienten Geld kaufte ich mir im September alle Karl-May-Bände, die ich noch nicht besaß.

In den Bänden "Das versteinerte Gebet" und "Ich" stieß ich zum ersten Mal auf den Namen Hans Wollschläger.\*1\*2.

Dass Wollschläger bereits vorher das Nachwort in "Der Mir von Dschinnistan" geschrieben hatte, erfuhr ich erst später, da dieser Beitrag ohne Nennung des Verfassernamens abgedruckt wurde.\*3

Im September 1962 las ich die Titelgeschichte "Karl May" in der Wochenzeitschrift "Der Spiegel". Hier erfuhr ich, dass alle im Karl-May-Verlag erschienen Bücher von Karl May bearbeitet sind.\*4

Daraufhin durchforstete ich sämtliche Antiquariate, die ich auf Reisen erreichen konnte, nach Vorabdrucken und Originalausgaben von Karl May.

Auf meiner 14-tägigen Hochzeitsreise, die ich in Österreich verbrachte, besuchte ich zum Schrecken meiner Frau alleine in Wien 49 Antiquariate.

Hans Wollschläger (geboren 17. März 1935 in Minden, gestorben 19. Mai 2007 in Bamberg) war Sohn einer Pastorenfamilie. Nach dem Abitur an dem humanistischen Friedrichs-Gymnasium in Herford begann er an der Nordwestdeutschen Musikakademie in Detmold ein Musikstudium. Der mehrfach begabte Hans Wollschläger war gleichzeitig Schriftsteller, Übersetzer, Historiker, Herausgeber, Musikwissenschaftler und Organist.

In der Zeit von 1957 - 1970 war er als freier Mitarbeiter des Karl-May-Verlags Bamberg tätig. Dort lernte er den Karl May begeisterten Schriftsteller und Übersetzer Arno Schmidt kennen. Gemeinsame literarische Arbeiten und Übersetzungen bildeten schließlich eine Freundschaft - die auch Phasen von Spannungen erleiden musste - über mehr als zwei Jahrzehnte, die Hans Wollschläger in seinem Schaffen sehr beeinflusste.

In einem Nachruf der Karl-May-Gesellschaft hieß es u.a.: "...Wollschläger war eine im kulturellen Leben Deutschlands hochgeschätzte Persönlichkeit mit zahlreichen Begabungen. Er arbeitete als Übersetzer und Essayist, schrieb Sachbücher, u. a. über die Geschichte der Kreuzzüge, und den sadistischen Umgang mit Tieren in unserer Gesellschaft, sowie das Romanfragment 'Herzgewächse' (1982), edierte außer May Friedrich Rückert, betätigte sich als Organist Theaterregisseur und - immer wieder bei den Tagungen der Karl-May-Gesellschaft, wie zuletzt 2005 in Essen - als höchst eindrucksvoller Rezitator und Vortragsredner. Das punktuell größte Aufsehen erregte seine Neuübersetzung von James Joyce' <Ulysses> (1975). Die Reihe der kulturellen Koryphäen, die Hans Wollschläger besonders schätzte, wirkt - man spürte es bis in die Nachrufe hinein - verwirrend:

Gustav Maler und Karl May, Theodor W. Adorno und Arno Schmidt, Sigmund Freud und Karl Kraus - passt das zusammen? Bei Wollschläger passte es tatsächlich, und vielleicht liegt an der kühnen Kombination solcher Präferenzen der maßgebliche Grund dafür, dass dieser Künstler und Wissenschaftler so ertragreich hat wirken können.”

Saarbrücken - Klarenthal, 1. Mai 2010

Peter Nest

- \*1 Karl Mays Schatten-Roman. In: Karl May: Das versteinerte Gebet. Hg. v. Roland Schmid, Bamberg, Karl-May-Bücherei 1957, S. 579 - 591
- \*2 Das Alterswerk. In "Ich". Karl Mays Leben und Werk. Hg. v. Roland Schmid. Bamberg Karl-May-Bücherei 1958, S. 352-370
- \*3 Nachwort. In: Karl-May: Der Mir von Dschinnistan. Hg. v. Roland Schmid, Bamberg, Karl-May-Bücherei 1955, S. 469 - 483
- \*4 Karl, May. In: Der Spiegel, Hamburg, 12. September 1962, Nr. 37, 16. Jahrg., S. 54-74
- \*5 Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft, 2007, Hg. v. Claus Roxin, Helmut Schmiedt, Hartmut Vollmer, Reinhold Wolff + und Hans Wollschläger +.

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 12. April 1967

[Klarenthal/Karlstraße 120] 12.4.67

Sehr geehrter Herr Wollschläger!

Von meiner Reise zurückgekehrt, möchte ich mich zunächst einmal für das recht anregende Gespräch über Karl May mit Ihnen am Dienstag vergangener Woche bedanken. Ich bedauere, dass dieses Gespräch so unter Zeitdruck stattfinden mußte, da ich mich noch gern länger mit Ihnen unterhalten hätte, was sich aber vielleicht zu späterem Zeitpunkt einmal durchführen lassen kann.

Ich freue mich auch darüber, dass Sie mir - soweit es Ihnen möglich ist - bei der Vervollständigung von älteren Karl-May-Ausgaben sowie Vorabdrucken in den verschiedenen Jahrbänden und Schrifttum über Karl May behilflich sein wollen.

Auch bitte ich Sie nochmals - wenn Sie die Gelegenheit haben - eine Postkarte oder einen Brief von Karl-May ausfindig zu machen und diesen für mich zu erwerben.

Besten Dank im voraus für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichem Gruß

Peter Nest

## WOLLSCHLÄGER AN NEST • 5. Mai 1967

Hans Wollschläger

Bamberg  
Hohe-Kreuz-Str.43  
5-5-67

Sehr geehrter Herr Nest,

Dank für Ihren Brief -: der Zufall will es, daß ich Ihnen schon heute (dies "schon" deshalb, weil die Fristen, mit denen man sich bei der Suche nach May=Literatur abzufinden hat, immer länger werden statt kürzer) ein Angebot machen kann, da ich gerade wieder einiges aufkaufte:

1.) Die Erstausgabe der 'Himmelsgedanken', Freiburg 1901, blaues Ganzleinen mit Goldprägung, Goldschmitt, 365 Seiten, mit handschriftlicher Widmung Karl Mays (an eine Maria von Orth) "Zur Erinnerung an den 23ten April 1906 - Karl May" : DM 100.--. Der Preis (zu dem Sie mir noch das Porto vergüten müßten) ist zwar horrend, wahrscheinlich aufgrund der handschriftlichen Widmung, doch habe ich immerhin gleich zugegriffen, da es sich um eine der seltensten May=Erstausgaben handelt, die selbst mir in meinem Leben bisher nur einmal angeboten wurde. Die Auflage betrug nur 5000 Stück; ein Nachdruck erfolgte nie (erst wieder dann im Radebeuler KMV im Rahmen der Gesammelten Werke).

2.) Anton Bettelheim, Eine Abrechnung mit dem Karl-May-Verlag, Verlag Hesse & Becker, Leipzig 1918: enthält auf 32 Seiten allerlei Polemik zum Nekrologstreit (s. Euchar Albrecht Schmidts 'Lanze')! Da nur in Heftform erschienen, so gut wie verschollen und antiquarisch unauffindbar -: D 6.--.

Bitte lassen Sie mich innerhalb einer Woche wissen, ob Sie etwas von diesen Sachen haben möchten -: ich reserviere sie Ihnen so lange.

Freundliche Grüße inzwischen -

Hans Wollschläger

Wenn Sie noch alte Radebeuler Ausgaben (unveränderte Nachdrucke der Fehsenfeld=Edition, Frakturdruck) brauchen, so teilen Sie mir bitte die gewünschten Bandnummern mit - vielleicht kann ich etwas besorgen.

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 10. Mai 1967

[Klarenthal/Karlstraße 120] 10.5.67

Herrn

Hans Wollschläger

B a m b e r g

Hohe-Kreuz-Str. 43

Sehr geehrter Herr Wollschläger!

Besten Dank für Ihren Brief vom 5.5.67. Ich bin sehr erfreut, daß Sie in dieser kurzen Zeitspanne bereits Karl-May-Literatur für mich erwerben konnten.

Ich möchte Sie herzlich bitten, mir die beiden von Ihnen genannten Bücher zu senden. Was die Bezahlung anbelangt, bitte ich Sie, mir Ihre Bankverbindung und die entsprechende Kontonummer mitzuteilen, oder wäre es Ihnen angenehmer, wenn ich Ihnen einen Verrechnungsscheck übersenden würde?

Von den alten Radebeuler Ausgaben interessiert mich der Band "ICH", und zwar nach Möglichkeit 1. Oder 2. Auflage. Ansonsten suche ich - wie Sie wissen - Fehsenfeld (Freiburger) Ausgabe, wobei es sich hier nicht unbedingt um die Erstauflage handeln muß.

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichem Gruß

Peter Nest

WOLLSCHLÄGER AN NEST • 15. Mai 1967

Hans Wollschläger

Bamberg  
Hohe-Kreuz-Str.43  
15-5-67

Sehr geehrter Herr Nest,

Dank für Ihre Zeilen.- Anbei schicke ich Ihnen, wie gewünscht, die beiden Bücher; den Betrag bitte ich gelegentlich auf mein Konto bei der Bayerischen Vereinsbank Bamberg, Konto=Nr. 1594, zu überweisen.

Die erste Auflage von Band 34 "ICH" ist leider sehr selten geworden, und ich kann Ihnen für die nächste Zeit nicht viel Hoffnung machen; auch sind diese alten Bände, wenn sie einmal auftauchen, meist in recht argem Zustand. Ich werde mich aber gern wieder melden, wenn ich etwas für Sie habe.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Hans Wollschläger

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 23.Oktober 1967

[Klarenthal/Karlstraße 120] 23.10..67

Herrn

Hans Wollschläger

B a m b e r g

Hohe-Kreuz-Str. 43

Sehr geehrter Herr Wollschläger!

Aufgrund unseres Gespräches vor vier Wochen gebe ich Ihnen in der Anlage zur Kenntnis, welche Literatur ich bis jetzt von Karl May bzw. über Karl May besitze. Sie sehen selbst, daß dies nicht sehr viel ist. Da Sie ja Ihren Bestand verkleinern möchten, kann ich nur hoffen, daß Sie Vieles für mich haben werden.

Von den von Ihnen gesuchten Bänden der "Fackel" konnte ich leider noch nichts sichten. Ich hoffe jedoch, Ihnen hierbei behilflich sein zu können.

Mit freundlichen Grüßen

Peter Nest

[Anlage:

Literatur von Karl May bzw. über Karl May, die ich besitze]

WOLLSCHLÄGER AN NEST • 8. November 1967

B[amber]g, 8-11-67

Lieber Herr Nest,  
 Ihrem Anruf gleich noch das beiliegende Angebot  
 hinterher - mit ist es zu teuer, aber vielleicht  
 wollen Sie Gebrauch davon machen - : die Adresse:

Fa. August Hase  
 Buch- & Kunstantiquariat  
 Hochstraße 35  
Frankfurt / M

Bzg., 8-11-67

Brugs, 065

*[Handwritten signature]*

5 - **Liste 73**

316 Martin, B., Die deutschen Mundarten. w. neubearb. A. M. 21 Ktn. Mbg. 1959. VIII, 188 S. Geb. — Neul 15.50

317 Martin, E. (Hrsg). Kudrun. 2. verb. A. Halle 1902. LX, 372 S. br. — Germanist. Handb. Bd. 2 — St. a. Tit. Rücke 15.—

318 May, K., Erzgebirgische Dorfgeschichten. Karl Mays Erstlingswerke. Autoris. Ausg. Bd. 1 (alles). Dresden-Niedersedl., Belletrist. Vig. (1903). 848 S. OLwd. — N. a. T. — Erstaussgabe! 55.—

319 — desgl. Freiburg, Fehsenfeld (1907). 550 S. OLwd. — N. a. T. — 2. Ausgabe! 38.—

320 — Geographische Predigten (1876). Hrg. v. Dr. E. Schmid. Radebeul (1916). 192 S. OKart. — N. a. T. 10.—

322 — Humoresken und Erzählungen. Dresden, Münchmeyer (1905). 283 und 235 S. OLwd. — N. a. T. — Erstaussgabe! 45.—

323 — Mein Leben und Streben. Selbstbiographie. Neu hrsg. v. Klara May m. 3 Tfln. Freiburg, Fehsenfeld 1912. 297 S. OHlwd. 15.—

324 — Wanda. Novelle. Dresden, Münchmeyer (1901). 230 S. OLwd. — N. a. T. u. St. a. Tit.-Rücks. — Erstaussgabe! 40.—

325 — Droop, A., Karl May. Eine Analyse seiner Reise-Erzählungen. Cöln-Weiden 1909. 200 S. OKart. 15.—

326 — Guritt, L., Gerechtigkeit für Karl May! Radebeul (1919). 176 S. u. 2 Portr. Obr. 18.—

327 — Schmid, E. A., Eine Lanze für Karl May. Radebeul 1918. 95 S. Obr. — N. a. T. 15.—

328 — Sascha-Schneider-Mappe. Titelzeichnungen zu Karl May's Werken. 25 Tondruck-Autotypen. Einführ.-Text v. Prof. Dr. Joh. Werner. Freiburg, Fehsenfeld (1905). Fol. HLwd. — Mappe. 35.—

329 Mikosch, F., Die Slavischen Ortsnamen aus Appellativen. II. Wien 1874. 25.—

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 29. März 1968

[Klarenthal/Karlstraße 120] 29.3.68

Lieber Herr Wollschläger!

Zunächst möchte ich mich noch einmal recht herzlich bedanken für den netten Empfang vor ca. 4 Wochen bei meinem Besuch in Bamberg; als weiteres möchte ich mich vielmals entschuldigen, daß ich erst heute dazu komme Ihnen zu schreiben und Ihnen Ihr Manuskript zurückzusenden.

Da meine Frau kurz vor der Geburt unserer Tochter Friederike nicht die Zeit hatte, das Manuskript abzuschreiben, habe ich mir erlaubt, mir eine Fotokopie davon zu machen - Ihr Einverständnis voraussetzend. Zu diesem Zweck war ich genötigt, das Manuskript auseinander zu nehmen. Ich habe es daraufhin wieder mit einem neuen Deckblatt versehen lassen, und ich sende es Ihnen in der Anlage zurück.

Kurz noch ein Wort zur Suchliste: "The Both Shatters" sowie "Der Geldmarder" sind ja nun in "Für alle Welt" abgedruckt; jedoch handelt es sich hierbei ja zweifellos nicht um den Erstabdruck, da sonst in jedem Falle beide Abdrucke mit "Originalerzählung" betitelt wären. Das bedeutet also, daß die beiden Erzählungen bereits ein oder zwei Jahre früher in einer anderen Zeitschrift zum ersten Male erschienen sind.

Den Roman "Die Juweleninsel" habe ich einmal flüchtig mit dem unter gleichem Titel erschienenen Roman in Bd. 46 der Standardausgabe verglichen. Es ist schon erstaunlich, was man unter einem "bearbeiteten" Karl May zu verstehen hat.

Daß es z.B. zu Namensänderungen kommt wie z.B. Kurt Schubert in Gerd ist mir unverständlich, oder daß man den Apatschenhäuptling Rimatta in Intschu-tschuna umbenannte, finde ich doch etwas zu einfach. Hierdurch versuchte man augenscheinlich, den Karl-May-Leser zu bluffen.

Interessant ist ferner, daß man das im Original vorhandene 2. Kapitel, betitelt "Himmel und Hölle", ca. 60 Karl-May-Seiten Standardformat, völlig unterschlägt, wohl ob des Inhalts, im übrigen ein Kapitel neu hinzufügt, das es im Original überhaupt nicht gibt und ein an sich sehr nettes Kapitel des Originals "Der Bowiepater", das gewissermaßen sogar als Einzelerzählung mit geringfügigen Änderungen abgedruckt werden könnte, völlig entstellt. Die Figur des Bowiepaters existiert in der Bearbeitung überhaupt nicht. Gerade diese Erzählung ist das, was sich der Durchschnitts-Karl-May-Leser unter einem "echten Karl-May" (spannende Wild-West-Erzählung) vorstellt. \*6

Ich persönlich glaube, daß durch diese größtenteils drastischen Kürzungen und Umarbeitungen kein Gewinn erzielt wurde.

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch wünschen, daß die von Ihnen und A. Schmidt übersetzten WERKE II von POE einen guten Absatz finden - ich las vor 14 Tagen in der "Welt der Literatur" ein Kommentar darüber.

Mit freundlichem Gruß, auch an Ihre Frau,

Ihr  
Peter Nest

\*6 35 Jahre später erscheint in "Karl May's Gesammelte Werke", Bd. 84, Der Bowie-Pater u.a. Erzählungen Hg. v. Lothar und Bernhard Schmid, Bamberg, 2003 Karl-May-Verlag, S. 15 - 125

## NEST AN WOLLSCHLÄGER • 10. Dezember 1972

Peter Nest  
Dipl. Kaufmann

6601 Klarenthal, den 10. 12. 1972  
Karlstr. 120

Herrn

Hans Wollschläger

86 B a m b e r g  
Hohe Kreuzstr. 43

Sehr geehrter Herr Wollschläger!

Gerne komme ich Ihrer Bitte nach, die Sie mir durch Herrn Schneider mitteilen ließen, Ihnen eine Probefotokopie einer ganzen Seite aus der "Juweleninsel" zu senden sowie Ihnen den Umfang des Romanes mitzuteilen.

Wie Sie an beiliegender Fotokopie erkennen können, ist die Probeseite leider nicht sehr gut ausgefallen. Es macht mir hier einige Schwierigkeiten, eine vernünftige Probefotokopie zu erhalten. Dennoch glaube ich, daß sie für das, wofür Sie sie benötigen, aussagekräftig ist.

Damit Sie die exakten Maße einer Seite erhalten, habe ich diese auf der Fotokopie angegeben; so ist das Format des Textes ca. 305 mm auf 204 mm. Das Format der ganzen Seite, d.h. also einschließlich Rand ca. 332/245 mm. Ob der Text bei einer Verkleinerung auf DIN A 5 noch lesbar ist, möchte ich nur mit Einschränkung bejahen. Es dürfte zumindest anstrengend sein. Dies können Sie daran erkennen, daß z. B. eine Seite aus "Frohe Stunden" 55 Zeilen umfaßt, aus "Feierstunden" 62, aus "Deutscher Hausschatz" 73, aus "Deutscher Wanderer" 60 Zeilen. Die Zeilenzahl pro Seite bei "Für alle Welt" beträgt 78. Meiner Meinung nach wäre das bestlesbare Format in der Verkleinerung nicht DIN A 5, sondern das Format, in dem z.B. die Olms - Reprints erschienen sind. Dieses Format ist bekanntlich ca. 245 mm hoch.

Ich bin mir natürlich darüber im klaren, daß jedes andere Format als DIN A 5 gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt und sei es nur die, daß der Versand in größeren Umschlägen erfolgen müßte und somit vielleicht nicht gleichzeitig mit den vierteljährlichen Mitteilungen erfolgen kann, die ja in DIN A 5 Format herausgegeben werden. Man könnte sich natürlich damit helfen, daß man den Roman in lediglich 2 Teillieferungen versendet, wobei man - um die Finanzierung zu erleichtern - die Abonnenten bitten müßte, mit der ersten Lieferung die Gesamtauslieferung zu begleichen.

Dieses Problem der Lesbarkeit auf DIN A 5 Format dürfte sich in Zukunft auch bei anderen alten Zeitschriften stellen, z.B. beim Deutschen Hausschatz, sofern daran gedacht ist, hiervon gewisse Erzählungen oder Romane als Nachdruck den Mitgliedern der KM-Gesellschaft zugänglich zu machen.

Um Ihnen eine Kalkulation zu ermöglichen, teile ich Ihnen gern den Umfang des Romanes mit: Der Roman "Die Juweleninsel" ist auf insgesamt 210 Seiten in "Für alle Welt" zum Abdruck gebracht worden.

Tatsächlich dürfte man jedoch nur ca. 185 Seiten für den Abdruck benötigen, da

1. das Ende einer jeden Fortsetzung nur in den wenigsten Fällen mit dem Ende einer Seite zusammentrifft, und da
2. zudem ab und zu in den Text Bilder eingestreut sind, die mit diesen in keinem Zusammenhang stehen.

Es handelt sich hierbei nicht um die ganzseitigen Bilder, sondern um Bilder, die ca. 2/3 der Seite einnehmen. Dies ist so zu verstehen, daß die Seite mit 5 - 7 Zeilen Text beginnt, danach ein Bild erfolgt und wiederum mit 5 - 7 Zeilen Text endet. Mit anderen Worten: Entfernt man das Bild, so ist der Text nur 1/3 Seite stark.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen kurzen Ausführungen vorläufig gedient zu haben und bitte Sie, sich mit jeder weiter auftauchenden Frage gerne an mich zu wenden.

Mit freundlichem Gruß  
Peter Nest

Durchschlag an  
Herrn Schneider,  
Hamburg,  
Swebenbrunnen 7 c

## WOLLSCHLÄGER AN NEST • 17. Dezember 1972

Hans Wollschläger

86 Bamberg,  
Hohe-Kreuz-Str. 43  
17-12-72

Lieber Herr Nest,

es hat mich sehr gefreut, nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu sehen, und ich danke Ihnen herzlich für die übersandte Kopie aus der "Juweleninsel". Die Probleme sind freilich groß, und ich bezweifle, ob sich das Vorhaben bei diesem Format verwirklichen läßt.

Die billigen Offset-Druckereien arbeiten sämtlich mit dem Einheitsformat DIN A 4, gefalzt also doppelt DIN A 5 wie bei unseren Reprints. Der Satzspiegel läßt sich also keinesfalls vergrößern. Die Vorschläge, die Sie machen, sind sicher sehr vernünftig; aber sie lassen sich nicht verwirklichen, eben weil technisch kein Spielraum bleibt. Wir haben nur eine kleine Zahl von Abonnenten für die Reprints, und so sind wir auf die billigste Herstellungsmethode angewiesen. Ein Druck auf größeren Offset-Maschinen, die auch variable Seitenformaten zuließen, wäre so ungleich viel teurer, daß er sich nicht realisieren läßt: solche Drucke laufen nicht über einfache Folien, sondern über Film-Lichtdruck, und das Verfahren können wir nicht bezahlen. Der billige Dissertationsdruck war überhaupt die einzige Möglichkeit, das Projekt so zustande zu bringen, daß es sich bei einem eben noch verkraftbaren Preis selber trägt. Was also tun? Unser Drucker war jetzt vor Weihnachten stark überlastet, so daß ich ihn nicht um einen Probe-Druck bitten konnte: dazu brauchte ich allerdings auch eine Fotokopie von einer Seite, die ausschließlich - über das ganze Format - Text enthält. Bilder und Titelpfeile sind in jedem Fall gut zu identifizieren; aber erst bei der verkleinerten Schrift läßt sich sehen, ob die Lesbarkeit auch über größere Flächen hin erhalten bliebe. Ob ich Sie um eine solche Fotokopie wohl noch bitten dürfte? Ich würde dann im Januar einen Probedruck machen lassen und zur Begutachtung herumsenden: .. findet er Zustimmung, so könnten wir die "Juweleninsel" nach den "Feierstunden" in Angriff nehmen. Ich fürchte allerdings, es wird ein reines "Augenfutter" ..

Ihre Bereitschaft, Ihr kostbares Exemplar (das ich ja seinerzeit schon neidisch betrachten durfte) zur Verfügung zu stellen, ist sehr dankenswert, und auf jeden Fall würde ich gern eine komplette Fotokopie hier herstellen lassen, die dann über die Geschäftsstelle an alle verleihbar wäre, die mit dem Werk arbeiten wollen. Darüber können wir dann vielleicht noch verhandeln.

Für heute Ihnen die besten Wünsche für 1973 und freundliche Grüße

Ihres stets ergebenen  
Hans Wollschläger

## NEST AN WOLLSCHLÄGER • 4. Januar 1973

Peter N E S T 6601 KLARENTHAL - KARLSTRASSE 120 - Tel. 3 1398 Amt Völklingen

4. 1. 1973

Lieber Herr Wollschläger!

Anbei übersende ich Ihnen wie bereits telef. vergangenen Freitag besprochen, einen Abzug der Seite 450 "Für alle Welt" in DIN A 5. Wie ich in unserem Gespräch bereits bemerkte, war ich selbst überrascht über die hervorragende Lesbarkeit der Seite. Sollte jedoch Ihrer Meinung nach der Druck in einem größeren Format der Lesbarkeit halber erfolgen müssen, so ist dies kein Problem, da der hiesige Drucker in der Lage ist, jedes gewünschte Format stufenlos erstens zu fotografieren und zweitens auch zu drucken.

Wie Sie bereits feststellten, würde es sich nicht empfehlen, direkt auf das Format DIN A 4 zu gehen, weil dies nicht notwendig wäre. Zweckmäßigerweise wäre es, ein Format zwischen DIN A 4 und DIN A 5 zu wählen. In der Praxis würde dies bedeuten, daß der Druck auf DIN A 4 erfolgen müßte, wobei jedoch der Rand beliebig breit zu halten wäre, so daß sich jeder der Subskribenten beim Binden des Buches den Rand so schneiden lassen kann, daß letztlich ein Format zwischen DIN A 5 und DIN A 4 entstehen würde.

Der Druck würde auf doppeltem DIN A 4-Format, d.h. auf gefaltetem DIN A 3-Papier erfolgen, was bei meinem Drucker keine Schwierigkeiten macht, so daß die einzelnen Blätter ordnungsgemäß nach alter Sitte vom Buchbinder geheftet werden könnten.

Wie ich schon erwähnte, kosten

200 Reproduktionen + 200 Folien zus. à 12.- DM	2.400.-- DM
+ 100 x 200 doppelseitig à 16,60 DM	<u>1.660.-- DM</u>
Kosten für Falten	<u>100.-- DM</u>
	4.160.-- DM
11 % MWSt	<u>457,60 DM</u>
	4.617,60 DM

Sollte sich die Auflage erhöhen auf 300 oder gar auf 400, so sind die zusätzlichen Kosten lediglich einige hundert DM, da die Kosten für die Reproduktionen und die Folien sich ja nicht erhöhen.

Ich werde bereits am Freitag, den 19. Jan., zwischen 18.00 und 19.00 in Bamberg ankommen und wäre erfreut, wenn es Ihnen genehm ist, Sie bereits am gleichen Abend in Ihrer Wohnung aufsuchen zu können - wenn nicht, dann wie verabredet samstags früh gegen 8.00.

Bitte teilen Sie mir mit, ob wir uns bereits am Abend vorher treffen können. Ich übernachtete in der Alten Post, Heiligengrabstr. 1.

Ich freue mich schon sehr auf unsere Zusammenkunft und verbleibe bis dahin mit den

besten Grüßen  
Ihr  
Peter Nest

N.S.

1 Copie dieses Schreibens und 1 Abzug der Probeseite übersende ich mit gleicher Post an Herrn Schneider, damit auch dieser informiert ist.

## WOLLSCHLÄGER AN NEST • 12. Januar 1973

Hans Wollschläger

86 Bamberg,  
Hohe-Kreuz-Str. 43  
12-1-73

Lieber Herr Nest,

in Eile herzlichen Dank für Brief und Sendung... Wir werden ja bald Gelegenheit haben, die anstehenden Fragen ausgiebig mündlich durchzugehen, und so brauche ich heute nur das Notwendigste zu sagen: Ich bin ganz außerordentlich erstaunt und überrascht über die vorzügliche Lesbarkeit des verkleinerten Abzugs, und damit hat sich das Problem schon weitgehend reduziert: ich meine, wir könnten diese Verkleinerung auf DIN A 5 durchaus riskieren. Man sieht die Wirkung tatsächlich erst am praktischen Beispiel, und was theoretisch unmöglich scheint, nimmt sich dann immer noch recht gut aus.

Ich erwarte Sie also bereits am 19.1. abends gegen 19 Uhr: - das paßt mir insofern auch besser, als ich Samstag einen Termin habe, den ich nur schwer hätte verschieben können. Seien Sie also willkommen: - meine Wohnung erreichen Sie am einfachsten, wenn Sie quer durch die Stadt dem gelben Schild WÜRZBURG folgen: es führt Sie dann durchs Altstadtgewinkel einen längeren Berg hinauf und am Stadtausgang ganz auf der Höhe (ein paar Meter weiter ist das Schlußschild der Stadt) liegt rechts eine Aral-Tankstelle, und ihr gegenüber führt links die Hohe-Kreuz-Straße herein: dort ist's dann das vierte Haus rechts.

Bis bald also - mit herzlichen Grüßen -

Ihr  
Hans Wollschläger

## NEST AN WOLLSCHLÄGER • 31. Januar 1973

Peter NEST 6601 KLARENTHAL - SAAR KARLSTRASSE 120

31.1.1973

Lieber Herr Wollschläger!

Ich möchte mich hiermit noch einmal sehr bedanken für das interessante Gespräch vor 10 Tagen in Ihrem Hause.

Bitte, richten Sie Ihrer Gattin noch einmal viele Grüße aus und meinen Dank für das schöne Abendessen.

Daheim angekommen, habe ich gleich Ihre Streitschrift gelesen.\*7 Ich finde sie klasse! Diese herrlichen Formulierungen! Ich bin ein ehrlicher Bewunderer Ihrer Ausdrucksweise!

Was nun "Für alle Welt" 5. Jahrg. anbelangt, so hoffe ich daß die Reprints das gewünschte Interesse finden werden. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so wollen Sie also demnach Die Juweleninsel, Der Scherenschleifer, Die Boothsatters und Der Geldmarder sowie die beiden Rätsel zum Abdruck bringen. Da Sie die Ersterscheinungen der anderen in Für alle Welt aufgeführten Beiträge kennen, werden Sie bereits festgestellt haben, inwieweit diese mit den Ersterscheinungen gleichlautend sind. Für den Fall, daß sich bei einer Erzählung nennenswerte Unterschiede in der Fassung ergeben, dürfte diese ja auch erscheinen.

Haben Sie bereits eine Seite für den Prospekt herausgewählt? Diese dürfte mit den Aprilmitteilungen der KM-Gesellschaft versandt werden - nehme ich an.

Seien Sie für heute vielmals begrüßt. Ich wünsche Ihnen noch, daß Ihr im Mai erscheinendes neues Buch einen großen Anklang findet.\*8

Ihr  
Peter Nest

\*7 Hans Wollschläger: "Karl-May-Gedenknummer" und "Die Anti-Mayer auf dem Kriegspfad" oder Die Gegner der KMG in ihrem eigenen Lichte, Bamberg, August 1972, 10 Seiten. (Es handelt sich um eine Antwort an die "Blätter für Volksliteratur", 11. Jahrg., Nr. 1, März 1972 und Nr. 2, Juni 1972).

\*8 Hans Wollschläger: Die bewaffneten Wallfahrten gen Jerusalem, Geschichte der Kreuzzüge, Hg. Diogenes Verlag AG Zürich, 1973.

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 8. Juni 1974

Dipl. Kfm. PETER NEST

6601 Saarbrücken - Klarenthal  
Karlstr. 120

8. 6. 1974

Herrn

Hans Wollschläger  
Schriftsteller

8600 B a m b e r g  
Hohe Kreuz - Str. 43

Lieber Herr Wollschläger!

Herr Dr. Vinzens, den ich nach unserem Telefongespräch angeschrieben hatte, hat mir den Band "Für alle Welt" zurückgesandt. Ich bat ihn darum, da zwischenzeitlich Herr Klussmeier von mir eine Fotokopie von Tui Fanua haben wollte.

Ich habe dann gleich mehrere Kopien machen lassen und übersende Ihnen anbei auch eine Kopie.

Herr Bartsch bat mich um eine Fotokopie der Widmung von Karl May an Frau von Orth, die sich in meinem Band "Himmelsgedanken", den Sie mir vor 6 Jahren vermittelten, befand.

Ich hoffe, daß Ihnen die Fotokopien Freude machen werden und verbleibe

mit freundlichem Gruß  
Ihr  
Peter Nest

## WOLLSCHLÄGER AN NEST • 23. Dezember 1975

Bamberg,  
Jakobsplatz 1  
23-12-75

Bamberg  
Jakobsplatz 1  
23-12-75

Lieber Herr Nest,  
ein böß von der Wintergrippe erwischter  
Mensch bringt nur noch wenige Zeilen zu-  
stande - die aber doch: Dank Ihnen für  
das interessante (schauerliche und Mitleid  
erregende) May-Dokument - und herzliche  
Wünsche für Arbeit und Leben im Neuen  
Jahr!

Ihr  
Hans Wollschläger

Lieber Herr Nest,

ein böß von der Wintergrippe erwischter Mensch bringt nur noch wenige Zeilen zustande - die aber doch: Dank Ihnen für das interessante (schauerliche und Mitleid erregende) May-Dokument - und herzliche Wünsche für Arbeit und Leben im Neuen Jahr!

Ihr  
Hans Wollschläger

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 7. April 1976

[Saarbrücken-Klarenthal] 7.4.76

Lieber Herr Wollschläger!

Sehr erfreut las ich von der Nachricht in der Saarbrücker Zeitung vom 5.4.1976; anbei der Artikel. Hiermit möchte ich Ihnen herzlich zu dem Literaturpreis gratulieren - ein schöner Erfolg.\*9. Nach dem, was Sie bisher geschaffen haben, war er längst überfällig.

Mit herzlichem Gruß  
Ihr  
Peter Nest

(Es handelt sich um eine Briefkarte, bei der keine Zweitschrift angefertigt wurde. Den o.a. Text habe ich einige Tage später aus dem Gedächtnis nieder geschrieben.)

\*9 Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (Verleihung 1. Juli 1976)

NEST AN WOLLSCHLÄGER • 9. April 1999



## K. St. V. Arnulf im KV zu Saarbrücken

Der Altherrenvorstand

09. April 1999

Lieber Herr Wollschläger,

Sie werden sehr verwundert sein, wenn Sie jetzt nach 25 Jahren wiederum etwas von mir hören, und ich würde mich freuen, wenn dieses Schreiben die gleiche Wirkung hätte wie mein Brief von Ende 1972, als Sie in Ihrem Antwortschreiben begannen: „Es hat mich sehr gefreut, nach langer Zeit wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu sehen, ...“.

Ich erinnere mich auch noch sehr gut an meinen ersten Besuch, als ich Sie im Frühjahr 1967 im Karl-May-Verlag traf, und an den letzten Besuch bei Ihnen zu Hause, als es Hühnchen zum Abendessen gab.

Doch nun mein Anliegen: Der Katholische Studentenverein Arnulf im KV, dessen Philistersenior ich bin, feiert im Sommer 1999 das 50. Jahr seines Bestehens. Aus diesem Anlaß werden wir ein Buch herausgeben, in dem außer den Grußworten bekannter Persönlichkeiten unseres Landes u.a. auch ein von Prof. Volker Lehnert signiertes Frontispiz erscheinen wird. Gleichzeitig habe ich Herrn Ludwig Harig um die Erlaubnis gebeten, seinen am 06. August 1993 in der "Zeit" erschienenen Artikel — um einen Absatz über die Universität erweitert — den wir in den Arnulfen-Blättern im Herbst 1993 brachten, wiederum in unserem jetzt erscheinenden bibliophilen Jubiläumsband abzdrukken.

Nach dieser Vorrede können Sie sicher erahnen, was ich mit meinem heutigen Anliegen mir von Ihnen wünsche. — Einen Beitrag in diesem Jubiläumsband von Ihnen, lieber Herr Wollschläger.

Da Sie ja öfter in Saarbrücken zu Dichterlesungen sind, - vor einigen Jahren hatte ich Sie bei einer Lesung im Saarbrücker Schloß in der Pause gesprochen — könnte ich mir ein Thema wie „Saarbrücker Impressionen“ o.ä. vorstellen.

Noch lieber wäre mir jedoch ein Beitrag über die Wissenschaft (die Prinzipien unseres Kartellverbandes sind Religion, Wissenschaft, Freundschaft). Hierbei könnten Sie vielleicht auch auf frühere Reden oder Aufsätze teilweise zurückgreifen. Den Umfang Ihres Aufsatzes bestimmen Sie selbst. Ich dachte an 4 — 8 Seiten, wäre aber sehr erfreut, wenn Ihr Beitrag in unserem Buch sogar umfangreicher sein könnte.

---

Philistersenior : Peter Nest · Klarenthal · Karlstraße 120 · 66127 Saarbrücken · Tel. 06898 / 31398  
Bankverbindung : Konto Nr. 166 820 07 · Landesbank Saar , BLZ 590 500 00

Über das Prinzip Religion wird Herr Pfarrer Hermann Volz, über Freundschaft einzelne Bundesbrüder schreiben, wie Sie aus beiliegender Konzeption ersehen können. Für die Redaktion haben wir den Historiker Rainer Knauf, und für die Realisation den Grafiker Armin Körner gewonnen.

Das Buch wird am 28. Juni 1999 erscheinen und am 03. Juli 1999 im Rahmen des Stiftungsfestkommerses vorgestellt.

Teilen Sie mir bitte die von Ihnen gewünschte Vergütung mit.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, verbleibe ich

mit herzlichen Grüßen wünsche ich Ihnen Gesundheit vor allem und viel Freude bei Ihrer Arbeit.

Ihr  
Peter Nest

WOLLSCHLÄGER AN NEST • 15. April 1999

DR. HANS WOLLSCHLÄGER DÖRFLIS 44, 97486 KÖNIGSBERG T/F 09536-1620

Königsberg, 15. April 1999

Lieber Herr Nest,

das war eine freundliche Überraschung, und ich danke Ihnen herzlich. An unsere Wiederbegegnung im Saarbrücker Schloß erinnere ich mich gern; sie ist nur auch schon wieder Jahre vorbei, und seither bin ich nicht mehr in Saarbrücken gewesen.

Leider muß ich Sie hinsichtlich Ihres Anliegens enttäuschen. Auch wenn mein Prinzip, keine Auftragsarbeiten anzunehmen, nicht im Wege stünde, wäre die Zeit bis zur Drucklegung Ihres Buches viel zu knapp. Denn ich bin in den nächsten Wochen fast immer auf Reisen, und mein Arbeitskalender zeigt bis auf weiteres nicht die kleinste Lücke.

Von mir sind im übrigen, lakonisch genug, nur zwei Novitäten zu melden, und die gute kommt, wie es sein soll, zuerst: Ich bin umgezogen, in die ländliche Stille; oben finden Sie die neue Adresse ... Und die schlechte Nachricht: Ich habe im vergangenen Jahr mit knapper Not und viel Ach & Krach einen Herzinfarkt überlebt und befinde mich entsprechend im ziemlich kläglichen <Zustand danach> ...<Don't

try to live forever - you will not succeed>, sagte Georg Bernard Shaw: - auf diesen Schluß laufen vermutlich alle Weisheiten hinaus, auch die des Landlebens ...

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihr  
Hans Wollschläger

## NEST AN WOLLSCHLÄGER • 1. Mai 2005

Peter Nest  
Klarenthal  
Karlstraße 120  
66127 Saarbrücken  
Tel. 06898 31398

1. Mai 2005

Lieber Herr Wollschläger,

zunächst meine Frage: Wie geht es Ihnen gesundheitlich? In Ihrem letzten Schreiben teilten Sie mir mit, dass Sie mit knapper Not und viel Ach & Krach einen Herzinfarkt überlebt haben. Ich hoffe, dass es Ihnen jetzt wesentlich besser geht wie zum damaligen Zeitpunkt.

In den KMG-Nachrichten Nr. 143 I. Quartal/März 2005 haben Sie vielleicht auf S. 53 gelesen, dass es auch im Saarland eine kleine Gruppe — 12 Mann, 2 Frauen — gibt, die sich einmal monatlich zu einem Karl-May-Stammtisch in Sulzbach-Neuweiler treffen. Diese Gruppe, der ich auch angehöre, existiert seit ca. 5. Jahren.

Unsere Gruppe hat bereits viele Veranstaltungen, meist in Volkshochschulen, über das Thema Karl May abgehalten. Am Donnerstag, den 9. Juni 2005, werden wir uns mit dem Buch „Dya na sore“ von Arno Schmidt befassen. Es wird eine Lesung von Abu Kital/Vom neuen Großmystiker in der Volkshochschule in Sulzbach geben. Einer der Vorlesenden wird Ludwig Harig sein, der auch über Arno Schmidt sprechen wird. Am Schluss der Veranstaltung, so etwa 5 — 6 Minuten, werde ich über Arno Schmidt - Sitara und der Weg dorthin — eine Résumé vollziehen, nachdem ganz am Anfang einer von unseren Mitgliedern über die Hassliebe von Arno Schmidt/Karl May und dessen Meinung in Sitara und der Weg dorthin vorgetragen hat.

Nun liegt mir nur die Broschüre Heinz Stolte . Gerhard Klußmeier, Arno Schmidt & Karl May, Eine notwendige Klarstellung, von 1973, vor. Ich bin der festen Überzeugung, dass die vor 32 Jahren erschienene Broschüre nicht der letzte Stand der Dinge ist, und ich bin ebenso fest überzeugt, dass Sie in den letzten drei Jahrzehnten einiges in dieser Richtung weiterentwickelt haben. Meine Bitte ist nun, in welchem Ihrer Bücher, die ich über den Buchhandlung erwerben würde, nehmen Sie zu dieser Thematik Stellung oder in welchem Vortrag/Aufsatz haben Sie sich hierzu geäußert?

Sollte dies in einem Beitrag vielleicht in einer Zeitschrift, die ich nicht mehr erwerben kann, gewesen sein, so bitte ich Sie ganz herzlich, mir davon eine Kopie zuzusenden, auf dass ich diese Ihre Meinung vor dem Publikum vertreten kann.

Ich freue mich auf Ihr Rückschreiben und verbleibe wie immer

mit sehr herzlichen Grüßen

Ihr  
Peter Nest

PS: Ende Mai sind 2 Übungslesungen vorgesehen, bei denen ich auch mein Schlusswort vortragen möchte.

WOLLSCHLÄGER AN NEST • 5. Mai 2005

DR. HANS WOLLSCHLÄGER DÖRFLIS 44, 97486 KÖNIGSBERG T/F 09536-1620

Königsberg, 5. MAI 2005  
EMail: Hans.Wollschlaeger@web.de

Lieber Herr Nest,

es hat mich gefreut, nach so langer Zeit wieder von Ihnen zu hören und ich hoffe, es geht Ihnen gut. Mir selber ist es nicht besonders glanzvoll ergangen, doch bin ich immer noch vorhanden: ich hatte einen zweiten Infarkt - und darf einen dritten nun nicht mehr bekommen; solche Perspektiven stimmen einen Menschen doch manchmal etwas mißmutig ...

Daß Sie sich erneut mit SITARA befassen wollen, freut mich. Was ich dazu zu sagen hatte, steht in meinem Aufsatz ARNO SHMIDT UND KARL MAY, der im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1990 abgedruckt ist. Dort hat im Vorwort auch Heinz Stolte sich nochmals zum Thema geäußert.

Bitte grüßen Sie Ludwig Harig von mir und seien Sie selber herzlich begrüßt

von Ihrem

Hans Wollschläger

## **Der Karl-May-Stammtisch-Saar**

von Hans-Jürgen Glaab

wurde am 28.04.1999 von drei Karl-May-Interessierten, die gleichzeitig auch Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft e.V. sind, im IPA-Heim in Sulzbach nach einem Buffetgespräch gegründet. Schnell fanden sich weitere Mitglieder, derzeit sind es 19 an der Zahl, die sich nunmehr einmal im Monat, nämlich immer am letzten Donnerstag des Monats, um 16.30 Uhr, im IPA-Heim<sup>12</sup> in Sulzbach treffen.

Mit Bildungsreisen zu den Wirkungsstätten Karl Mays und dem Studium von Sekundärliteratur über Karl May will sich der Karl-May-Stammtisch-Saar selber informieren. Kontakte zu anderen Karl-May-Freunden sollen die gewonnenen Erkenntnisse vertiefen.

Mit Veranstaltungen versucht der Karl-May-Stammtisch-Saar sein Wissen an die Öffentlichkeit weiter zu geben, um so das Interesse an Karl May aufrecht zu erhalten.

Die Geselligkeit darf natürlich auch nicht zu kurz kommen. Bei einem kühlen Getränk und einem kleinen Imbiss wird über Karl May geredet, werden Erfahrungen ausgetauscht und vielleicht auch nur einmal in Jugenderinnerungen geschwelgt.

Die Treffen des Karl-May-Stammtisches-Saar sind öffentlich. Interessierte sind jederzeit herzlich willkommen.

Neben dem monatlichen Stammtisch und den übers Jahr verteilten öffentlichen Veranstaltungen gibt es einmal im Jahr für die aktiven Mitglieder ein Sommerfest sowie zum Jahreswechsel ein „Winteressen“. Entstehende Kosten muss selbstverständlich jeder selbst tragen.

Gerne unterstützt der Karl-May-Stammtisch-Saar auch das Heimatmuseum in Wemmetsweiler, das unsere Ausstellung „Das Abenteuer Karl May - Die Geschichte vom armen Webersohn, der ein berühmter Mann wurde“ über ein ganzes Jahr der Öffentlichkeit präsentieren will. Wir wünschen dem Heimatmuseum Wemmetsweiler bei diesem Unterfangen viel Erfolg.

Begleiten werden wir diese Ausstellung mit mehreren Multimedia-Vorträgen zu verschiedenen Themen um Karl May, die in Absprache mit dem Heimatmuseum Wemmetsweiler, in der Striedtschule gezeigt werden. Der Eintritt zu diesen Veranstaltungen ist selbstverständlich frei. Die Termine hierzu werden rechtzeitig in der lokalen Presse bekannt gegeben.

Hinweisen möchten wir noch auf unsere Homepage, auf der viele Informationen über Karl May selbst, aber auch über den Karl-May-Stammtisch-Saar, vorhanden sind.

[www.karl-may-stammtisch.de](http://www.karl-may-stammtisch.de)

---

<sup>12</sup> IPA steht für International Police Association